Frankfurt a/M. 1826.
B. bz.

L. u. Obertaunus.

Sp. L. 8

Geschenk
von
Herrn Rösch

30.1730

Stern, Zepter, Blume,

oder:

Der Stern von Sevilla;

Der beste Richter ist der König;

Das Krugmädchen;

von

Lope de Vega.

Herausgegeben

von

Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg.

Dresden,
bei P. G. Hilscher.
1824.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Seiner Excellenz

dem Herrn

Geheimenrath und Staatsminister von Goethe,

Großkreuz des Großherzoglich Weimarischen Falken=Ordens, des Russisch Kaiserlichen St. Annen=Ordens, des Kaiserlich Oestreichischen St. Leopolds=Ordens, Komthur und Offizier des Königlich Französischen Ordens der Ehrenlegion,

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Die stille Bewunderung ist allerdings ein beglückendes Gefühl, aber ein einseitiger Besitz, der sich nicht immer genügt, und oft findet das Gemüth nur eine Beruhigung, wenn jene ihre Hülle zersprengt und wie ein Frühlingsblatt aus der Knospe dem Strahl der Sonne, der sie durchglühte, entgegenquellen und sich zeigen darf. Hierin finden Eure Excellenz den Grund einer Zueignung, die ich sonst nicht zu rechtfertigen vermögte, und die unter allen Anlässen den irgend einer Anmaßung nicht ernst und innig genug von sich abweisen kann. Nur ein Ton will sie seyn, der sich in den Chor der zahllosen Stimmen mischt, die das Glück preisen,

einen großen Geist verehren, lieben, durchdringen, und ihr und des deutschen Vaterlandes Eigenthum nennen zu dürfen. Nur so wollen Eure Excellenz diese neu sich andrängende Huldigung betrachten, und wenigstens diesem Blatte einen Blick jener edeln und wohlwollenden Milde gönnen, die dem Glanz der Größe den sanften Zauber leiht, der alle Herzen zu ihr hinzieht.

Dresden, den 24. May 1824.

Ernst Otto Freyherr von der Malsburg.

Vor= und Fürwort.

Den „Stern" wirst du in Stella leicht erkennen,
Beym „Zepter" bald den Richterkönig nennen,
Und bey der „Blume" Maria's Liebesbrennen.

Was soll ich sagen, lieber Leser, das sonderbare Aushängeschild dieses Buches zu rechtfertigen? jeder natürliche Titel schien zu dürftig und der gesuchte bleibt gesucht. Sieh aber das Buch nur an, wie eine jener Buden, welche die Leipziger Messe besuchen, und ihren seltsamen Inhalt durch angeklebte Bilder figuriren, und wenn diese zuweilen Fratzen gleichen, die eher abschrecken als anlocken könnten, so betrachte wenigstens die meinigen nur als Hieroglyphen, deren Lösung das Innere verspricht. Sie ist gewisser, als bey jenen egyptischen Bilderräthseln, die noch immer ihren Oedipus erwarten, bringe aber auch Wohlwollen im Herzen mit und zahle aus diesem den Eintrittspreis. Was ich als Zeigender etwa zur Erklärung zu sagen, oder auf deine Fragen, die ich mir

denke, zu antworten weiß, dessen will ich mich hier mit bekannter Redlichkeit entledigen.

Wie ich mich mit Calderon seit lange und dann mit Lope de Vega beschäftigte, ist es mir recht klar geworden, wie sehr ihre Naturen, die sich zuerst so ähnlich sehen, von einander verschieden sind. Man gebe zwey guten Komponisten Einen Takt und Eine Vorzeichnung, wie werden sich dennoch ihre Musikstücke nach eines Jeden Eigenthümlichkeit sondern und selbständig gestalten! So ist es mit jenen beyden Dichtern; Sprache, Versmaß, Zuschnitt, ja Dicht- und Denkart sind dieselben, der Eindruck, den ihre Werke machen, ist eben so ungleichartig, als die Phantasie jedes tüchtigen Mannes unabhängig von einer anderen. Die Klarheit und Leichtigkeit, womit Lope seine in unerschöpflicher Fülle strömenden Gedanken und Bildungen in zahllosen Werken lebendig zu machen wußte, scheint es noch mehr als die Güte dieser Werke selbst, was den mit sanfter aber sicherer Kraft gestaltenden Cervantes bewog, ihm in der Vorrede zu seinen im Jahr 1614 herausgegebenen acht Schauspielen die so oft wiederhohlte Benennung eines monstruo de la naturaleza beyzulegen. Der Zusammenhang, worin dieses geschieht, ist so naiv und geistreich, daß ich mich nicht enthalten kann, die Stelle hier aufzuführen.

„Man sah," sagt Cervantes, „auf den Bühnen von Madrid den Verkehr von Algier spielen,

welchen ich geschrieben hatte, die Zerstörung von Numancia und die Seeschlacht, worin ich mich unterstand, die Schauspiele von fünf Akten, welche sie vorher hatten, auf drey zurückzubringen. Ich zeigte, oder (um besser zu sagen) ich war der Erste, welcher die verborgenen Einbildungen und Gedanken der Seele darstellte, indem ich moralische (allegorische) Figuren aufs Theater brachte, mit allgemeinem und freudigen Beyfalle der Zuschauer. Ich schrieb in dieser Zeit gegen zwanzig oder dreyßig Schauspiele, welche sämmtlich aufgeführt wurden, ohne daß man sie mit einer Opfergabe von Gurken oder sonstigen werfbaren Dingen bedacht hätte. Sie durchliefen ihre Bahn ohne Pfeifen, Geschrey und Toben. Ich bekam andere Dinge, mit welchen ich mich beschäftigte, ich verließ Feder und Schauspiele, und alsbald trat das Wunder der Natur, der große Lope de Vega auf, und bemächtigte sich der dramatischen Alleinherrschaft. Er machte sich alle Schauspieler dienstpflichtig und unterwarf sie seiner Gerichtsbarkeit; er füllte die Welt mit geschickten, glücklichen und wohlgedachten Komödien, und in solcher Menge, daß sie über zehntausend Bogen betragen, und (was mir das Außerordentlichste ist, was man sagen kann) er hat sie alle aufführen sehen, oder wenigstens erfahren, daß sie aufgeführt wurden. Giebt es auch Manche (und es sind deren Viele), die getrachtet haben, einen ähnlichen Ruhm wie seine Arbeiten zu erwerben, so reichen sie doch

alle zusammen mit dem, was sie geschrieben, nicht an die Hälfte dessen, was er allein hervorgebracht."

Konnte auch Cervantes nicht immer mit Lope zufrieden seyn, und spricht er dieses unverhohlen aus, so bewährt sich dadurch die Aechtheit des großen Lobes um so mehr, das man in den bekannten Stellen des Don Quixote und der Reise zum Parnaß ausführlicher und unumwunden findet. Ein Jahr nach Herausgabe seiner acht Schauspiele starb Cervantes, am Todesdatum Shakspeare's, zu einer Zeit, wo Calderon erst sechzehn Jahre alt war, und Lope's Fruchtbarkeit überlebte den Cervantes noch um beynahe zwanzig Jahre. Calderon brachte sein Lebensalter sieben Jahre höher als Lope, seine zahlreichen Werke vielleicht nicht auf den vierzehnten Theil der Dichtungen seines außerordentlichen Vorgängers und Zeitgenossen. Muß man Lope einen schreibenden Improvisator nennen, so war sein Zustand doch unstreitig sehr von dem jener Italiäner unterschieden, welchen sich die Poesie erst nach dem heftigsten Kampfe der Nerven wie eine Krankheit entwindet; sein Geist scheint nie einen Druck, seine Lust nie eine Hemmung erfahren zu haben, und wie verschieden auch Gehalt und Werth seiner Werke sey, Gesundheit und Frische quillt aus allen, die man liest, hervor.

Es ist das Geheimniß des Genies, eigenthümlich zu seyn und jeder Nachahmung das Erreichen unmöglich zu machen; daher läßt sich annehmen, daß Lope

und Calderon auch bey gleichmäßiger Art und Weise des Dichtens gesonderte und selbständige Geister geblieben wären. Inzwischen trifft die Natur ihrer Werke mit dem muthmaßlichen Proceße ihrer Conception und Gestaltung wunderbar überein. Man durchsieht es, wie Lope einen empfangenen Stoff in Einem Zuge mit reißender Schnelligkeit in aufgeregtester Stimmung anlegt, abwindet und zu Ende bringt. Die Sprache quillt ihm von selbst, der Vers entströmt seinem harmonischen Takte uud ungefesselter Leichtigkeit; Anfang, Mitte und Ende des Gedichtes sind gegeben, so wird sich denn Alles, was sich zwischen diese Punkte an- und zudrängt, willig und geschickt fügen und zuletzt ein wohlgefälliges Ganze gebildet stehen. Daraus folgt indessen, daß die Sprache nicht beschränkt, der Vers nicht architektonisch berechnet, und eine mehr oder minder vorleuchtende Komposition von der Gunst oder Ungunst des darauf gewandten Nachdenkens abhängig geworden ist. So weit es mir vergönnt war, mich mit nicht häufig anzutreffenden Werken des überreichen Meisters bekannt zu machen, habe ich zwar die Richtigkeit des Cervantischen Urtheils anerkennen müssen: „daß die Komödien, die eines der glücklichsten Genies geschrieben hat, geschmückt, zierlich sind, die Verse wohlklingend, die Reden gut, die Sentenzen tief, und kurz voll von Beredsamkeit und in einem erhabenen Styl gedichtet" (s. L. Tieck Uebs. d. Don Quixote, B. II. S. 416.);

doch erschien mir immer daneben Vers, Rede, Sentenz, Beredsamkeit und Styl die Frucht und Blüthe verschwenderisch ausgestatteter Augenblicke, und daher oft neben dem Schmucke das Entbehrlichste, neben der Zierlichkeit Gewöhnliches, bey allem Wohlklang des Verses eine Ueberfüllung bloßer Ausfüllungen. Die Sentenz bleibe dahin gestellt, die Beredsamkeit ist aber, neben einer schönen Concision in den glücklichsten Momenten, in anderen oft weitschweifig, und den Gedanken bald ohne Noth ausdehnend, bald bis zur Ermüdung wiederhohlend. Der Styl, der sich aus diesen Elementen entbindet, kann nicht überall gleich trefflich erscheinen, das ist aber gewiß, wo Lope ein Detail sorgfältig pflegen will, da verleiht er ihm den Stempel der Meisterschaft, und da wird es vorzüglich seyn, wo man an Schmuck, Zierlichkeit und Erhabenheit nichts vermißt.

Ist mir irgend eine richtige Einsicht in die Weise des Calderon zu Theil geworden, so verhält es sich mit dieser ganz anders. Calderon hat seinen Gegenstand in allen Fasern durchdacht; er kannte und fühlte den Tadel, der Lope mitten in der schwärmerischen Bewunderung, die ihm gezollt wurde, traf, und sorgte, ähnliche Vorwürfe von seinen Schöpfungen zu entfernen. Daher bemerkt man an diesen neben einer oft bis zur Symmetrie genauen Stellung aller Theile zum Ganzen, eine auch in die kleinsten Beywerke der Sprache, des Verses und Styls sich verzweigende

Sauberkeit der Ausführung. Was man an Ueberschwall des Schmuckes oder an Schwulst bey ihm finden mag, ist seltener als man glauben sollte eine Lust seines brennenden und begeisterten Gemüthes, und darf sich allermeist als Theil der Karakteristik oder Ausfluß der Anschauung des Dichters vom Momente, den er darstellt, von der Person, die er reden läßt, ausweisen. Dagegen läßt sich Anderes wider Calderon vorbringen. Alles Lob, was ihm beygelegt werden muß, trifft nur diejenigen seiner Werke, welche wahre Begeisterung oder Dichterlust erschuf, denn während Lope vom glückseligsten Naturell vielleicht niemals verlassen wurde, zeigen manche Dramen Calderons einen Mangel an Laune, und die Spur einer dichtenden Gewohnheit, die sich mehr auf sich verläßt, als die drängende Stunde der Weihe abwartet. Diesen wohnt dann entweder eine gewisse Trockenheit und strenge oder freudlose Berechnung bey, wo nicht gar die Liebe inwährend der Arbeit gekühlt ist, oder man wird gewahr, wie diesesmal das Werk nicht so reiflich ausgetragen und deshalb eine Entwickelung erzwungen wurde, die doch natürlich zu entfalten Wenigen so wie Calderon gegeben war.

Für den Uebersetzer entsteht aus dem Angedeuteten gleichfalls eine verschiedene Nothwendigkeit. Bey Calderon, wo sich der gerühmten Sorgfalt noch die stete Rücksicht auf das Musikalische und Symphonistische der gewählten Formen und Tonarten beygesellt,

ist ein Verwischen oder Verrücken seiner Farben und Klänge bis ins Einzelnste mit Gefahr eines Raubes am Ganzen verbunden, daher glaube ich, daß das schöne Wort unsers großen Dichters in voller Maße auf ihn anzuwenden sey:

„Wer den Dichter will verstehen,
Muß in Dichters Lande gehen —"

ja die Wandelungsversuche, die eine beschränktere Rücksicht auf unsre Bühnen oder sonstige nationelle Anforderungen bedingte, haben mich in dieser Meynung noch eigensinniger bestärkt. Eine gleiche Behandlung des Lope hingegen würde, wo nicht häufig Ermüdung, doch fast immer die Frage Wozu? rege machen. Da Lope die Form nur als das Material gebraucht, worin er sich am bequemsten ausdrückt, oder am liebsten gehört wird, so verliehrt er wenig, wenn die Fremde ihm eine Form anschmiegt, welche ihr eben die bequemere und liebere seyn mag, ja eine Form, die er selbst eben so gern üben mogte, denn in vielen seiner, vielleicht älteren, Dramen findet man unsern herkömmlichen Jambus ohne Reim vorherrschend. In diesem Sinne ließ der Vater unserer poetisch-dramatischen Uebersetzungen aus dem Spanischen ein Uebertragen jenes Geistes und verwandter Dramatiker ahnden, als er vor einundzwanzig Jahren in der Europa (B. I. H. 2.) die leider unerfüllt gebliebene Erwartung einer Fortsetzung und Vermannig-

fachung seines Spanischen Theaters erweckte. Wohingegen jene Verklärung, welche die Form durch Calderon erfuhr und eine willkührliche Umschmelzung derselben zur Sünde steigert, von Keinem seitdem treffender bezeichnet worden ist, als durch das erschöpfende Wort, daß er „das, was seinen Vorgängern schon für Form galt, wieder zum Stoffe gemacht" habe.

Ich denke, bey der theils alten, theils neuen Misstimmung, welche sich im deutschen Publikum häufig gegen die von Schlegel, Gries und mir beym Calderon angewandte Uebersetzungsweise vermerken läßt, werde ich weniger nöthig haben, mich wegen der Art zu entschuldigen, mit der ich bey Lope verfuhr. Ich habe im ersten Stücke die durchgängig gereimten oder assonirten Trochäen eben so unbedingt in reimlose Jamben verwandelt, im zweyten nur die in Oktaven geschriebene Scene in metrischer Treue wiedergegeben, übrigens aber gleichfalls unsern tragischen Vers, jedoch, bey mehr lyrischen Anregungen des Textes, mit einiger Mischung des Reimes eintreten, den Spaßmacher sogar seine Scherze in Prosa vortragen lassen. Beym dritten Stücke endlich erlaubte ich mir noch größere Willkühr, und da sich hier der Karakter noch lyrischer, auch nationeller darstellte, so hielt ich es, sollte nicht zu viel verlohren gehen, für nothwendig, den leichten und leidenschaftlichen Scenen die Redondillen zu bewahren, den ernsteren oder nur die Handlung förderu-

den das jambische Maß beyzugeben, einige Monologen der Liebesklage in Lyras zu kleiden, und (mit nachzutragenden Abweichungen) nur die Sonette, die Stanzen und Isabellens Glosse, als Stücke, welche sich der besonderen Sorgfalt des Dichters zu erfreuen hatten, in ihren Ehren zu belassen. Das Privilegium der Abkürzung glaube ich in solcher Maße und so unerbittlich gegen mich selbst ausgeübt zu haben, daß eine Zeilen-Version etwa noch einmal so viel Druckbogen einnähme. Ja wie bey diesem Verfahren meiner eigenthümlichen Thätigkeit vielleicht mehr Spielraum als gut gegeben worden, so halte ich es für diplomatische Genauigkeit, einige vorgefallene Gewaltstreiche selbst anzuzeigen. Das war wohl nur ein Auslegungsrecht, daß ich die Schlußworte des Sterns von Sevilla, welche ich mit Todos überschrieben fand, auf die beyden Richter beschränkte, wichtiger ist (mancher kleinen Aenderung dem Verständnisse ungünstiger Beziehungen zu geschweigen) die Auslassung von acht und funfzig Versen, worin bey ihrer Erscheinung am Schlusse des zweyten Stückes Elvira die Geschichte ihrer genugsam bekannten Liebe und schwer zu verkennenden Entehrung mit spanischer Beredsamkeit erzählt, etwa so:

Als ich seinen Nahmen
Hört' in meinen Thränen,
Kastilian'scher Alphons,

Der ob Spanien herrschet,
Eilt' ich, die Gefangne,
Her aus meinem Kerker,
Um Gerechtigkeit
Deine Huld zu flehen.
Tochter bin ich Nuño's
De Albar, deß edle
Gaben wohlgepriesen
In der ganzen Gegend.
Liebe für mich fühlte
Sancho de Roelas,
Das erfuhr mein Vater,
Sann uns zu vermählen.
Sancho, welcher diente
Dem Tello de Neyra,
Bat ihn um Erlaubniß
Hochzeit anzustellen.
Als Taufpathen kamen
Er und seine Schwester,
Er sah mich, begehrt mich,
Und Verrath erdenkt er.
Er verschiebt die Hochzeit,
Kommt an meine Schwelle
Mit bewaffneten
Schwarz verlarvten Männern,
Schleppt zu seiner Burg mich,
Wo mit wilder Härte

Meine keusche Treue
Der Tyrann bewältigt.
Wie ich mich vertheidigt
Gegen seinen Frevel,
Laßt die Augen sagen,
Denn in heißen Thränen
Werd' ich leben weinend;
Ach, wer sonder Ehre
Bleibt, darf keine Freude,
Keine Lust mehr kennen!
Das nur ist mir glücklich,
Daß ich kann erflehen
Von dem besten Richter,
Der regiert und herrschet,
Rechtspruch und Erbarmen
Ob so wilden Frevels.
Das fleh' ich, Alphonso,
Dir zu Füßen, welche
Demuthsvoll ich küsse!
Mögen frey auch sehen
Deine Nachgebohrnen
Durch beglückte Kämpfe
Die von wilden Moren
Noch besessnen Länder.
Mag, verstört, dich meine
Zunge nicht erheben,

Ruhm lebt und Geschichte,
Macht dein Lob unsterblich.

Im dritten dieser Schauspiele leiht Lope dem in der Akademiescene deklamirenden Grafen ein Sonett auf die See-Expedition des Grafen Essex gegen Cadix, sieben Jahre nach Zerstörung der unüberwindlichen Flotte. Der Herzog von Medina Sidonia sammelte Reiterey und bewog das hundert und funfzig Schiffe starke Geschwader der Königin Elisabeth, das inzwischen eine reiche Beute aus dem geplünderten Kadix geladen hatte, zum Rückzuge. Da Lope im Jahre 1588 selbst die Widerwärtigkeiten der Armada, bey welcher er sich eben befand, getheilt hatte, so begreift es sich, daß er gern eine Gelegenheit benutzte, auch einmal englische Schiffe als flüchtig darzustellen. Nebenbey läßt sich daraus der Schluß ziehen, daß dieses Schauspiel zwischen 1595 — 98, vor Philipps II. Tode, entstand, vielleicht aber auch die Frage, ob das Sonett in solches passe? Hier ist sein Inhalt:

Der Britte, kühn, bewaffnet mit Betruge,
Weil er im Nest gestreckt sah Spaniens Löwen,
Die Klau'n gehüllt in Purpur, und bekleidet,
Statt mit der Mähne, mit dem goldnen Vließe;
Weil Mars er sah als spanischen Kupido
Mit schwachem Rohr, mit stahlgeschmücktem Zügel,
Fliegend verwunden auf dem gelben Rosse,

Verwundet selbst vom Sporn in Scharlach badend;
Rüstet' er hundert Schiffe, und versuchte
Hispaniens Saum am Sande nur zu fassen
Des Meeres, deß Krystall Smaragd umgürtet.
Doch als er sah auf den hispan'schen Säulen
Des Löwen Schatten, wendet er die Schulter,
Gestreckt die Fahnen auf den Wasserwogen.

Das Sonett des jungen Mannes in derselben Scene schien angenehm in eine Romanze umzuschmelzen, doch wird es hier auch Pflicht anzumerken, daß ich sowohl den Entwurf dieser, als die beyden vorangegangenen Sonette einer befreundeten Hand verdanke, welche das Krugmädchen und den besten Richter schon für das Deutsche skizzirt und mir durch Mittheilung ihrer Versuche schätzbar vorgearbeitet hatte.

Die drey vorliegenden Schauspiele Lope's, eines Dichters, der, hätte er seine Gewalt zu konzentriren gewußt, weniger wunderwürdig aber größer gewesen wäre, gehören, so weit ich seine Werke kenne, zu den besten. Er versucht es nicht, wie so oft Calderons leuchtende Seele, uns mit ihm in das Reich der Himmel zu erheben oder in Meere von Blüthen unterzutauchen, bleibt aber auch den Abwegen fern, auf welche jener wohl gerathen konnte. Indem er die Gegend des Geheimnißvollen nicht berührt, schwebt er selten in der Gefahr der Dunkelheit; wie ein stiller,

heiterer Strom spiegelt er die Erscheinungen der Natur und des Lebens in klaren, scharfen Umrissen ab, eine frische Unschuld und liebliche Naivetät giebt seinen Gemälden Ton und Farbe, ein reger Sinn für das Große und Gute schmückt sie mit einem oft erhabenen Gepräge, ein scharfsinniges Eindringen in das Innere des menschlichen Herzens mit Gefühl und Wahrheit, eine kecke Jovialität mit Würze und Leichtigkeit. So werden wir durch seine Naturtöne nicht selten an die größten Dichter anderer Zeiten und Völker gemahnt, und kann eine nähere Kenntniß desselben nur unterhaltend oder lehrreich seyn, so rechtfertigt sich das Bedauern, daß sie uns so fern gerückt und für ihr Wiedergewinnen noch so wenig geschehen ist. Lord Holland's Versuch hat seinen Ruhm usurpirt, das Faktische nur aus Montalvan, Pellicer und Cervantes abgeschrieben, das Kritische aber jenem Karakter der ästhetischen Kritik der Engländer treu gehalten, der ohne Gründlichkeit gründlich scheint und dem Unwichtigen ja dem Irrthum die apodiktische Maske eigends geoffenbarter Vernunft leiht. Ihnen fehlt es nie an breiter Ausführung, oft minutiöser Umständlichkeit und weitschichtigem Räsonnement; da sie aber gewohnt sind, Alles von Einer Seite zu betrachten, abzuschneiden, was ihnen nicht paßt, und hervorzuheben, was ihnen nur dadurch brauchbar ist, daß es sich in ihre mancherley wunderlichen und vor-

gefaßten Meynungen fügen läßt; da sie sich nicht einmal in ihren eigenen größten Dichter zu finden wissen, so wird von daher schwerlich eine besondere Ausbeute für Lope de Vega zu erwarten seyn. Auch die spanischen Hülfsquellen bieten häufig nur Proben des Unkritischen. Aus ihm selbst und seiner Zeit muß das Studium des Lope geschöpft werden, während L. Holland nicht oft genug einmischen kann, welche Neigungen er hat, welche Verehrung er für Voltaire hegt, oder wie er, der Opposition zugethan, keine Gelegenheit versäumen zu dürfen glaubt, dieses der Welt auf Weise der Lady Morgan zu verkündigen. Uebersetzungen sind gute Hülfsmittel, doch würde es vornämlich eine aus der Kenntniß des übersehbaren Vorrathes der Lope'schen Schriften mit Geist und Kritik entwickelte Geschichte seiner Thätigkeit und seines Einflußes, des Vergänglichen und des Ewigen in seinen Werken seyn, was über eine denkwürdige Epoche der Literarwelt ein neues und von manchen Irrthümern läuterndes Licht verbreiten müßte. Was aus alten, dem Französischen und sonst entlehnten Verdeutschungen des Dichters bekannt war, ist wieder vergessen, und der Mangel poetischen Gefühls, der sich in ihnen empfindlich offenbart, würde ein Zurückführen in die Erinnerung von geringem Nutzen seyn lassen; ein vor vier Jahren erschienener Anfang einer Uebertragung durch den Grafen von Soden scheint gleich-

falls wenig Eingang gefunden zu haben. Bedenkt man freylich bey letzterer, daß der würdige Herr Uebersetzer offenbar mit den bedeutendsten Hindernissen des Sprachverständnisses zu kämpfen hatte, so wird es dadurch neben einigen andern Umständen begreiflich, daß drey in der That gute Stücke keine Wirkung machen konnten. Aus einer Vergleichung mit dem Original ergiebt sich leider, daß allzuhäufig das Gegentheil desselben in die Uebersetzung gerathen ist, wodurch diese allerdings einen Anstrich von Widersinn erhält, dessen Misgeschick durch manche unnöthige Zuthaten nicht aufgehoben wird. Ein oftmaliges Miskennen der vielgearteten Partikuln des spanischen Idioms steigert die Beschwerde, und nimmt man hinzu, daß sich fast das vollzählige Heer der Druckfehler der Antwerpner Ausgabe auch in den deutschen Text als verba legis aufgenommen findet, so muß man mit Bedauern gestehen, daß die Wahl einer unruhigen Mensur da, wo die Verse nicht Jamben ahnden lassen, dem schon entkräfteten Reize nicht wieder aufzuhelfen vermöge.

Man weiß, welche Umwälzung die Literatur in Spanien, besonders die dramatische, durch den misverstandenen Aristoteles der Franzosen erlitten hat. Es ist kaum möglich, die Absurdität höher zu potenziren, als es der ehrliche Blas Nasarre in dem Prolog thut, den er seiner Ausgabe der Schauspiele des

Cervantes voransendet. Er verfängt sich dermaßen in seinen heiligen Eifer, daß er Lope den ersten Korruptor der spanischen Bühne nennt, und Calderon den zweyten, noch weit ärgeren, weil seine Stücke zugleich der Inbegriff aller Laster seyen. Verdienst mag der dagegen gerichtete „kritische Diskurs" des Don Thomas Zavaleta haben, betrachtet man aber die Theorieen des Velasquez, der Akademie selbst, und die allgemeinere Richtung des modernen Geschmackes in Spanien, so ergiebt sich auch da wenig Hoffnung einer erneuerten Sorgfalt für den einst vergötterten Dichter. Die von Antonio de Sancha begonnene Prachtausgabe hatte Unrecht, mit Ausscheidung der besten Sachen anzufangen, um den langen Heldengedichten und Schäferromanen von geringerem Werthe Raum zu gönnen, Mangel an Unterstützung bewies geringe Sehnsucht nach jenen Werken, in denen sich das eigentliche Talent des seltenen Mannes so mächtig bewährt hatte, und dennoch muß man jenes Unternehmen als ein Zeichen betrachten, daß Lope eine größere Gunst seiner Nachwelt erfahren habe, als Calderon, so wie man fast alle modernen Spanier sich entschieden für jenen gegen diesen erklären hört. Das Theater hat von beyden Dichtern eine Tradition beliebter Vorstellungen behalten, dem Lope ist daneben der zweydeutige Vorzug geworden, daß ein Literator, der sonst nur durch eine Sammlung philosophischer

aber mittelmäßiger Gedichte bekannt war, sich die Mühe gab, Stücke desselben für das Bedürfniß des vermeintlich fortgeschrittenen Zeitgeschmackes und der Bühne einzurichten. Es ist Don Candido Maria Trigueros, und durch seine Hand empfieng der Stern von Sevilla die Gestalt, worin er hier den Blicken meiner Leser auftaucht.

Meine Bemühungen, das seltene Original der Estrella de Sevilla aufzufinden, blieben fruchtlos, ich betrachte es daher für mich als die schätzbarste Ausbeute von Lord Holland's Buche, daß darin eine genauere Nachricht darüber gegeben wird. Ich will diese hier mittheilen, damit der geneigte Leser beurtheilen könne, was wir gewonnen oder verlohren haben. Da ich Lord Holland weit später kennen lernte, als die Bearbeitung des Trigueros, so gereichte es mir zu nicht geringer Zufriedenheit, mich von der Richtigkeit mancher Ahndungen zu überzeugen. Lope liebt zu sehr die Handlung, als daß so Vieles, was erzählt wird, oder sich hinter den Kulissen zuträgt, bey ihm nicht in bunter Abwechselung vorkommen sollte; ein Gracioso ist der spanischen Bühne zu unentbehrlich, als daß nicht Clarindo, der sich hier so zart geberdet, ein solcher gewesen wäre; ja die Sprache konnte ich mir kaum so abpolirt denken, als sie mir erschien. Lord Holland sagt: „das Hauptverdienst von Lope's Schauspielen ist ein gewisser Geist

und Lebendigkeit, welche das Ganze durchdringen, sich jedoch in zerstückten Gliedern der Komposition nicht bewahren lassen. Deshalb beschloß ich, folgende Skizze eines seiner interessantesten Stücke zu geben. Es heißt die Estrella de Sevilla, ist aber vorlängst zu Madrid verändert und unter dem Nahmen Sancho Ortiz de las Roelas wieder belebt worden. Das Original ist äusserst selten und solch ein Auszug dürfte wohl ein Gegenstand der Wißbegier für diejenigen seyn, welche die Bearbeitung kennen."

„Erster Akt. Erste Scene.

König. Arias. Alkalden.

Komplimente zwischen dem Könige und den Alkalden. Jener ergießt sich in das Lob Sevilla's; erklärt seine Absicht, einige Zeit daselbst zu residiren; Entlassung der Alkalden. Der König und Arias verfolgen denselben Gegenstand; Erwähnung der seit ihrer Ankunft gesehenen Schönheiten; der König erfährt von Don Arias, daß die ihm am Reitzendsten geschienen, Estrella heiße und Schwester des Bustos Tabera sey. Arias wird an Bustos abgefertigt.

es erscheint Don Gonzalo de Ulloa, in Trauer.

Er meldet den Tod seines Vaters, und bittet um dessen Stab.

dazu Fernan Perez de Medina, ein alter Hauptmann.

Bittet um denselben erledigten Stab. Entlassung

Beyder mit zweydeutigen Antworten. Arias kehrt mit Bustos Tabera zurück; dieser wirft sich zu des Monarchen Füßen und weigert sich aufzustehen: „Muß der König gleich einem Heiligen auf dem Altare verehrt werden, so habe ich den würdigen Platz erkohren.“ Der König bezeigt sich angenehm betroffen, bietet ihm den Stab, den er zwey Mitbewerbern nicht gegeben habe. Bustos erstaunt; versichert, daß jene Zwey viel höheren Anspruch darauf haben, und ertheilt die ihm nun zu freyer Verfügung gestellte Würde dem alten Fernan Perez, dessen Posten aber dem jungen Gonzalo. Belobung; seine Fragen nach Bustos Angehörigen, Bezeigung besonderer Theilnahme, Anerbieten seine Schwester zu verheirathen. Entlassung, mit Erlaubniß freyen Zutrittes zu allen Stunden.

Dieser ganze Dialog (sagt L. Holland) ist natürlich, geistvoll und wohl angelegt, der edle und strenge Karakter des Bustos durchaus gehalten. Er erkennt sich verpflichtet, aber weder getäuscht durch die plötzliche Gunst, noch aus dem Gleichgewichte gebracht. Beym Gehen sagt er für sich: „Ich entferne mich voll Argwohn. Mich lieben und ohne mich zu kennen ehren, scheint mehr, mich dir abwendig machen, o Ehre! als mich begünstigen.“

Der König, durch Tabera's Edelmuth und hohen Geist bewegt; Arias bemüht, dessen Eigenschaften her-

abzusetzen, ihn als Aufrührer darzustellen, oder unfähig, wie Alle, den Versuchungen der Macht zu widerstehen.

Zweyte Scene.

Don Sancho Ortiz und Donna Estrella.

Liebesgespräch. Bustos kommt, bittet die Schwester, sie zu verlassen, entdeckt Sancho des Königs Huld, dessen Absicht, Estrella zu vermählen, verspricht, für ihn zu bitten. Ortiz, nach einigen seinem Karakter und nachherigen Benehmen wenig angemessenen Klagen über des Königs Ungerechtigkeit, entfernt sich.

Dritte Scene.

Tabera trifft den König an der Thür seines Hauses, verhindert dessen Eingang durch kunstvolle Vorwände und übertriebene Versicherungen von Treue und Ergebenheit. Der König, nachdem er dem Arias besondere Aufträge ertheilt hat, nimmt Bustos in seiner Kutsche mit sich.

Vierte Scene.

Estrella, Mathilda, Sklavin in Tabera's Hause, und Arias.

Arias bringt Botschaft vom Könige, Estrella verläßt stolz und schweigend das Zimmer. Arias gewinnt Mathilden; sie verspricht, den König bey Nacht in Estrella's Kammer einzuführen.

Fünfte Scene.

Der König entläßt die Kammerleute, und unter ihnen Tabera, aus seinem Kabinet; empfängt mit großer Freude die Kunde des Arias.

Zweyter Akt. Erste Scene.

Straße. Mathilda giebt dem König Einlaß in Tabera's Haus; Arias entfernt sich; Tabera kommt mit seinen Freunden, bietet ihnen an der Thür des Hauses gute Nacht.

Zweite Scene.

Tabera tritt in sein Haus, erstaunt über die Dunkelheit und Mathildens Entfernung, hört die Sklavin und den König, erschrickt über dessen Worte, zieht den Degen. Der König, bedrängt, nennt sich, um sich zu retten; Tabera, entsetzt, stellt sich ungläubig, und ergießt sich in Bitterkeit über solch ein ehrloses Betragen, worauf er jenen entrinnen läßt und der Sklavin den Tod giebt. (Hierbey erzählt Lord Holland einen ähnlichen Fall, der sich mit Philipp IV. und dem Herzoge von Albuquerque begeben habe.)

Dritte Scene.

Der König erzählt mit großem Unwillen das Ereigniß dem Arias. Aufforderung zur Rache. Mathildens Leiche, durch Bustos zum Pallaste gebracht, wird erkannt. Erbitterung; Schwanken, wie bey so entehrenden

Umständen und dem geachteten Nahmen Tabera's, sein Tod erlangt werden könne. Arias schlägt Sancho Ortiz zur Ausführung vor, einen treuen und furchtlosen Krieger, der Cid Andalusiens genannt; der König nimmt den Vorschlag an.

Vierte Scene.

Tabera erzählt den Vorgang seiner Schwester; drückt zu ihrer Freude seinen ernstlichsten Willen aus, ihre Verbindung mit Sancho zu betreiben.

Fünfte Scene.

Arias meldet Sancho dem Könige, erhält Befehl, sich zurückzuziehen. (Mit einigen Abweichungen das Gespräch des Königs mit Sancho wie bey uns Akt 1. Sc. 5. Das Verbrechen des zu Strafenden wird geradezu Crimen laesae genannt, auch sagt der König: seine Schrift verspreche, er werde ihm jedes Delikt, das er begehen könne, vergeben.) Der König geht, Clarindo kommt.

(Bis zur Eröffnung des verhängnißvollen Blattes scheint alles wie bey uns, auch der Monolog des Sancho im Wesentlichen, nur klagt hier Lord Holland über unpassend Witziges und Triviales, das dem natürlichen Ausdrucke der Leidenschaft beygemischt worden, über eine beträchtlich lange Metapher, worin Ortiz den Wechsel des Lebens mit einem besonderen, unbekannten Kartenspiel zu vergleichen anhebe. Ein Theil der Rede sey im Styl Ovids rc.)

Scene mit Bustos. (Der Anfang ist ausgeführter aber pathetischer in dem abgedruckten Auszuge:

Bustos.

Welch Glück, mein Bruder, daß ich dir begegne!

Sancho.

(Welch Unglück, wehe, daß ich dich muß finden!
Du kommst, mir Leben, ich — dir Tod zu geben.)

Bustos.

Erschienen ist die Stunde deines Glückes.

Sancho.

(Ich könnte sagen: meines ganzen Unglücks.
O Gott, welch Leid! den soll ich hier ermorden,
Den ich am Zärtlichsten geliebt! mit ihm
Ist seine Schwester, Alles mir verlohren!)

Auch den Schluß der Scene hat Trigueros ganz verändert. So wie Bustos beleidigt das Schwert zieht, beginnt der Kampf.

Sancho.

Was, Elender, willst du behaupten? — O,
Vergieb mir, Liebe, diese That! der König
Trieb mich zum Wahnsinn, umsonst ist Widerstreben.

Bustos (fällt.)

Ich bin des Todes! halt die Hand zurück.

Sancho.

Weh! ich bin außer mir, besinnungslos
Traf dich mein Arm! doch nun, mein Bruder, nun

Besinn' ich mich, nun, fleh' ich, tödte mich!
Senk' deinen Stahl in meine Brust, und gieb
Der Seele eine Pforte.

Bustos.

Lebe wohl!
Estrella, Bruder, laß' ich deiner Sorge —
Leb' wohl! (stirbt.)

Sancho.

Entsetzlich Schwert, blutsüchtig, mörd'risch!
Nahmst du mein Leben, vollende meinen Tod,
Und laß mein Blut die blut'ge Schuld bezahlen.

Die Alkalden kommen.

Pedro.

Was giebt's? zurück die Hand!

Sancho.

Wie kann ich das,
Wenn ich mein Leben hingemordet habe?

Farfan.

O, welch ein furchtbares Geschick!

Pedro.

Was ist das?

Sancho.

Den Bruder hab' ich umgebracht, ich bin
Der Kain von Sevilla, habe grausam,
Rachsüchtig Abel schuldlos hingeschlachtet.
Hier seht ihn, hier gebt mir den Tod! er starb
Durch mich, so laßt durch ihn mich sterben.)

Arias kommt. (Ein Theil der bey uns vorkommenden 5ten Scene des 2ten Akts, ziemlich verändert, auch verlängert.) Alles geht.

Estrella und Theodora treten auf.

(Bey uns die 1ste Scene des 2ten Akts. Trigueros hat Manches zugesetzt, dagegen Folgendes weggelassen): Estrella hat den Spiegel verlangt; als man kommen hört, fällt er und zerbricht. „Wohl!" sagt sie, „ich erwarte den Spiegel, worin sich meine Augen beschauen; mag dies Glas brechen, ich will keinen Spiegel neben Jenem." Clarindo kommt; Tausch der Ringe, der Hyacinth des Ortiz ist zersprungen. „Laß den Ring zersprungen seyn," sagt Estrella, „auch die Steine müssen meine Freude fühlen." Die Alkalden bringen den Leichnam. (Hier sind, wie vorhin die Reden des Clarindo, die Klagen der Estrella größtentheils Zusatz des Trigueros). „Nun ist alles dahin," sagt sie zuletzt, „so will ich sterben; o Theodora, das war mein Stern!" Sie geht.

Dritter Akt. Erste Scene.

Der König erfährt Sancho's Benehmen, will ihn retten, beauftragt Arias; Estrella tritt auf. Anklage, Bitte um Auslieferung zur Blutrache; unter Reden der Liebe und Bewunderung behändigt ihr der König einen Schlüssel zum Gefängniß von Triana. Sie geht mit Worten, die wie Rachgelübde klingen; bitterste

Reue des Königs über seine Schwäche und Grausamkeit.

Zweyte Scene.

Gefängniß. Clarindo setzt dem Ortiz auseinander, warum er kein Gedicht über sein Unglück verfasse. Kurzes Gespräch mit den Alkalden. Arias bringt des Königs Botschaft, sie wird abgelehnt. Arias geht. Gespräch des Ortiz mit Clarindo über das Ehrgefühl, das Letzterer parodirt. Eine Verschleyerte erscheint, bietet Ortiz die Freyheit; er weigert sich, bis sie sich enthüllen werde; sie hebt den Schleyer, es ist Estrella. Sancho beschließt zu bleiben und auf dem Schaffot zu sterben; sie verläßt ihn mit dem Vorsatze, den Tod zu erwarten. Diese Scene findet L. Holland die kälteste und schlechteste des Stückes.

Dritte Scene.

Der König und Arias.

Reue; Entschluß die Richter zur Milderung, zur Verbannung zu bewegen. Der Kastellan von Triana bringt Nachricht von Estrella's Erscheinung, empfängt Befehl, Sancho insgeheim znm Pallaste zu führen. Gespräch des Königs mit den Richtern; er glaubt, sie gewonnen zu haben; sie kehren mit dem Todesurtheil zurück, der König zürnt, sie berufen sich auf ihre Stäbe. (Der Schluß scheint der Handlung nach wie bey Trigueros zu seyn): Estrella betheuert, den Mörder ihres Bruders nicht zu Tisch und Bette neh-

men zu können. Allgemeine Bewunderung des großen Sinnes der Sevillaner; der König verspricht Estrellen eine glänzende Verbindung und hält den Gegenstand des Gedichtes für würdig, in eherne Tafeln gegraben zu werden; nur der Gracioso findet sie Alle toll."

Lord Holland ist der Meynung, daß dieses Stück manche wahrhaft tragische Situationen enthalte, großes Interesse beym Lesen erwecke, noch größeres bey der Darstellung einflößen müsse. Zwar hält er in Original und Bearbeitung die Kraft der Komposition im zweiten Akt erschöpft; nach Bustos Tode und Estrella's Täuschung sinke die Theilnahme, denn die Begebenheiten, obgleich mit Geist gelenkt, seyen nun vergleichungsweise insipid; doch habe Lope diesen großen Fehler mit vielen der bewundertsten Autoren gemein, und fließe hier der Mangel nur aus der großen Schönheit des zweyten Aktes. Ein so lebendiger und aufregender Dialog, als zwischen dem Könige und Sancho, sey kaum auf irgend einer Bühne anzutreffen. Auch Estrella's glühende Erwartung und der überraschende Kontrast ihres Unglücks finden als bewundernswürdig gedacht des englischen Kritikers Beyfall. Ueberhaupt gewähre das Stück ein günstiges Zeugniß für Lope's Talent einen Plan durchzuführen; wobey L. Holland sich zum Beschlusse freut, daß man hier ohne spanische Eifersucht durchgekommen sey.

Die Skizze giebt nur ein blasses Bild von dem Verhältnisse des Originals zur Bearbeitung, doch

glaube ich, daß jenes unmittelbarer, lebendiger, frischer wirke, diese jedoch für modernere Bedürfnisse mit Geschick gemacht sey, manche Störung hinwegräume, und das Großartige ungemischter und konzentrirter darbringe. Allerdings sind, indem sie das Stück erst im zweiten Akte aufnimmt, alle Vortheile verlohren, welche die Ereignisse des ersten Aufzuges eindringlich genug gemacht haben, um die Leidenschaften des Königs zu begreifen und weniger schroff zu stellen. Ein wahrer Misgriff scheint das Verlassen der pathetischen Duellscene, da Trigueros durch das Aufschiebende des Kampfes beynah Zeit zum Eintritt des kalten Blutes läßt; der halbe Wahnsinn des Sancho ist im Original musterhaft, und Tabera's versöhntes Sterben giebt der Seele eine Beruhigung, deren sie durch den Kulissentod das ganze Stück hindurch entbehrt. Manche andere Anlässe scheinen zum Nachtheil geopfert, und dagegen die beyden Verhörsceenen, die mancherley Erweiterungen und Versetzungen der Auftritte, auch manche moralische Einfließungen, vielleicht nicht hinlänglicher Gewinn.

Trigueros dichtete in den siebziger bis achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts unter dem Nahmen des „philosophischen Poeten.“ In zwey Bänden seiner größtentheils didaktischen Gedichte verräth er eine große Bewunderung der Franzosen, ja indem er bey Gelegenheit epischer Dichter, unter welchen er für

Voltaire mit seiner Henriade eine erbauliche Vorliebe hegt, auch Klopstock nennt, giebt sich kund, daß er etwas von deutscher Literatur gehört habe. Wie spät er, bey wahrscheinlich geringem Erfolge eigener dramatischer Werke, anfieng, fremde zu bearbeiten, ist mir nicht bekannt, doch regte sich mir der Gedanke, ob wohl nicht der Monolog des Ortiz im vierten Akte, insofern ihn die Nichterwähnung in jenem Auszuge als ganz des Trigueros Werk auswiese, uns nahe liegenden großen Mustern nachgeklungen seyn könne? während bey der Ueberarbeitung des ganzen Stückes wahrscheinlich die Absicht vorschwebte, es dem Corneille in der Weise seiner Umschaffung des Cid gleich zu thun.

Anaya, spanischer Sprachmeister in London und Herausgeber des 1818 u. ff. Jahre daselbst erschienenen Teatro Español, welchem ich die drey vorliegenden Stücke entnahm, lobt die Bearbeitungen des Trigueros unbedingt und hält sie für wesentliche Verbesserungen. Inzwischen zeigt Anaya, wo er selbst spricht, eine eben so oberflächliche Kenntniß und noch schwächere Kritik als Lord Holland. Er liegt wie so viele Spanier im schmerzhaftesten Kampfe des Nationalhochmuthes mit Boileau'schen Ueberzeugungen befangen und hat seine Noth, sich mit Anstand hindurchzuwinden; ja selbst seine Ausgabe, so schön und groß sie gedruckt ist, trägt häufige Spuren eines kor-

rupten und nicht verstandenen Textes. Indem er es an Lope vorzüglich rühmt, daß er seine Estrella ins Kloster gehen lasse, statt daß Corneille die Ximene mit dem Mörder ihres Vaters verheyrathe, macht er es wahrscheinlich, daß er die Originale der von ihm edirten Stücke nicht kenne, denn es ist nach dem Auszuge L. Hollands zu befürchten, daß Lope des Klosters gar nicht erwähne. Ueberhaupt bewährt sich der Kenner seiner Literatur wenig, wenn Anaya die Estrella mit dem Cid des Corneille zusammenstellt, da es weit näher lag, sie mit der Quelle des Corneille, dem Cid des Guillen de Castro, zu vergleichen, vielleicht zu untersuchen, ob die Estrella de Sevilla oder die Mocedades del Cid eher geschrieben worden. Doch freylich verschweigt er in einer Abhandlung über die spanischen Dramatiker Guillen de Castro eben so, wie unter den Stücken des Tirso de Molina das berühmteste, den Burlador de Sevilla, die Quelle aller steinernen Gäste. Im Felde der spanischen Dramatik wäre ein Aufräumen der Chronologie schon Gewinn. So könnte es nicht mehr geschehen, daß man Guillen de Castro für einen Nachahmer Diamante's hielte, wie L. Holland richtig gegen Laharpe rügt, aber auch mancher andere historische Vortheil würde gewonnen.

Der Hauptgesichtspunkt, der mir bey unsrer jetzigen Estrella festzuhalten scheint, ist die Oberhoheit des sich Alles unterordnenden Gesetzes. Lehnspflicht und

Schauder vor dem Crimen laesae, alles was das Wort Lealtad begreift, ist mit strenger Konsequenz, wie sie aus einer im ältern Spanien vollendet entwickelten Idee des Königthums fließt, über die individuellen Gefühle, über Freundschaft und Liebe gestellt. Niemanden fällt es ein, die That des Sancho nicht für groß und richtig zu halten; ihm selbst nicht, denn sein Schmerz wird nie zur Reue; den Richtern nicht, denn als der König sich nennt, verstummt ihr unerweichliches Beharren auf Strafe; der Estrella nicht, denn sobald sie weiß, bewundert sie nur; sogar dem Bustos nicht, denn wie er die Ursache seines Todes durchblickt, stirbt er ohne Klage, im versöhnenden Gefühl der Nothwendigkeit. Doch Eine Gewalt steht über den Empfindungen des Menschen, des Unterthanen und des Königs; es ist der unmittelbare Ausfluß des sich ihm selbst unterwerfenden Königthums, das eigentlich göttliche Wort, das den irdischen Stellvertreter bindet und vermittelnd zwischen Gewalt und Gehorsam tritt, das Gesetz. Daß dieses den endlichen Sieg davon trägt, ist die eigentliche Versöhnung des Stückes, und die Größe des Königs, die sich allmählig aus Leidenschaft und Seelenkampf, wie ein Stern aus der Nacht erhebt, kann nun eben so pathetisch wirken, als die eingebohrene, ihr Ziel ohne Streit und Zweifel, wie eine Naturnothwendig-

keit verfolgende Hoheit des Ortiz, der Stella, und der Alkalden.

Gern hätte ich für dieses Schauspiel die zu vermuthende historische Quelle aufgefunden, sie hat sich aber meinen Nachforschungen versagt. Don Sancho V. von Kastilien ist der Sohn Alphons X. oder des Weisen, Gegenkaisers Richards von Cornwallis, bis Rudolph von Habsburg den Zepter mit starker Hand ergriff. Sancho hatte eine bewegte Jugend, lebte in bittern Streitigkeiten mit seinem Vater, wurde in Sevilla selbst feyerlich enterbt, vom Pabst Martin IV. mit dem Bann belegt. Kämpfe mit den Moren bezeichnen sein Leben vor dem Regierungsantritte, Kämpfe mit den Moren und seinem Gegenkönige und Vetter Alonso de la Cerda, den größern Theil seiner eilfjährigen Regierung. Auf diese seine Lebensumstände spielt er in der 2ten Scene des 3ten Akts (S. 57.) an, wo sie seine Furcht erhöhen müssen, die Liebe der Sevillaner zu verliehren, die einst die Parthey seines Vaters gegen ihn hielten. Mariana lobt seinen scharfen Geist, sein hohes Gemüth, seine Tapferkeit, Gerechtigkeit und Klugheit, birgt aber nicht, daß viele Züge von Grausamkeit jene Eigenschaften verdunkelten, ihn, der früher von Freunden umgeben war, den Zeitgenossen verhaßt, sein Andenken den Nachkommen wenig angenehm machten. Nimmt man hinzu, daß noch der letzte Aussöhnungs-

versuch mit dem Vater durch Vertraute verhindert wurde, welchen er Einfluß auf sein Gemüth eingeräumt hatte, so erscheint aus diesen zerstreuten Zügen der hier vorgeführte dramatische Karakter glücklich zusammengesetzt. Da er übrigens erst 1284 zur Regierung gelangte, (und es ist lobwürdig, daß er allen Anmahnungen seiner Partey, den Königstitel vorher anzunehmen, stets widerstand,) da er auch früher nicht nach Sevilla kam, wo Alphons der Weise starb und begraben liegt, so muß die Begebenheit dieses Drama später als um das von Anaya angegebene Jahr 1282 gedacht werden. Die Geschichte benennt diesen Sancho wohl mit Recht mit dem Nahmen des Tapfern, darf jedoch nicht zur Verwechselung verführen, weil dasselbe mit Sancho, dem Sohne Ferdinands des Großen oder Heiligen und Zeitgenossen des Cid, der Fall ist. Der Karakter beyder Sancho's gleicht sich; Mariana nennt beyde nicht El Bravo sondern El Fuerte; der ältere, den Guillen de Castro auftreten läßt, wurde im Jahr 1073 von Bellido Dolfos verrätherisch ermordet.

Der Guadalquivir scheidet Sevilla von einer großen Vorstadt, welche Triana heißt; da ragt noch auf den Abbildungen das dunkle Festungsgebäude, das wohl des Ortiz Kerker, und später der Schrecken manches Inquisitionsgefangenen war. So viel zur Lokalität.

Der Mejor Alcalde el Rey war nur ein Abdruck des Originals und habe ich Gelegenheit gehabt, eine Vergleichung mit der 1635, bald nach Lope's Tode, erschienenen Edition anzustellen (Comedias del Fenix de España Frei Lope Felix de Vega Carpio; parte 21.) Nur drey geringe Auslassungen habe ich gefunden, wovon ich zwey bemerken will:

1) folgende Verse in der oben vorkommenden tragischen Berichterstattung der Elvira; nach den Worten „Der Tyrann bewältigt" etwa so:

Von der Burg entführt er
Mich zu einem Wäldchen,
Eine Viertelstunde
Einer Villa ferne.
Dort, wo nur die dichte
Baumbewachs'ne Stätte,
Die der Sonne selbst
Keinen Blick gewährte,
Hören konnte meines
Jammers Sterbeklänge,
Dort laßt meine Locken
Künden, (denn die Gräser
Kennen mein zerrauftes
Haar, gestreut auf Blätter,)
Wie ich mich vertheidigt
Gegen seinen Frevel.
Laßts die Augen sagen,

Wie viel heiße Thränen
Ich vergoß, wohl harten
Fels zu schmelzen fähig.

2) am Ende des Stückes, nach den Worten: „Und hier schließt die Komödie vom besten Richter" fehlt Folgendes: „welche als wahrhaft bekräftigt die Kronik von Spanien; der vierte Theil erzählt sie."

Also der vierte Theil einer Kronik von Spanien erzählte diese Geschichte und wäre die Quelle des Schauspiels. Da aber diese Kronik nicht näher bezeichnet ist, noch sonst verlautet hat, ob sie das factum in terminis enthalte, so muß wieder der Mariana helfen, der folgende ähnliche Andeutung gewährt.

Buch 11. Kap. 2. „Don Alonso war ein Freund der Gerechtigkeit und Widersacher aller Frechheit und Ungebühr. Das bekundete er um diese Zeit durch ein denkwürdiges Beispiel. Ein gewisser Soldat von edlem Blute und aus der Klasse derjenigen, die man in Spanien Infanzonen zu nennen pflegt, beraubte, auf Entfernung und Aufruhr der Zeiten vertrauend, einen Landmann in Galicien aller seiner Habe. Vom Könige und dem Statthalter der Provinz ermahnt, Vergütung wegen des ungerecht Genommenen zu leisten, weigerte er den Gehorsam. Der König ließ nichts vermerken: alles Uebrige hintansetzend, in verstellter Kleidung, damit die Sache geheimer vor sich gienge, begab er sich von der Stadt Toledo ins In-

nere von Galicien. Dort ließ er unversehens die Wohnung des Soldaten umzingeln; dieser, aus Furcht vor Strafe, griff zur Flucht, aber jener befahl, ihn gefangen zu nehmen und vor seinem eigenen Hause aufzuhängen. Durch diese That gewann der König Ansehn, die Tugend Schutz, jener Mensch die für seine Wildheit und Hoffahrt verdiente Bestrafung. Hochherziger Fürst, der weder im Frieden noch Kriege müßig war, vielmehr zum Kampfe wider die Moren gewandt, in demselben Jahre Jaen umlagerte. Im folgenden Jahre, 1152 &c." Da Mariana's lateinisch geschriebene Geschichte 1592, auch seine spanische Uebersetzung schon 1601 erschien, so konnte sie allerdings den allgemeinsten Umriß unsers Schauspiels bieten, doch giebt sie Sandoval Hist. de los Reyes de Castilla y de Leon Doña Urraka y Don Alonso septimo. Era 1189. año 1151. mit folgenden noch individuelleren Zügen:

„Der Kaiser Don Alonso war so sehr Freund der Gerechtigkeit, daß er, obwohl mit Kriegen, ernsten Unternehmungen und mächtigen Feinden beschäftigt, nie einen Anlaß versäumte, Kränkungen zu vergüten und Vergehen zu bestrafen. Er befand sich in diesem Jahre zu Toledo, um alles Nöthige zur Rückkehr nach Andalusien und zur Eroberung der Stadt Jaen anzuordnen, als ein Landmann aus Galicien vor ihm erschien und einen Cavallero Infanzon, der Don Hernando genannt war, wegen Gewaltthaten

und Beleidigungen anklagte. Der Kaiser schrieb diesem Kavalier, er solle jenem genugthun und ihn zu kränken unterlassen, zu gleicher Zeit schrieb er dem Oberrichter (Merino) des Königreichs, er habe sofort zu erkunden, worin jener Mann gekränkt worden, und ihm Recht zu verschaffen, sofern Don Fernando sich dem Befohlenen nicht füge. Don Fernando achtete des kaiserlichen Schreibens nicht, noch vermogte der Merino ihn dazu zu bewegen. Da kehrte der Landmann zum Kaiser zurück und klagte, daß ihm kein Recht werde. Der Kaiser empfand diese Unverschämtheit so sehr, daß er zur Stunde von Toledo abreiste, und ohne irgend jemanden davon zu sagen, den Weg nach Galicien nahm; er gieng unter fremder Gestalt, um unbemerkt zu bleiben. So kam er ohne Wissen des Don Hernando, und eine Untersuchung der Wahrheit anstellend, wartete er, bis dieser in seinem Hause war, ließ ihn dann umzingeln und gefangen nehmen und ohne allen Aufschub einen Galgen vor den Thoren derselben Wohnung errichten, mit Befehl, den Kavalier sofort daran aufzuhängen. Hierauf erstattete und übergab er dem Landmanne alles, was Jener ihm genommen hatte. Diese That war eines solchen Königes würdig, und sie fürchteten ihn im Reiche so sehr, daß Keiner sich unterfieng, dem Andern Uebeles zuzufügen. Nach diesem kehrte er nach Toledo zurück, weil seine Gegenwart dringend nothwendig war, um alles zum Kriegszuge Erforderliche zu beschließen.“ —

Prudencio de Sandoval, Bischof von Pamplona, und Kronist (Historiograph) des Königs, gab sein Werk zuerst 1615 heraus; es wird schon in der Aprobacion des Censors Kronik der Könige genannt, und rechnet man, wie das Titelblatt leicht dazu verleitet, die Theile oder Hauptstücke nicht von Ferdinand dem Großen, sondern von Don Sancho, seinem Sohne, an, so steht unsre Geschichte sogar im vierten Theile. So wahrscheinlich es demnach wird, daß Sandoval die Quelle des Lope gewesen, so ist doch damit nicht ausgeschlossen, daß er aus irgend einer der noch ältern, auch von Mariana benutzten Kroniken, handschriftlich oder gedruckt, z. B. aus der mir unbekannten Cronica general des Erzbischofs Rodrigo, aus der lateinischen Kronik vom Kaiser Alonso oder sonst, geschöpft, dort noch Näheres gefunden haben könne.

Urraka, einzige Tochter Alphons VI. von Kastilien, hatte beym Tode ihres Vaters Alphons von Aragon zum Gemahl zweyter Ehe; aus erster Ehe mit Raymund von Burgund war Alphons VII. rechtmäßiger Thronerbe. Bald vom Gemahl, den sie zur Scheidung zwang, bald vom Sohne, dessen Rechte sie ihren Günstlingen opfern wollte, gefangen gehalten, bietet diese ränkevolle Frau und ihr großgesinnter Sohn der Geschichte von Spanien eine denkwürdige Epoche, den Nationaldichtern vielfältigen Stoff. Dem jungen Alphons war durch das Testament des Groß-

vaters Galicien zugewiesen, und hier wurde er erzogen, hier verbündeten sich die Großen zur Vertheidigung seiner gekränkten Rechte. Der Graf Pedro de Trava, sein Ayo, ließ ihn als König ausrufen und im Dom von Kompostella salben. Schon in zarter Jugend verrieth Alphons eine wahrhaft königliche Seele, dabey Geduld und Klugheit, Ausdauer und Großmuth, in den Kämpfen um seinen Thron und gegen die Moren Geschick und Tapferkeit. Junta und Cortes bewogen ihn, den Kaisertitel anzunehmen, er wurde daselbst 1135, dann auch zu Toledo (nach Weise der deutschen Kaiser an mehreren Orten) als Kaiser von Spanien gekrönt, und wiewohl auch mehrere seiner Vorfahren, auch sein Großvater sowohl als sein Stiefvater, denselben Titel führten, so hat ihn doch die Nachwelt nur diesem Fürsten gegönnt und nennt ihn vorzugsweise Don Alonso den Kaiser (Mariana, B. 10. Kap. 16.) Er selbst nannte sich nach Sandoval: Ego Ildephonsus, Felix, Inclytus, Triumphator ac semper invictus, divina Providentia totius Hispaniae famosissimus Imperator. Die Art persönlicher Rechtspflege hatte er von seinen Vorfahren überkommen, auch sein Stiefvater von Aragon (der Bruder Aragonien der S. 183., denn nach Mariana lebten sie später einig „wie Bruder und Bruder") hörte die Klagenden, sprach Urtheile, schützte die Wittwen, Waisen und Armen, gegen die Kränkungen der

Mächtigeren, wiewohl er auch diese nach ihren Verdiensten erhöhte und belohnte. Jener Alphons VII. also, der nach fünfunddreyßigjähriger Regierung, ein und funfzig Jahre alt, in einem Kriegszelte unter einer Eiche starb, erscheint öfter in den Schauspielen der spanischen Dichter und immer mit dem Gepräge der Größe und Liebenswürdigkeit. Es ist dies derselbe König in Calderons „Wohl und Weh," derselbe in einem zweyten Mejor Alcalde el Rey von Don Antonio Martinez. Das letztgenannte Stück, gedruckt 1663, unstreitig jünger als Lope's Alkalde, heißt auch No ay cuenta con Serranos, und der gleichfalls auf die Kronik berufende Schluß verkündet, daß seit dem denkwürdigen Vorgange, der hier dramatisirt worden, jenes zum Vortheil der Bergbewohner klingende Sprichwort in Spanien geblieben sey. Das Stück ist roh, doch nicht ohne Interesse. Alphons erscheint noch als Infant und Don Pedro de Trava als sein Ayo und Gouverneur von Galicien. Donna Elvira vom Hause Sotomayor glaubt ihren Geliebten zu empfangen; es ist ein Unbekannter, der ihr die Ehre geraubt. Ein Degen und ein Handschuh verrathen ihn dem in die Gegend gekommenen Infanten, der unterdessen Donna Urraka's Gefangenschaft und seine Erhebung zum Throne erfährt. Der König vergiebt, ernennt den überwiesenen Don Fernando zum Grafen von Ponferrada und gebeut ihm, die Gekränkte durch seine Hand zu

versöhnen. Aber die Tochter des Dorfrichters und Neuvermählte eines Bergbewohners hat unterdeß den Verführer gefesselt; er kerkert Olalla's Vater und Mann ein, misachtet einen warnenden Brief des Königs und wird hierfür und für seine Sünden mit dem Tode bestraft. Der König spricht selbst das Urtheil und vereinigt die nicht sehr löbliche Donna mit dem früher geliebten Sohne seines Ayo, erläßt auch den gekränkten Landleuten Steuer und Kaufbede auf zwanzig Jahre.

Das Stück unsers Lope ist in mancher Beziehung lehrreich. Das abgestufte Verhältniß des mächtigen Infanzonen (Nüance eines Ricohombre oder Granden, in Aragon noch jetzt dem Nahmen nach bestehend,) der Hidalgos (des allgemeinen, auf Grund und Boden haftenden, jedoch dienstbaren und ackerbauenden Adels, wie er in einigen Provinzen Spaniens eingeführt war oder noch ist, ja noch von Philipp III. als Annexum der Agrikultur überhaupt verliehen wurde,) und des letzten Standes, der dem vorhergehenden wieder dient und nichts besitzt; das Streben des Infanzonen nach völliger Unabhängigkeit, weil er sein Besitzthum nicht königlicher Verleihung, sondern unmittelbarer Eroberung von den Moren verdankt; der Kampf der Krone gegen diesen Uebermuth, und die zerschmetternde Gewalt, die das persönliche Schwingen des Zepters über den doch der königlichen Ober-

herrschaft Unterworfenen ausübt, alles dies wird vom Dichter in einfachen Umrissen, aber klar und treffend bezeichnet. Man weiß aus Cabrera, daß noch Philipp II. solche usurpatorische Ansprüche in den Palafox und Andern zu demüthigen hatte; man rechne dazu, daß die Galicier (Gallegen), in ihre Gebirge eingeschlossen, in harter Tyranney von den Ricoshombres gehalten wurden, bis Ferdinand der Katholische der Krone und ihren Statthaltern dort wenigstens bleibende Achtung zu verschaffen wußte. Ja zuletzt versank der indolente Bewohner dieser Provinz, sich um geringen Gewinn zu niedrigsten Diensten in den reicheren Landschaften verdingend und zerstreuend, in eine Verachtung, die das Sprichwort gebar: He sido tratado como si fuera un Gallego (Ich bin wie ein Gallege behandelt worden; s. Vayrac Etat de l'Espagne, T. I. p. 272.) Alle solche unter den Spaniern natürlich lebendige Erinnerungen mußten unser Stück zu einem ächten Nationalschauspiel erheben. Auch soll es dort seinen Kredit noch jetzt aufrecht erhalten und mag dieses dem bezeichneten Karakter füglicher zu verdanken haben, als der den Anaya so sehr erfreuenden Moral, daß Elvira ins Unglück komme, weil sie den Bräutigam vor der Trauung empfangen will, und auch Feliciana durch den Tod des Bruders bestraft werde, für schlechte Rathschläge, die sie nicht einmal giebt. Darin trifft es der gelehrte Kommentator

glücklicher, daß der Styl des Originals natürlich und der sich über den gewöhnlichen Bauernstand erhebenden edeln Eigenschaft und Erziehung der Interlokutoren gebührend angemessen sey, wogegen der ungeschlachte Pelayo seiner (hier bestens nachzuahmen gesuchten) Art nach ungeschickt reden müsse. Die fein drohende Rede, worin Sancho den verlarvten Räuber bey ihm selbst anklagt, ihn mit einem hohen Baume, die einst liebenden Untergebenen mit Epheu vergleicht, hat Anaya in der That begriffen.

Der Nahme Neyra (auch wohl Veyra) scheint erdichtet, der Licenciado Molina nennt ihn in seinem Verzeichnisse des Galicischen Grundadels so wenig, als andere Autoren. Don Enrique, Sohn Don Pedro's de Lara, eines allzugroßen Freundes der Urraka, gehört erst der Regierung des achten Alphons an. Unwichtiger noch ist der Anachronismus, der die erst unter Karl V. vereinigten Häuser Castro und Andrada im Original verbindet. Aber der Erzieher und Freund, der Ayo, müßte nicht Pedro de Castro, sondern de Trava heißen, denn ein Don Gutierre de Castro wurde erst 1158 Ayo Alphons VIII. von Kastilien, des vierjährigen Enkels unsres Helden. Dagegen ist das Lokal richtig gemahlt. Der Sil, der die Nobles campos durchfließt, entspringt in Asturischen Gränzgebirgen, tritt von Ponferrada her in Galicien ein, und fällt zuletzt in den Miño. Verse im Molina rühmen

seine Fruchtbarkeit und Schönheit, und meynen, der Miño müßte Sil heißen, weil dieser der größere Strom sey. Auch San Pelayo de Samos liegt in Galicien und ist ein Benediktinerkloster. Der Wunsch Sancho's, den König in Sevilla thronen zu sehen, ist nicht in Erfüllung gegangen, denn Alphons belagerte es vergebens und erst Ferdinand III. eroberte es von den Moren.

Ein Fürst wie Alphons erklärt allerdings die Signatur „Ich der König" authentisch, und Anaya merkt an, wie Gott sich dem Moses Ich genannt. Der „Moseskiesel" in Pelayo's Munde, im Original „versteinerte Thräne des Moses" erklärt derselbe Editor theils durch die ovale Form der Flußkiesel, theils durch das Weinen des im Nil ausgesetzten Moseskindes; allzusorgsam ist er jedoch, wenn er die Liebe Thamars zu ihrem Bruder und Ammons Tod durch Absalon, oder gar die Geschichte Tarquins und der Lukretia erläutert.

Die spanischen Dramatiker scheinen sich in Darstellung solcher Vorwürfe, wie der gegenwärtige, zu gefallen. Der Alcalde de Zalamea des Calderon bietet einen ähnlichen Gegenstand dar, die Niña de Gomez Arias desselben Dichters hinwiederum. Noch ein Stück des Moreto: El valiente Justiciero, voll Leben und Interesse, zeigt uns Pedro den Grausamen,

der über ähnliche Vergehungen eines Ricohombre von Alkala, Don Tello Garcia, richtet. Hier sind die Gegensätze des Königs, des übermüthigen Vasallen, des armen aber edeln Hidalgo noch kräftiger auseinander gehalten; der Karakter Pedro's, der seinen Beynahmen des Grausamen selbst daher leitet, daß er ein strenger Richter sey, ist vortrefflich; der Ricohombre sagt von sich, er besitze so viel Schlösser, Flecken und Dörfer, daß eine solche Anzahl Vasallen hinreichen würde. Leider stört die Einmischung der Legende von Erbauung eines Dominikaner-Nonnenklosters die Einfalt des Stückes, das diesesmal nicht Tod, nur Heyrath zur Folge hat.

Die Komposition unsers Lope'schen Alkalden ist allerdings kein Meisterstück, und die zweymalige Hin- und Herreise Sancho's aus Galicien nach Leon, so nahe man sich die Grenzorte denken mag, ein Misstand. Weniger wäre dagegen einzuwenden, daß das Stück so lieblich idyllisch beginnt und allmählig pathetischer wird, bis es tragisch endet; es mag selbst als Schönheit gelten, was in der Natur des Stoffes gegeben ist. Daneben gebührt der Karakteristik Anerkennung. Der König ist in wenigen großen, aber treffenden Zügen gezeichnet, und man kann jedes seiner Worte einfach und fürstlich nennen; seine Umgebungen sind flüchtig aber richtig skizzirt; Don Tello ist wild, überschäumend, frevelhaft, und doch verdient

er durch eine im Kern schlummernde bessere Natur, durch die Leidenschaft, die ihn mächtig befängt, nur in ihren Ausbrüchen die Entartung seines Wesens in sich trägt, endlich durch sein Zusammenbrechen vor der Erscheinung der Majestät, durch seine Reue und willige Ergebung in die Beschlüsse des Richters, unser tragisches Mitleid. Ihm steht Sancho in reiner männlicher Kraft und Sicherheit gegenüber; Feliciana schwankt zwischen schwesterlicher Liebe, weiblicher Würde und Menschlichkeit, ein allgemeiner Karakter; Elvira ist mit den individuellsten Zügen heiterer Unschuld und kräftiger Entwickelung im Kampfe ausgemahlt. Nuño, väterlich, häuslich, berechnend, auf seine Ehre aufs Aeußerste, ja bis zu scheinbarer Grausamkeit gegen sein Kind empfindlich; selbst bis zu den dienstbaren Personen herab läßt sich Schattirung sehen, am schärfsten befinden sich der schon gebildete, auch gutmüthige Celio und der viehhütende Pelayo im Gegensatze.

Die Moza de Cántaro scheint wieder die Refusion des Trigueros mehr als billig empfunden zu haben. Schon die Eintheilung in fünf Akte, während der Organismus der spanischen Stücke wesentlich auf drey berechnet ist, giebt Zeugniß dafür. Das Original habe ich leider nicht zu Gesichte, durch den gelehrten und würdigen Kenner der spanischen Literatur, Hrn. Prof. Schmidt zu Berlin aber die Notiz erhalten, daß es

ihm aus einer jetzt unzugänglichen Privatbibliothek bekannt sey. Am Schlusse desselben appellirt der Meister, sofern er diesen Prozeß verliehre, an funfzehnhundert, die er geschrieben habe, und giebt er es hierdurch als eins der letzten, wo nicht als das allerletzte seiner Werke zu erkennen, so verleiht ihm diese in der Bearbeitung übergangene Beziehung noch eine rührende Merkwürdigkeit. Selbst die mir bezeichneten Anfangsverse des Originals fehlen schon im Trigueros, und es ist, wiewohl eine größere Mannigfaltigkeit der Töne als in der Estrella beybehalten blieb, kaum möglich zu ahnden, welche materielle Umänderungen die Dichtung erlitten haben möge. In einem Drama, worin Calderon die Geschichte des Apelles und der Kampaspe behandelt (Darlo todo y no dar nada) nennt man die Moza de Cantaro als sprichwörtlich, und läßt daraus folgern, wie beliebt unser Krugmädchen damals war. (Sollte dies auch einen Schluß ziehen lassen, um welche Zeit Calderon jenes Stück geschrieben, sollte die Wahl eines Stoffes aus dem Alterthume, auf den in unsrer Moza Akt V. Sc. 4. angespielt wird, mit in die Argumentation gezogen werden dürfen?) Jene Popularität mogte sich inzwischen verlohren haben, und nur in so weit dem Zeitgeschmacke des Trigueros ein Verdienst zukommen, daß ohne ihn die alte Tradition des Beyfalles nicht wie-

der aufgelebt wäre, denn jetzt gehört das Stück wieder zu den Lieblingen der spanischen Theater.

Der Raum dieser Blätter darf nicht durch neue Auseinandersetzungen überdehnt werden, aber darin mag Anaya Recht behalten, daß unsre Moza den Blick in die Sitten der Spanier in den verschiedenen Klassen der Gesellschaft (wenigstens jener Zeit) eröffne. Die gelehrte Ziererey damaliger Akademien oder poetischer Kränzchen der Hauptstadt, die kostbare Sprache der Vornehmen, die sich lächerlich auf den nachahmenden Bedienten verpflanzt, sehen wir im Grafen, der Donna Anna und Martin; Don Juan und Isabella vertreten die edle, Pedro und Leonora die gemeine Natur. Die Rolle der jungen Andalusierin ist, wo es nöthig, mit jener Würze belebt, die Pedro in Anspielung auf ihr salzreiches Geburtsland (die Provinz Sevilla allein führt nach Hassel jährlich gegen drey Millionen Centner aus) ihr zutraut. Der Gegensatz dieser hohen, kräftigen, unter der Maske kecken, wo sie sich selbst überlassen bleibt, gefühlvollen, und in beyden Formen durchweg vornehmen und originellen Gestalt, gegen die gezierte, girrende „kleine Wittwe," die dennoch nie unedel erscheinen darf, erfreut und reitzt. Geringere Kontraste wage ich kaum zu beregen. So wenn der belesene Graf vom Amadis de Gaula und seiner melankolischen Umwandlung in Beltenebros spricht, kennt sein Diener die Volks-

romanze vom Don Alvar de Luna, jenem merkwürdigen Beyspiele hohen Uebermuthes und tiefen Sturzes unter Johann II. von Kastilien. Die Historie berichtet, daß jener Mann der Poesie pflog und die Geister seiner Zeit in seinem Hause versammelte. Er war zugleich der Beschützer der festlichen Schauspiele, Turniere und Akademien.

Doch auch Pedro weiß etwas; weiß er ja, daß der Sessel des Thrones umgekehrt steht, wann ihn der König nicht einnimmt. So stand er, sagt Anaya, bey den außerordentlichen Cortes zu Kadix und Madrid, während Ferdinands VII Gefangenschaft in Frankreich. Dialog und Interesse unsers Drama bleiben lebendig, die schwere That der Isabella webt sich leicht durch (wiewohl zu vermuthen steht, daß sie im Original selbst vorgeführt werde), das Herz wird ohne Sentimentalität wie von etwas Großartigem bewegt. Daß, wie das Lustspiel (so darf man es etwa nennen) uns vorliegt, die Handlung überhaupt in den Hintergrund und mehr das Spiel der Gefühle hervor tritt, darin mag der Unterschied der Bearbeitung gegen das Original liegen.

Anaya rühmt die Kunst, womit Isabella das Vornehme mit dem Niedrigen in der Darstellung der Wäscherinnen am Manzanares vermählt, und es läßt sich diesmal wetten, daß die Schilderung von Lope sey. Da ist auch unter den volksmäßigen Bildchen

die kleine morische Schellentrommel artig beschrieben und eine leise Ironie überfliegt die spanischen Seguidillen. Ueberhaupt zeichnet sich Sprache und Vers des Originals, auch so wie wir es überkommen, durch Leben, Klang und Eleganz aus, und wer weiß, was von hin und wieder minder zu Rühmendem auf des Erneuers Rechnung kommt? Die That des Mädchens mag wahr und dergleichen wirklich einmal zu Ronda am Rio verde im Königreiche Granada vorgefallen seyn. Vielleicht führt der Zufall einmal der Begebenheit selbst auf die Spur.

Und hiermit, verehrter Leser, sey es erlaubt, unter herzlichsten Wünschen, nicht lästig gewesen zu seyn, und mit schuldigster Bitte um Geduld und Liebe auch für diesmal zu scheiden.

Sancho Ortiz de las Roelas,

oder:

der Stern von Sevilla.

Personen.

Don Sancho der Tapfere, König von Kastilien.

Don Sancho Ortiz de las Roelas, } Regidoren von Sevilla.
Don Bustos Tabera, }

Donna Stella Tabera, Don Bustos Schwester, des Sancho Ortiz Geliebte.

Theodora, deren Begleiterin.

Clarindo, Diener des D. Sancho.

Don Arias, Vertrauter des Königs.

Don Pedro Guzman, } Ober-Alkalden von Sevilla.
Farfan de Ribera, }

Pedro de Caus, Kastellan des festen Schlosses Triana.

Volk, Gerichtspersonen u. s. w.

Schauplatz: Sevilla. Zeit: um 1282.

Personen.

Don Sancho der Tapfere, König von Castilien.

Don Sancho Ortiz de las Roelas, } Edelleute

Don Bustos Tabera, } von Sevilla.

Donna Estrella Tabera, Don Bustos Schwester,
des Sancho Ortiz Geliebte.

Theodora, deren Dienerin.

Clarindo, Diener des D. Sancho.

Don Arias, Vertrauter des Königs.

Don Pedro Guzman, } Ober-Alkalden von Sevilla.

Farfan de Ribera, }

Pedro de Caus, Aufseher des festen Schlosses
Triana.

Volk, Gerichtspersonen u. s. w.

Schauplatz: Sevilla. Zeit: um 1282.

Erster Aufzug.

Königliche Burg zu Sevilla.

Erster Auftritt.

Der König. Don Arias.

König.

Es ist umsonst! so lang Bustos Tabera
Die Schwester schützt mit eifersücht'ger Wuth,
So lang' er lebt, ist Stella todt für mich! —
O daß ich hier dies wilde Herz bezwänge,
Das mit Gewalt der Klugheit Meister wird! —
Es ist umsonst! ich weiß mir nicht zu rathen.

Arias.

Ein König, Herr, durch Schranken eingezwängt?
Ihr, Aller Herr, vor Einem wollt Ihr zagen?
Gesetz ist was Ihr wollt, ihm weichen Alle,
Der König darf der Weichende nicht seyn.

König.

Süß klingt der Rath, doch bitter ist die Frucht,
Auf Trug gewurzelt —! Arias, ich weiß es,
Und — leid' es dennoch, daß du mir ihn giebst.

Arias.

Ihn giebt Vernunft, mein königlicher Herr,
Die Ruh Euch zu erstatten, höhern Preises,
Als Eures Volkes Bester je mag gelten.

König.

Ich bin es selbst, der sich den Frieden raubt,
Mein ist die Schuld nur, wenn ich ihn verliere,
Und mein Verschulden darf kein Andrer büßen.
Du schmeichelst mir, du lügst — und dennoch, weh mir,
Glaub' ich dir fast und muß zu gern dir glauben! —
Was that ich nicht, den Bruder zu gewinnen?
Mit eigner Hand schmückt' ich ihn aus mit Ehren,
Doch er blieb kalt; ich bot ihm Würden an,
Die Viele suchten, doch er schlug sie aus,
Und bat mich selbst, sie Würdigern zu geben;
Ich gieng zu ihm, gieng selbst zu seinem Hause,
Und suchte da den Stern, der mich geblendet —
Verlorne Gunst! Bustos blieb ungewonnen;
Ergebner zwar und treuer schien er mir,
Doch ungetrübt verblieb sein klares Auge.

Auch Stella ward vom Stolze nicht berührt,
Bescheidner nur erglänzte mein Gestirn
Und schien dadurch noch schöner mir zu leuchten.
Die streng ehrfürcht'ge Demuth war mein Tod,
Denn mein ja war sie, wenn sie eitel war.

Arias.

Habt Ihr sie nicht gesprochen, gnäd'ger Herr?

König.

Einmal und mit Inbrunst von meiner Liebe.

Arias.

Was sagte sie?

König.

Starr machte mich die Antwort,
Die Gluth ward Eis vor ihrer milden Strenge.
Noch glaub' ich sie zu hören, als sie sagte:
Zu Eurer Gattin bin ich zu gering,
Und zur Geliebten bin ich Euch zu gut.

Arias.

Ein stolzes Wort!

König.

Ein Wort, bei dem ich stumm
Und leblos stand, als, reizender denn je,
Mit holdem Munde sie's erröthend sprach.

Arias.

Grausam und lieblos war es.

König.

Ohne Mittel

Und ohne Hoffnung, so bei ihm als ihr,
Von dir verlockt, vergaß ich meiner Größe,
Verschmähte nicht, das Niedrigste zu wählen,
Gewann die Sklavin und durch sie den Eingang.
Heut Nacht trat ich mit stolzen Wünschen ein —
Da sieht mich Bustos, zückt mit Muth, doch Ehrfurcht,
(Er läugn' es nur, er kannte mich!) sein Schwert —
Ich nenne mich, da sagt er stolz und frei:
Du lügst, denn solche That verübt kein König! —
Ja! schamroth ward ich, nicht vor seiner Kühnheit,
Vor dem Gefühl, wie klein ich vor ihm stand. —
Ermordet, weißt du, mit drei Messerstichen,
Fand man die Sklavin heut am Thor der Burg —
So seh ich denn, kein Mittel giebt es mehr.

Arias.

So wollt Ihr nie die Strenge walten lassen?
Wie oft nannt' ich das Mittel!

König.

Grausamkeit?

Wo er als Mann von Ehre sich bewies?

Arias.

Mein König, nur Gerechtigkeit, nicht Härte!
Euch blendet Sanftmuth. Darf der Mann von Ehre
Euch mit dem Schwert bedrohn? ist's nicht ein Schimpf,
Die Sklavin todt vor den Pallast zu legen? —
Der Undankbare! o, was wagt er morgen,
Wenn Eure Straf' ihn heute nicht ereilt? —
Wenn er — der Schwester gar das Leben nähme —

König.

Der Schwester —? Ha, in Stücken haut' ich ihn!

Arias.

Wann erst das Uebel ohne Rettung wäre.
Gleich fesselt ihn, von Schreckniß Euch zu lösen,
Zu allem Furchtbaren ist Bustos fähig.

König.

Ich will kein Abscheu fernen Zeiten werden!

Arias.

Und wenn der Stolze weit're Greuel übt,
Die Eure Strenge nicht verfolgt, nicht hindert,
Wird das der Welt kein Abscheu seyn? So fragt
Vernunft. Mögt Ihr es nie bereun, daß Ihr
Nicht meinem Rath gefolgt.

König.

Dein Rath ist hart! —
Doch, Stella, deine Sicherheit gefährdet? —
O Arias! ich fühl's im tiefsten Busen,
Ich thu' nicht Recht, und dennoch werd' ich's thun.

Arias.

Don Sancho Ortiz ward bestellt, er kommt. —
Doch seh' ich dort Bustos dem Schlosse nahen.

König.

Sieh zu, ob er mich sucht.

Zweiter Auftritt.

Der König allein.

König.

Ihn reut vielleicht
Der blut'ge Trotz, der meine Liebe strafte;
Vielleicht giebt meine Macht ihm das Gefühl,
Daß allzukühn die Ehrenthat gewesen,
Die meiner Krone Majestät beleidigt —
O eitler Wahn! — Ist Ehre nicht das Höchste?
Wer fühlte Reu, wann er das Rechte that? —
O arger Rath! — Du, Herz, bereue du! —

Bustos Tabera, mitleidswerther Mann,
Nur deinen Muth straf' ich, und deine Tugend.

Dritter Auftritt.

König. Arias. Bustos.

Arias.

Bustos wünscht Euch zu nahen, gnäd'ger Herr.

König.

Er komme; hören wir ihn; meinen Zorn
Entwaffnet er vielleicht.

Bustos
(tritt ein, kniet und küßt des Königs Hand.)
Die Hand, o Herr!

König.

Erhebt Euch; was verlangt Ihr?

Bustos.

Herr und König!
Zum Unglück mir ist Stella, meine Schwester,
So schön — —

König.

Wie kann Euch ihre Schönheit schaden,
Da ihre Tugend so bewährt ist?

Bustos (heftig)

Ja, Herr!

Das ist sie, Herr! und Sie eine Tabera;
Und wär' das nicht, sie lebte schon nicht mehr!

König.

Bustos! ich glaube das von Euch!

Bustos.

So rein,
So ehrbar und so schön, wird ihrentwillen
Mit Bangigkeit die Ehre mir bedrängt!
Verwegne Blicke haben sich entzündet!
Ich schütze sie und sie beschützt sich selber,
Doch wider Alle reicht der Schutz nicht aus,
Empfind' ich gleich so warm die Brudersorge,
Daß ich — selbst Euch sie nicht vertrauen würde,
Der Ihr mein Vater und mein König seyd! —
Die Diener selbst, des Hauses inn're Feinde,
Erschließen der Unehre seine Pforten! —
Der Wache müde, die nicht mir geziemt,
Der ich für Euch zu wachen bin berufen,
Beschloß ich heut sie selber zu vermählen.
Ich komm', Euch um Erlaubniß anzugehn;
Am besten schützt ein guter Ehgemahl.

König.

Dein König dacht' an die Vermählung schon —

Doch — weil du's willst, vermähl' sie, wie du magst;
Ist's ihr genehm, mir auch —!

Bustos.

So machet Ihr
Der Furcht mich frei; ich geh' zu ihrem Gatten.

König.

Wann wirst du sie vermählen?

Bustos.

Heute.

König.

Das
Ist schnell! — — Der Himmel sey mit dir!

Vierter Auftritt.

König. Don Arias.

König.

So weit
Nur konnt' er gehn —! Nun ist sein Tod beschlossen.
Hast du's gehört?

Arias.

Wohl fühlt' ich seine Drohung;
Keck sagt' er dir, was du ihn lehren könnest.

König.

Er zwingt mich hart zu seyn, ich wollt' es nicht. —
Und — wer ist der Beglückte? — Auf, mein Zorn,
Laß Seine Liebe bluten wie die meine! —
Hätt' ich gefragt — o heut, noch heut! Auf, Rache,
Laß nicht das Aergste zu! Ich bin entschlossen.

Arias.

Dies stolze Brüsten —

König.

Ist der Stolz der Ehre,
Doch — nieder mit ihm! — Sieh, ob Ortiz kam;
Den Bann schreib' ich und des Vollstreckers Freibrief —
Weis' ihn herein, verschließe dann, komm' nicht.

Arias.

Nicht?

König.

Geheimniß schein' es zwischen mir und ihm,
So wird die Rache meinem Wunsch bequemer.

Arias.

Wie's Euch gefällt.

König.

(indem er sich zum Schreiben setzt)

Die Liebe herrscht in mir,
Nur ihr gehört die schwarze Unthat an.

Fünfter Auftritt.

Der König; nachher Sancho Ortiz, und Don Arias, an der Thür.

König.

Dies Blatt, das Urthel faßt und Nahmen, schließ' ich;
Nun siegl' ich dies Blanket, daß die Gefahr
Nicht schrecken mag, den ich zur Blutthat zwinge. —
Kühn soll er seyn, Sevilla's Cid heißt er.

Arias (an der Thür.)

Don Sancho Ortiz.

König.

So verschließe; Keiner
Nahe sich hier!

Sancho (eintretend)

Gönnt mir die Hand, mein König! —
Seyd nicht unwillig, daß ich mich verwirre,
Und diese Huld Euch nicht zu danken weiß.

König.

Ortiz, was sehet Ihr in mir?

Sancho.

Ich sehe
Die Majestät, die Tugend, und ein heil'ges
Abbild der Gottheit, was der König ist.

So glaub' ich auch an Euch, und so befolg' ich
Euer Gebot nach dem Gebote Gottes.

König.

Wie geht es Euch?

Sancho.

Jetzt hochgeehrt, wie nie.

König.

Ich bin Euch hold, denn Ihr seyd still und tapfer,
Ich will Euch ehren. Sorge fühlt Ihr wohl,
Zu wissen, was mein Ruf Euch will; vernehmt es;
Vertrauen sey der Zierde meiner Krieger.

Sancho.

Am Hof, o Herr, wird der Soldat verdunkelt;
Man sieht ihn besser und er leuchtet heller,
Wann er im Kampf dem Moren sich gesellt.

König.

Auch in Sevilla wird er glänzen — — Wichtig
Ist eines Manns geheimer Hingang mir, —
Und Euch, nur Euch vertrau' ich die Vollstreckung.

Sancho.

Ist er mit Schuld beladen?

König.

Ja.

Sancho.

Wie aber
Geheimer Tod? Laßt Eure Richterstühle
Den Stab ihm brechen! straft ihn nicht geheim,
Sonst zieht Ihr Schuld am Schuldigen Euch zu,
Und Mancher denkt, Ihr straft ihn ohne Schuld!
Doch, kränkt' ein leicht Vergehn des Aermsten Euch,
So fleh' ich, Herr, daß Ihr ihm wollt vergeben!

König.

Zum Richten, Ortiz, hab' ich Euch berufen,
Nicht, als Sachwalter mir sein Wort zu führen.
Hieß ich, den starken Richterarm verbergend,
Dich ihn hinrichten, muß ein solch Gericht
Wohl meiner Ehre wichtig seyn. — Der Freche,
Der mit dem blanken Schwerte mich bedroht,
Was, sprich, hat er verdient?

Sancho.

Den Tod! mit eigner
Hand geb' ich ihn dem, der ein solch Verbrechen
Nur denken kann.

König.

Der Frevler hat's gethan.

Sancho.

So sterb' er!

König.

Niemand weiß um die Gefahr,
So mir gedroht.

Sancho.

Des Hochverräthers Blut
Erbitt' ich selbst, und ein Geheimniß bleibe
Was er gewagt. Für eine solche Schuld
Würd' ich den eignen Bruder richten; nichts
Hält meinen Arm zurück.

König.

Gieb Wort und Hand.
(reicht ihm die Hand, die Ortiz küßt.)

Sancho.

Und mit der Hand die Seel' und meine Treu.

König.

So tödt' ihn, wann du unbewacht ihn findest.

Sancho.

O Herr, ich bin Roelas und Soldat,
Und wolltet Ihr mich zum Verräther machen?
Ich, einen Waffenlosen tödten? Leib
An Leib, wo's ganz Sevilla sieht, am Marktplatz,
Auf offner Straße geb' ich ihm den Tod —
Ein Zweikampf soll's, ein Gottesurthel seyn! —

Wer tödtet und nicht kämpft, wird nie entschuldigt.
Ihr nennt ihn strafbar, und weil dies sein Schicksal,
Weil Ihr es wollt, richt' ich als Ehrenmann,
Als Meuchelmörder nicht.

König.

Thut wie Ihr wollt,
Und nehmt dies Blatt, von mir vollzogen, mit,
Euch zur Gewähr vor der Alkalden Arme;
Vor ihrer Rache schirmt dies Blatt Euch — leset!

Sancho (liest)

„Sancho Ortiz, du wirst den, welchen dieses Blatt
„bezeichnet, durch mich und in meinem Namen
„sofort vom Leben zum Tode bringen, denn ich
„stehe hiermit für dich ein, und, wenn du dich
„in Bedrängniß siehest, so verheiße ich dir, kraft
„dieser mit meiner Unterschrift vollzogenen Ur-
„kunde, dich aus derselben zu lösen.

„Ich der König."

Ich bin erstaunt, daß solch geringe Meinung
Eu'r Hoheit von mir hegen mag. Mein König!
Mir solche Vollmacht, solche Handschrift? Sollte
Ich ihr denn mehr als Eurem Adel trauen?
Und sollte sie es größer, treuer meynen?
Das königliche Wort wirkt über Alles,

In Allem zeigt der Zauber sich gewaltig,
Den wundersam das Königswort umschließt —
Eu'r Wort, o Herr, macht alle Handschrift eitel;
Vernichtet diese!

(giebt das Blatt dem Könige, der es zerreißt.)

So! nun, ohne Schrift,
Fühl' ich mehr Muth, Euch treulich zu gehorchen;
Eu'r Wort benimmt der Handschrift ihre Kraft,
Laßt ohne sie uns zum Geheimniß binden,
Mich zum Gehorsam, Euch zu meiner Rettung.
Wo Ihr befehlt, brauch' ich kein Dokument;
Ich geh, gehorch', und — bitt', als einz'gen Preis,
Um ein Gemahl, das ich erwählen werde.

König.

(sich erhebend)

Sey's eines Granden von Kastilien Tochter,
Sie soll gewährt dir seyn.

Sancho.

Mög' Euer Fuß
Des Moren Thron besteigen, und das Meer
Bis an die eis'gen Zonen die Kastele
Des Reichsschilds ruhmvoll aufgepflanzt erblicken!

König.

Dein treffliches Benehmen, Sancho, werd' ich

Mit Allem lohnen, was du fodern magst.
Den Namen nennt dir dieses Blatt des Mannes,
Der sterben soll.

(giebt ihm das andere Blatt)

Erschrick nicht, wenn du's öffnest;
Der Mann gilt viel, ich weiß es, in Sevilla.

Sancho.

Ich werd' es sehn, mein königlicher Herr!

König.

Wir Beide, Sancho, wissen das Geheimniß
Allein; ich brauch' Euch weiter nichts zu sagen;
Seyd weise, handelt klug, und schweigen wir.

(öffnet die Thür und geht.)

Sechster Auftritt.

Sancho, nachher Clarindo.

Sancho.

Du kannst des Ausgangs sicher seyn, mein König!
Denn handelnd wird zu schweigen wissen, schweigend
Zu handeln Sancho Ortiz von Roelas.

Clarindo.

Der König geht und schnell bring' ich dies Blatt,
Dies Freudenblatt, denn Donna Stella sendet's!
Sie hieß Euch suchen und es froh behänd'gen,
Wo es auch sey; der Inhalt sey Vermählung.

Sancho
(das Blatt küssend)

Du giebst mir Wonn' und Leben in dem Blatte,
Ein ew'ger Griffel gräbt den schönen Tag
Ins Herz mir ein.
(liest:)
„Gekommen ist der ersehnte Tag, wo ich dich meinen
„Gemahl nennen darf. Mein Bruder ist gegangen
„dich zu suchen, weil er sich heut entschlossen hat,
„deinem Herzen durch das meinige zu lohnen. Wenn
„der Funke deiner Liebe so ächt ist wie er war, so
„werde ich bald in derselben schönen Flamme brennen.

„Deine treu liebende Braut Stella.“

(zieht einen Ring vom Finger)

Clarindo! nimm den Hyazinth zum Lohne,
Die Seele, wenn ich's könnte, gäb' ich dir.
Nach Hause, schnell! es soll sich Alles schmücken,
Und Jeder anthun meiner Freude Farbe!
Eil' hin und sag' der Holden, daß ihr Blatt

Das Leben mir gegeben, daß ich komme,
Die schönste Gluth, die reinste zu geloben.

Siebenter Auftritt.

Sancho Ortiz allein.

Sancho.

O Sancho Ortiz, wie du selig bist!
Wie Alles heut Vertraun ist, Glück und Liebe!
Nun hin zu Bustos —! Doch — wer ist der Todte?
Dem König muß ich dienen vor der Liebe —
Hier das Dekret, und hier — ist es entsiegelt!

(liest)

„Der, dem du den Tod geben sollst, Sancho,
„ist Bustos Tabera."

(verwirrt sich)

Ich bin des Todes! — Grausenvoller Spruch! —
Das ganze Glück, das ich zu finden dachte,
Entflogen ist's, als wär's ein Rauch gewesen! —
Ob ich vielleicht nicht recht gelesen habe —?
Hand, fang nicht an zu zittern! — „Bustos —
Bustos —
„Tabera" — Ja — „Bustos Tabera" — Gott!
O stürze deinen Himmel auf mein Haupt!

Ich bin verloren! was soll ich beginnen? — —
Der König hat mein Wort, und ich bin Mann! —
Nach so viel Sorge Stella zu verlieren?
Nein, Bustos lebe! — — Bustos! Er, ein Frevler
An seinem König, meinetwillen leben?
Nein, Bustos sterbe! — O in welch verworrnen,
Welch schweren Kampf stürzt, Bustos, mich dein
Name!
Die Ehr' ist hin, wenn ich der Liebe denke,
Und wahre Liebe kennt kein Widerstreben!
Tod oder Flucht — daß er durch mich nicht
falle — —!
Dem König also mein Gelübde brechen —?
(liest)
„Der, dem du den Tod geben sollst —
(nachdenklich)
„Sancho, ist — Bustos Tabera." —
Ob ihn der König Stella's wegen tödtet,
Um frei um sie zu buhlen —? Ja, so ist es!
Um Stella's willen tödtet er ihn nur.
Nein, Bustos soll nicht ihretwillen sterben,
Ihn kränken heißt auch Sie beleidigen! — —
Das Schwert hast du gezogen, — und den König,
Den König treffen woll'n? — Und — sprach er wahr?
Kann seinen Mund die Lüge nicht beflecken? —
(in sich gekehrt)

Der König ist der Gottheit Ebenbild,
Er kann nicht lügen — Bustos, du mußt sterben! — —
Doch kein Gebot zwingt mich — — Still, Liebes-
thorheit!
Du weißt nicht, ob der König ungerecht,
Nicht fragen sollst du, sollst gehorsam seyn.
Und ist er ungerecht, so richt' Ihn Gott! —
Stella, vergieb! — Bedenk', ich büße schwer,
Indem ich dich, mein ganzes Glück, verliere,
Indem ich Feind bin der geliebten Braut.

indem er gehen will, tritt ihm Bustos Tabera entgegen.

Achter Auftritt.

Sancho Ortiz. Bustos Tabera.

Bustos.

Mein Bruder! seht, ich sucht' Euch, wußt' Euch hier,
Ich sah den König gehn, und kam; wie gut,
Daß ich Euch finde!

Sancho
(für sich)

Bruder sagt er — weh mir!

Bustos.

Ihr seyd an Eurer Wünsche Ziel, und schriftlich
Seyd Ihr bereits der Gatte meiner Schwester.

Sancho.

Ich warb um ihre Hand — nun ist es anders, —
Sie kann nicht mein seyn, ob Ihr mir sie gebet.

Bustos.

Kennt Ihr mich denn?

Sancho.

O Bustos, ja — ich weiß,
Ihr seyd Bustos Tabera —

Bustos.

Und, Ortiz!
So sprecht Ihr zu mir?

Sancho.

So sprech' ich, o Bustos!
Weil ich erkannt Euch habe.

Bustos.

So habt Ihr
Denn Blut und Adel, Tapferkeit erkannt
In mir, und Tugend, was die Ehre ist,
Denn ohne Tugend giebt es keine Ehre —
Und dennoch, Ortiz, fühl' ich mich — beschämt.

Sancho.

Ich mehr noch.

Bustos.

Ihr? — weshalb? —

Sancho.

Mit Euch zu reden!

Bustos.

Glaubt Ihr an meinem Leumund eine Makel,
So lügt Ihr wie ein Schurke! und ich will
Mit meinem Schwert es wider Euch behaupten.
(legt die Hand ans Schwert.)

Sancho.

Tabera! haltet inne mit dem Schwert;
Wir sind im Haus des Königs.

Bustos.

Solcher Schmach
Gilt solch ein zarter Schauplatz einerlei.

Sancho.

Ha, schweige deine lästerliche Zunge!

Bustos.

Du lästerst!

Sancho.

Ja ich ehre dich noch so.

Bustos.

Ich ehre dich.

Sancho.

Du lügst.

Bustos.

Ich geh' hinaus

Auf den Beweis zu warten.

Sancho.

Ich geh' mit! —

Zweiter Aufzug.

Geschmücktes Zimmer in Don Bustos Hause.

Erster Auftritt.

Donna Stella Tabera und Theodora mit andern geschmückten Frauen.

Stella.

Ich eilte so; bin ich genug geschmückt?
Sonst galt mir's gleich, was frommte mir die Schönheit?
Schutzlos, ist sie, wo Mächt'ge sind, kein Glück.
Jetzt vom Gemahl behütet und bewacht,
Ist's Pflicht und Lust mich zierlich aufzuschmücken,
Mögt' ich Sevilla's schönstes Mädchen seyn,
Daß gleichen Schritts mit meiner Seligkeit
Don Sancho's reine Herzensfreude gienge.

Wie groß wird doch nach so viel bangen Zweifeln,
Nach so viel Sorgen, sein Entzücken seyn!

Theodora.

Doch wenn der König zur Vermählung kommt,
Wird sein Erscheinen ihre Freude stören.

Stella.

Das fürchte nicht, er ist ein edler König,
Der nicht begehrt, was Andre kränken mag,
Und zarter mich als fremdes Gut wird achten,
Als da ich noch mir selbst nur angehörte.

Theodora.

Doch seine Leidenschaft —

Stella.

O still! den König
Entwürdigte, was er an Allen straft?
Frei und geehrt sah er und liebte mich,
Gewiß, er tilgt den Funken in der Asche,
Wenn er geehrt und nicht mehr frei mich sieht;
Ein guter Fürst kann nicht vom Guten lassen. —
Ich weiß nicht, mein Gesicht fühl' ich erhitzt,
Ich fühle meine Wangen brennen! —

Theodora.

Fräulein,
Es ist das Blut, das Eure Wangen röthet,
Die Furcht, die Scheu, die solche Tage ziert.

Stella.

Wie freudig wird das edle große Herz,
Das all sein Glück in meiner Liebe findet,
Mein Blatt empfangen haben, Theodora!
Mit welcher Lust, welch innigem Entzücken,
Werd' ich, vor Wonne und Erröthen zitternd,
Demüthig, liebe Freundin, ihn begrüßen!
Schon glaub' ich ihn zu sehen, wie er naht,
Die schöne Stirn in Heiterkeit gebadet,
Der Herrlichste Sevilla's —! was Sevilla?
Mir faßt die Welt nicht gleiche Herrlichkeit.
Wie wird im sanften Druck der starken Hand
Sich sein Gefühl verschönen und erhöhn!
Schon hör' ich sie, die stolzen sanften Reden,
So tief empfunden, daß ihm mit der Liebe,
Der sie entquoll'n, die Seel' im Auge funkelt!
Das ist der Stern, der meinem Leben leuchtet,
Ich glaubte nie, solch himmlisch Glück zu sehn.

Theodora.

Mir däucht, ich höre jemand an der Pforte!
Clarindo kommt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Clarindo, reich gekleidet.

Clarindo.

Ihr seht an meiner Tracht,
Señora, daß Eu'r Wink vollzogen ward;
Der Schmuck, die Federn künden die Vermählung.

Stella.

Gabst du das Blatt ihm?

Clarindo.

Ja, Señora.

Stella.

O,
So sage mir, ich bitte dich, die Freude,
Die seine Seele beim Empfang verrieth!

Clarindo.

Voll Jubel eilt' ich, doch in ganz Sevilla
Sucht' ich vergebens —

Stella.

Doch — du fandest ihn?

Clarindo.

Ja, Herrin.

Stella.

Das nur wollt' ich von dir wissen,
Das Andre kümmert mich nicht, das ist deine
Nicht meine Sorge.

Clarindo.

Ich bracht' ihm Brief und Botschaft;
Da strahlte hell das Glück in seinen Augen,
Sie schienen Liebesflammen zu versprühn.
Er nahm das Blatt, er küßt', entfaltet' es,
Las schnell — doch wie das Uebrige dir künden?
Solch neue Gluth, solch ungewohnt Entzücken
Beglänzte hell sein schönes Angesicht,
Wie nie ich sah, noch anders weiß zu mahlen,
Als — mit der Farbe, die Euch selbst verklärt.
Nun sprach er, halb in Lachen, halb in Thränen;
In Pracht, gebeut er, soll sein Haus erschimmern,
Daß Alles sich in seine Wonne kleide. —
Wie stammelt' er in lieblicher Zerrüttung,
Wie hastig hieß er mich ihn hier verkünden!

Er schalt mich fast, daß ich ihm nichts begehrte,
Und warf in Eil den Hyazinth mir zu.

Stella.

Da that er Recht, du hattest ihn verdient;
Ich aber kaufe dein Geschenk dir ab,
Gieb mir den Ring, und nimm den Diamant!

Clarindo.

Gern dien' ich Euch.

Stella.

Sagt' er nicht, wann er käme?

Clarindo.

Sogleich.

Theodora.

Ich höre viele Leut' im Hofe.

Clarindo.

Und Viele steigen schon die Stuf' heran.

Stella.

Das wird Sancho mit seinen Freunden seyn!
Ich kann das volle süße Glück nicht fassen,
Mein Herz erliegt der hohen Seligkeit.

Dritter Auftritt.

Vorige. Pedro Guzman mit obrigkeitlichen Personen und Gefolge, welches den blutigen Leichnam des Bustos Tabera auf einer Bahre trägt.

Stella.

Sie kommen! — Aber wie — in meine Wohnung
Kommt die Justiz!

Guzman.

Zu seinem Leid, Señora,
Dringt das Gericht in Eures Hauses Frieden.

Stella.

Was ist das, Pedro Guzman?

Guzman.

Misgeschicke
Und Leiden sind der Menschen Loos; dies Leben
Ist nur ein Meer von Thränen. Don Bustos
Tabera ist nicht mehr.

(Das Gefolge theilt sich, die Bahre wird sichtbar)

Stella.

Feindselig Loos! so schnell —!

Guzman.

Durch Eine Wunde!

Stella.

Weh mir, ich seh' ihn! — o die Wunde,
Die wilde frische Wunde soll mein Mund
Verschließen! —

(will sich über den Leichnam werfen und die Wunde küssen, man hält sie.)

Fort! laßt mich, grausam frevelhaftes Volk!
Laßt mich, daß ich sein kaltes Blut mit meinem
Herzblut belebe! — Du erhabnes Blut,
Das du, verströmend, einer großen Seele
Den Ausflug bahnst und mich mit Wuth erfüllest!
Ich schwör's bey dir dem Himmel, der mich hört,
Ich will die hohe Rächerhand erheben,
Die blut'gen Lohn herabzieht auf die freche,
Verworfne, gottvergeßne Hand, die, mir
Zum ew'gen Weh, des Herzens Thor dir sprengte! —
O du, des Bruders Freund, der Schwester Stütze,
Der du für ihn dies Haus wirst mächtig halten,
Erhebe du den niebesiegten Arm,
Und gieb den Trost, nach dem mein Busen dürstet! —
Ruft, Freunde, mir, ruft Sancho Ortiz her,
Er komme schnell, zu trösten und zu rächen!

Guzman.

Weh ihm! Er ist der Mörder! und noch heute
Wird die Gerechtigkeit ihr Amt verwalten.

Stella.

Wer, sagtet Ihr?

Guzman.

Don Sancho Ortiz.

Stella.

Mein Ohr hat sich getäuscht.

Guzman.

Don Sancho Ortiz
De las Roelas that den Frevelmord.

Stella.

Laßt mich, feindselig Volk — auf euern Zungen
Tragt ihr das Gift des schwarzen Höllenschlundes! —
Mein Bruder todt, der Mörder Sancho Ortiz!
Giebt's für ein Herz mehr Marter, mehr Entsetzen? —
Sancho Ortiz! — und Stella lebt? — O Gott,
Von Marmor bin ich, wenn ich lebend bin! —
Du täuschest mich, o Guzman?

Guzman.

Nur zu frühe
Seht Ihr es selbst; im Angesicht des Leichnams
Wird er alsbald zum erstenmal verhört.

Stella.

Ich soll ihn sehn — grausames Loos! Wenn Mitleid
In Menschen wohnt, so tödtet mich!

Guzman.

Der Schmerz
Raubt ihr die Sinnen; ach, es ist begreiflich!

Stella.

Die Kräfte schwinden mir — o Theodora,
Um Gotteswillen, Freundin, stütze mich!
(man führt sie zu einem Sessel)
Ich fühl' es nun, daß ich ohnmächtig bin;
Der Himmel nimmt dir Alles, arme Stella!
Nun bist du schutzlos, nun bist du verloren. —
Mein Bruder todt, der Mörder Sancho Ortiz!
Der Grausame! die Unschuld sollt' er stützen
Und schleift sie in den Staub — — Erwache, Bustos,
Vom letzten Todesschlaf! — vom letzten! — Ha!
Fror nicht zu Eis die mörderische Hand,
Als sie in dir zwei Leben, ach, durchschnitt,
Und, was zuvor nur Eine Seele war,
Mit Einem Schlage in Drei Herzen theilte? —
Die Stimme stockt, das Haar sträubt sich empor —
(ihr Geschmeide abwerfend)
Hinweg, unnützer Schmuck! fort, weit hinweg
Von meinem Elend — Ach, wie kurze Zeit,
Daß ihr in Pomp und Lust mir als Trophäen
Des schönsten Siegs gegolten! — Sancho Ortiz

De las Roelas! — Tod dem Brudermörder!
Helft, schwache Kräft', ich selbst, ich werd' ihn strafen.
(will sich erheben, man hält sie zurück.)

Vierter Auftritt.

Vorige; Farfan de Ribera und Sancho Ortiz, unbewaffnet, unter Gerichtspersonen, die ihn gefangen führen.

Stella.

Ha, Grausamer! — Gerechter Gott — weh mir!
(sinkt in Ohnmacht)

Sancho.

Noch größres Weh soll Sancho Ortiz kennen?
O Stella! — Bustos! — Herzen meines Herzens,
Durch mich gebrochen! — O das Wort des Frevels,
Zum Schmerz gegeben und zum Schmerz erfüllt!
O Stella, Stella!
(will zu ihr eilen)

Farfan.

Halte, Sancho Ortiz!

Sancho.

Das Recht gebeut und Ortiz wird gehorchen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Don Arias.

Arias.

Was ist das?

Sancho.

Mein Elend.

Arias.

Vom Volksgetümmel,
Gewühl und Schrey'n getrieben, eil' ich her
Zum Haus Tabera's, und ich find' ihn todt!
Was ist das? wie trug sich das Leiden zu?

Sancho.

Das ist mein Blutfleck, Arias! das ist es,
Daß ich mein Leben hingemordet habe!
Mein Bruder liegt durch mich erschlagen; ich bin
Der Kain von Sevilla!

Arias.

Entsetzlich Loos!

Sancho.

Mit blut'ger Hand erschlagen sehet hier
Den treusten Freund — o so nehmt hier mein Leben!

Er starb durch mich, so laßt durch ihn mich sterben! —
Die Ehr' ist streng, mit Grau'n wirft sie mein Loos — —
Sie ist bewährt, mein Wort erfüllt! — Don Arias!
Dem König sagt, die Sevillaner wissen,
Was sie mit Hand und Mund gelobt, zu halten,
Denn ihre Sterne treten sie mit Füßen
Und ihre Brüder achten sie für nichts.
Sagt's ihm! — Und nun führt mich zum Henker fort.
Laßt meinen Tod Tabera's Tod versühnen,
Denn meine Blutthat schreyt nach meinem Blute.
Mord will die Ehre, Liebe will den Tod;
Sprecht mich nicht los! die Lieb' erfleht den Tod,
Ich will nicht leben ohne Seine Liebe.

Farfan.

Sevilla gährt; ich führ' ihn nach Triana;
Doch hier erst heischt die Ordnung ein Verhör.

Sancho.

Laßt mich zu Ihm, daß meine Herzensgluth
Den starren Leib mit heißem Arm umschlinge!
Berauscht vielleicht vom edlen Blute, geb' ich
Das Leben, das ich nahm, der Leiche wieder!

Arias.

Er rast.

Sancho.

Ja, ja! als ich mein Glück verlor,
Verlor ich den Verstand — doch wußt' ich's wohl,
Mein Glück war hin und seins mußt' ich ihm neh-
men,
Und opfr' ich sonder Umblick meinen Willen,
So dien' ich dem Gesetz; ich Ortiz handle
Als König so, und doch bin ich es nicht.
Verstehn sollt Ihr's, und doch sollt Ihr es nicht,
Das Uebrige verschweig' ich. — Ich erschlug ihn,
Ich läugn' es nicht; warum? will ich nicht sagen;
Es mag ein Andrer das Warum bekennen,
Da ich bekenne, daß ich ihn geopfert.
Das, Arias, sagt dem König.

Arias.

Ja, Roelas,
Das sag' ich ihm, und, suchst du Milderung,
So bitte nur, ich will es ihm vermelden.

Sancho.

Bring mir den Tod und du hast mich getröstet.

Sechster Auftritt.

Vorige außer Don Arias.

Farfan.

Sancho Ortiz!

Sancho.

Was wollt Ihr mir?

Farfan.

Kennt Ihr
Den Mann hier?

Sancho.

Ja!

Farfan.

Wer ist's?

Sancho.

Bustos Tabera!

Farfan.

Wißt Ihr, wer ihn erschlagen?

Sancho.

Meine Hand
Und meine Pflicht.

Farfan.

In Kampf oder Verrath?

Sancho

Ha, fragt' ein Andrer so, er büßt' es mir! —
Im Kampfe und mit Grund.

Farfan.

Und dieser Grund?

Sancho.

Ich weiß ihn.

Farfan.

Worin kränkt' er Euch?

Sancho.

In nichts.

Farfan.

Die Ursach denn?

Sancho.

Mein Wort.

Farfan.

An wen?

Sancho.

Das sag' ich nie.

Farfan.

Ein solches Wort macht Euch zum Meuchelmörder.

Sancho.

Darin irrt Ihr, Farfan!

Farfan.

Sucht'st du sein Blut?

Sancho.

Da hast du Recht.

Farfan.

Wie trug sich's zu?

Sancho.

Wir trafen

Uns in der Burg — und giengen.

Farfan.

War es Nothwehr,

Als du ihn schlugst?

Sancho.

Mein Ziel war nur sein Tod.

Farfan.

O Ihr verdammt Euch selbst zum Tod!

Sancho.

Das will ich.

Farfan.

Wollt Ihr denn nichts zu Eurer Hülfe sagen?

Sancho.

Ihr wißt, wer Blut vergoß, muß sterben.

Farfan.

Sancho!

Die Art der That bestimmt den Grad der Schuld.

Sancho.

Der Irrthum, Farfan, gäbe mir die beste
Rechtfertigung — und dennoch hab' ich keine.

Farfan.

Das mehrt die Schuld.

Sancho.

Ich trage keine Schuld.

Farfan.

Ihr habt bekannt!

Sancho.

Es ist ein Streich des Schicksals,
Farfan, den Ihr nicht fasset.

Farfan.

Hab' Erbarmen
Mit deinem Leben!

Sancho.

Diese Sorg' ist aus.

Farfan.

So stimm' ich für den Tod!

Sancho.

Da thust du wohl;
Thu Recht, wie dir bewußt daß ich gefehlt.

(Stella erholt sich.)

Stella.

O Gott! — O unbarmherz'ger Tod!

Farfan.

Guzman,
Nehmt Bustos fort.

Guzman.

Ja, denn sie athmet wieder,
Und dieses Grau'n erweckt mit ihr den Schmerz.

Siebenter Auftritt.

Vorige, außer Pedro Guzman und denen, welche Bustos forttragen.

Farfan.

Auch den Gefang'nen wollen wir entfernen;
Sein Anblick —

Stella.

Halt, Farfan!

Farfan.

Was ist Eu'r Wille?

Stella.

Ich sag' Euch, führet diesen Mann nicht fort!

Farfan.

Bedenkt, Señora, daß wir also müssen.

Stella.

Ich ehre das Gesetz und hemme seine
Beschlüsse nicht, doch bitt' ich, laßt ihn hier.

Farfan.

So mög' er bleiben, wenn Euch das beschwichtet.

Stella.

Komm, Theodora, stütze mich ein wenig —

strebt sich zu erheben, thut einen Schritt, sinkt aber in den Sessel zurück; mit erloschener Stimme:

Hilf mir, ich kann nicht mehr — hilf! bring mich nahe

Dem Elenden, dem Feinde meiner Ruh,
Der hart wie Stein war, kalt nun ist wie Stein —!
Nein, laß mich wieder niedersitzen, Freundin,

Die Füße sind zu schwach —

Sancho, der wie erstarrt gestanden, weint bei diesem Anblicke.

Sancho, du weinst?
In diesem wilden und versteinten Busen
Kann Mitleid noch mit meinem Schmerze wohnen?
Mit diesem Schmerz, von Euch erregt? — Bringt mir
Ihn nah, ich bitt Euch, denn ich kann die Stimme
Nicht mehr erheben.

Sancho.

O allmächt'ger Gott!
Giebt's größ're Marter?

Stella.

Sag mir, Herz von Stein,
Sag mir, Ortiz, zum Unheil mir gebohren,
Unseliger Verein von Haß und Liebe,
Und Ursprung meiner Qualen! worin kränkte
Dich Bustos? was hat Stella dir gethan? —
Wo ich auf Schutz gehofft, fand ich Verderben!
Soll ich den Grund, die Regung nun nicht wissen,
Die Jammer brachte, wo ich Heil erwartet?

Sancho.

Was fraget Ihr? — Ihr seht, es weint ein Herz,
Das hart Ihr nanntet und versteint — nun leset

Im Herzensgrunde! diese Thränen sagen,
Der Schmerz sagt alles, was mein Mund nicht
spricht.
Wohl wär' der Schmerz ein Ruhm dem Schein-
verbrechen,
Wenn er nur selbst des Ruhmes würd'ger wäre;
Er ist's nicht mehr, indem ich ihn empfinde.

Stella.

Ich faß' Euch nicht, Don Sancho!

Sancho.

Ach, ich selber
Begreife mich nicht mehr!

Stella.

Wußtest du nicht,
Welch Loos mein theurer Bruder dir bestimmte?

Sancho.

O Fräulein! Bustos sagte mir es selbst.

Stella.

Und, Frevler, gabst ihm Tod für seine Liebe?

Sancho.

Und that ich das, so denkt, was mich gezwungen.

Stella.

Gab er den Grund?

Sancho.

Er gab ihn nicht.

Stella.

Gab ich ihn?

Sancho.

Könnt Ihr das fragen? könnt Ihr Sancho kränken?

Stella.

Wer trieb Euch denn zum Abgrund? War's — der König?

Sancho.

Ach, Stella! niemand sonst als mein Verhängniß. —
Ein Mann, ein Freund, ein Bustos fiel durch mich,
Ein Mann, dem froh mein Herzblut wär' geflossen!
Nicht reizt' er mich und dennoch hatt' ich Grund,
Unmenschliches that ich, doch kein Verbrechen.
Mehr kann ich nicht, mehr werd' ich auch nicht sagen,
Ich sagte mehr, als ich gesollt; dies Schweigen
Lös' Euch, was ich verhehle.

Stella.

Geht, verstockter
Und harter Mann, Euch selbst ein Widerspiel,
Geht denn, wohin Euch ein Geheimniß ruft,

Das mit des Schicksals Nahmen Ihr benennet,
Geht hin zum Tod, und letzet Euch daran,
Die schweren Kämpfe meiner Brust zu mehren!
Da Ihr nur sprecht begriffen nicht zu werden,
Da Ihr Vergnügen findet in der Pein,
Die meines Marterthumes Qual erhöht,
So will ich selbst seyn die Vollstreckerin
Des Strafgerichts an Eurem schuld'gen Haupte.
Nehmt ihn hinweg, Farfan, aus meinen Augen,
Nehmt ihn hinweg, ich bitt' Euch, diesen Felsen,
Der härter ist in der Vertheidigung,
Als im Verbrechen selber er gewesen!

Farfan.

Tröst' Euch der Himmel, Stella!

Sancho.

Nehmt mich fort,
Zum Sterben, Freunde! führt mich gleich zum Tode,
Jetzt kann ich keine Todesqual mehr leiden.

Achter Auftritt.

Stella. Theodora. Clarindo.

Stella.

Stella, was ist geschehn? Wo sind die Kämpfe,
Die Schmerzen, Aengste, durch die Welt verstreut,
Die nicht in dir vereint sich wiederfinden?
Bustos, mein Bruder und mein Vater, Bustos,
Mein Schutz, mein Freund, wo bist du? wohin giengst du? —
Gott, welch ein Wahnsinn füllt den Geist mit Schatten!
Gespenster, Träume scheint mir, was ich denke!
Wer kann's begreifen, wie ich hülflos bin?
Grausamer Sancho, Zuflucht meiner Hoffnung,
Du meine Liebe, du mein größter Feind! —
So sättigt euch, ihr Himmel, sättigt euch,
Thut alle Schrecken auf und regnet Unheil,
Nur endet bald mit mir! Wo ein Schlupfwinkel
Des Trostes offen sey, verschließt, verschließt ihn,
Den stolzen Bau, den sich zur Ruh die Tugend
Gegründet hat, den sollt ihr nicht erschüttern!
Sey, Stella, was du warst! — — Der König, nun
Ich schutzlos bin — — Nein, nein, ich bleibe mir,
Und Stolz giebt Kraft für größere Gefahren. —

O Gott! da du nach unerforschtem Rathe
Das Maß der Qual mir voll hast reichen wollen,
Und einen Kelch, der bittrer ist, als je
Ein Sterblicher an seinen Mund gesetzt,
Warum ward mir die Lust zur Bahn der Schmerzen?
Warum ward ich zum Gipfel hingehoben,
Um in des Abgrunds Tiefen mich zu schleudern?
Was war der Schmerz, wenn ich das Glück nicht
kannte?
Wie nah gränzt Schmerz an Glück! — Die Zeit
verrinnt!
Auf, Muth, gieb Kraft! und eine Heldenthat
Bekunde, daß du lebst und was du bist.

Dritter Aufzug.

Anderer großer Saal in der königlichen Burg.

Erster Auftritt.

Der König. Don Arias. Die beiden Alkalden.

Guzman.

Die That bekennt er, aber nicht den Grund.

König.

Nennt er denn nichts, gar nichts, was ihn bewog?

Farfan.

Die einz'ge Antwort, die wir hören, ist:
Ich weiß es nicht und darf es auch nicht wissen.

Guzman.

So seltsam sah ich keinen Angeklagten;
Durch Wahrheit oder Täuschung suchen sonst

Sich Alle zu befrein, doch er verkündigt
Den Frevel laut und läugnet nur die Schuld.

König.

Sagt er, ob Bustos Anlaß ihm gegeben?

Farfan.

Das nicht! Doch, daß ein heil'ger Eid ihn band.

Arias.

Bustos hat ihn gereizt!

Guzman.

Das läugnet er,
Ja Liebe nur betheuert er zum Todten;
Dann klagt er um die Missethat sich an,
Und nennt sie Frevel, aber nicht Verbrechen.

Farfan.

Den ganzen Tag bejammert er die That,
Und mitten in den Thränen ruft er aus:
Noch müßt' ich's thun, wenn es gethan nicht wäre!

König.

O kehret um! sagt ihm, Ich fodr' ihn auf,
Nur Euch, als der Gesetze heil'gen Wächtern,
Zu künden, was ihn von der Blutschuld reine;
Der König sey sein Freund, jedoch zur Feindschaft
Müß' ihn das seltsam dunkle Reden zwingen.

Ich hörte viel von seinem Werth und lieb' ihn,
Doch angeschuldigt kann die offne That
Nicht schweigend ich vergeben; sag' er nur
Auf welchen Antrieb er Tabera schlug.
Nur ein summarisch Zeugniß leg' er ab,
Das seine That in der Vernunft begründet,
Damit er nicht als Thor zum Tode gehe.
Sein Schweigen ist ein Frevel an sich selbst!
Wie kann er hoffen, Einer werd' erstehen,
Der das enthüllt, was Er zu bergen trachtet?
Er sage, wer zu dieser That ihn trieb,
Für wen, für was? Gern hör' ich die Vertheid'gung.
Ja — so es einen Ehrenpunkt beträfe,
Den er vor Euch zu offenbaren scheut,
So woll' ich selbst ihn hören ohne Zeugen; —
Nur dann, wenn er des Schweigens Bann nicht breche,
Dann mög' er sich auf seinen Tod bereiten.

Farfan.

Es ist der Tod, was er am meisten wünscht;
Der Schmerz umnachtet seines Geistes Licht,
Die schwarze That verbittert ihm das Leben,
Er kennt sich nicht.

König.

Und — über Niemand klagt er?

Guzman.

Umsonst, o Herr! daß wir ihn fragen, bitten;
Sein seltsam hoher Sinn verschmähet fremde
Beschuldigung, und sich verklagt er nur.

König.

Nie sah die Welt den Zweiten neben ihm,
Zum Staunen zwingt mich seines Muthes Tiefe! —
O laßt der That Urheber, laßt ihn nennen,
Nur Einen nennen — ob Ich selbst es wäre!
Doch schweig' er noch, müss' er für seine Schwäche
Noch heut dem Volk zum Warnungsbilde dienen.

Zweiter Auftritt.

König. Don Arias.

König.

Ein wunderbarer Mann ist Sancho Ortiz.

Arias.

Er handelt nur, wie Ortiz handeln soll.

König.

Kein Erz ist stärker, fester mir erschienen.

Will er's vollenden, darf er mich nicht nennen,
Doch wie erscheint er sich so rettungslos,
Daß er kein andres Mittel, mich zu hehlen,
Als seinen Tod zu finden weiß?

Arias.

Er rechnet
Auf Dein Versprechen, weil er seins erfüllte.

König.

O Arias, welchen Rath hast du gegeben!

Arias.

Den einz'gen, der Euch wahrhaft fruchten konnte.

König.

Doch nun bedrängt mich seine Duldsamkeit!
Zum Machtspruch will mich sein Verstummen zwingen.

Arias.

Er thut wie Ihr befahlt.

König.

Er that, was er
Gelobt, — nun drückt die Sorge, daß ich ihm
Mein allzurasches Wort nicht halten kann —!

Arias.

Nein, gnäd'ger Herr, Ihr könnt das Wort nicht kränken;

Was Andern Pflicht ist, wird Gesetz dem König,
Dem Kön'ge selbst ist Königswort Gesetz.

König.

Ja, wenn Natur und die Vernunft es stützen.

Arias.

Ob es nothwendig, fragt nicht der Vasall,
Er blickt nicht um, er forscht nicht, er vollzieht.

König.

O, hätt' ich nie die rauhe Bahn betreten
In thörigter Verfolgung einer Liebe,
Die durch den Widerstand zum Wahnsinn ward
Und nun sich hat in Grausamkeit gewandelt!

Arias.

Der Irrthum, wenn man Irrthum nennen darf,
Was eine große Leidenschaft gebohren,
Ist nun, da Bustos todt, nicht mehr zu heilen,
Auch bahnt er ja den Weg zum schönen Ziele,
Wo Donna Stella nicht mehr fehlen kann.
Doch, Herr, daß du den Sancho durch Gesetz
Zur blinden Folgsamkeit verpflichtet hast,
Das eben heischt die Bürgschaft seines Lebens.
Dein Blatt war Ein Gesetz, dein Wort ein andres;
Er prüfte nicht, er glaubte und vollzog;

Was ihm Gebot war, das war ihm gerecht,
Was dir Gesetz ist, das mußt du ihm halten.
Dem Bustos gab dein Wort allein den Tod,
Das Leben muß dies Wort dem Sancho geben.

König.

Soll ich der Welt, Don Arias, ihm zu Gunsten,
Selbst meines Auftrags düstre Nacht erhellen?
Soll ich ihr selbst die Schwäche gegen mich,
Die Härte künden gegen einen Andern?
Was wird Sevilla's Rathsversammlung sagen,
Wenn sie erfährt, daß ich der Anlaß war?
Was wird Kastilien sagen, wo mein Feind
Alonso schon mich zum Tyrannen stempelt,
Im Augenblick wo mir der Bannstrahl Roms
Den Königszepter hinzuschmettern droht? —
Die Krone glänzt auf meines Neffen Haupte,
Sobald Sevilla seine Kraft ihm leiht,
Ich darf es nicht beleidigen — —! Und doch
Ist Sancho Ortiz sterben lassen Schande — —
Was soll ich thun? O Gott, welch eine Schaar
Von Schwachheit folgt auf eine erste Schwäche! —
Auch du geh hin und such' Ortiz der harten,
Der heldenmüth'gen Hoffahrt zu entreißen!
Unwissend scheine, doch heiß' ihn nur klagen,
Nur einen Strahl zum Licht der Gnade senden.

Arias.

Ich geh, doch sorg' ich, wir entlocken nichts;
Was er begonnen hat, das führt er aus.

König.

Und wie verfahr' ich mit dem starren Sinne,
Wenn er wie Fels auf seinem Tod besteht?

Arias.

Vielleicht bewegt Eu'r Hoheit die Alkalden,
Ihm, seiner Tugend willen, nur Verbannung,
Statt einer Todesstrafe zu verhängen; —
Ist dann die That vergessen, kann vielleicht
Als General auf einer Gränze —

König.

Draußen
Hör' ich Geräusch! sieh, was es ist.

Arias.

Ich gehe.

Dritter Auftritt.

König allein.

König.

Zu welch schmachvoller Ungebühr verlockt
Uns dieser Sturm empörter Leidenschaft,

Wenn die Vernunft nicht ihre Wildheit zügelt!
Dann ist sie gleich der hocherbrannten Flamme,
Die, was sie faßt, zerstört; wer im Beginne
Nicht flieht vor ihr, der findet kein Erretten.
Stella liebt' ich, die Reine, ihre Tugend
Hielt mich gefesselt, und — ich ward Tyrann! —
Und dennoch kann, ich kann sie nicht vergessen!
O Rath, zum Leid erdacht, zur Schmach erkohren!
Daß ich vergessen könnte, daß ich's könnte!
Ich kann es nicht, und fühle doch, das Feuer
Im Busen ist nicht wilder Wahnsinn mehr, —
Noch ist es Liebe, doch es gränzt an Ehrfurcht.

Vierter Auftritt.

König. Don Arias; später Donna Stella in Trauer, mit vieler Begleitung.

Arias.

Herr, Donna Stella bittet um Gehör;
Sie kommt, von Vielen aus der Stadt begleitet.

König.

Wer hindert sie? Rückt einen Sessel ihr,
Führt sie herein!

Arias.

Sie strahlt von holder Schöne,
Wie ein Gestirn durch dunkle Wolken bricht.

König.

Ach, reiß' nicht auf die Wunde, die noch blutet!

Arias.

Señora, tretet ein.

Stella.

Bleibt All' zurück
Mit Theodora.

Das Gefolge bleibt im Hintergrunde, Arias an der Thür; Stella kniet nach tiefer Verbeugung vor dem Sitze des Königs.

Stella.

Weiser und gerechter
Don Sancho! hoher König von Kastilien!
An deinem Thron sink' ich in Demuth nieder —

König.

Steht auf —

Stella.

Hier ist mein Platz.

König.

Setzt Euch —

Stella.

Befehlt Ihr?

König.

Ich bitt' Euch drum.

Stella.

Ich seh, Ihr ehret mich,
Und wenn der König meine Ehre will,
So hab' ich nichts zu fürchten.

König.

Fürchtet nicht,
Ich ehr' Euch hoch.

Stella.

Stolz fühl' ich deß mich werth.
Vernehmt, o Herr! den Endzweck meines Nahens,
Allein gewähret, daß ich stehen bleibe,
Der Flehenden ist solche Stellung ziemend.

König.

Zieht euch zurück. Ihr, redet.

Die Begleitung entfernt sich.

Stella.

Die verwaiste
Stella, gehüllt in Trauer und in Thränen,
Kommt, ihr von Gott verhängtes Weh zu klagen,

Sie kommt, Gerechtigkeit von Euch zu heischen,
Und weiß, daß Ihr sie gebet, weil Euch Gott
Hat eingesetzt als ird'schen Stellvertreter.
Ihr seht die Thränen, die mein Auge füllen;
In sie versenkt, durch ihre Macht beschützt,
Sollt Ihr mein Leid und meine Klage hören. —
Mein höchstes Glück war Don Bustos Tabera;
Er wandelt nun, zum Lohne seiner Tugend,
So früh erkohren, unter den Gestirnen,
Doch mir hat ihn ein blut'ger Arm entrissen.
Er war mein Schutz, mein Bruder, ja mein Vater,
Sein Vorbild gab mir Tugend, Zucht und Ehre;
So furchtlos froh lebt' ich in seinem Kreise,
Kein Strahl der Sonne durfte mich verletzen,
Die Stadt pries selig der Geschwister Eintracht
Und blickt' auf uns mit liebevollem Neide.
Da spannt' ein Unmensch grausam seinen Bogen,
Es flog der Pfeil — Er fiel! allein die Wunde,
Der blut'ge Schmerz ward mir zu Theil, denn ich
Verlohr den Bruder, ach, und den Gemahl! —
Doch das Gesetz herrscht in Kastiliens Reiche,
Und unsrer Noth hilft ein gerechter König.
Gerechtigkeit komm' ich dir zu begehren;
Nur der Vollziehung Gunst will ich von dir,
Verweigre die gerechte Bitte nicht.

Als Edelfrau werf' ich vor Euch mich nieder,
Ihr werdet mir das uralte Gericht
Der Todesvehme nicht versagen wollen.
Ich fodre, was ich fodern darf, Ihr gebet
Nur was Ihr sollt, wenn Ihr für Stella nicht
Ein neu Statut gedenket anzuordnen.
Für mich Gekränkte schreyen in Sevilla
Die alten, die geheiligten Gebräuche,
Und nie vergaßen unsre Könige
Der edeln Frauen von Kastilien. Herr,
Uebt die Gerechtigkeit! mir gebt den Mörder!
Und habt Ihr Eurer Väter Pflicht erfüllt,
So wird sie mir der Gnade Antlitz tragen.

König.

Ich kann Euch, Fräulein, nichts von Allem weigern,
Was wider Sancho Ortiz Ihr begehret,
Gerecht ist Eure Klage, — doch, ich bitte
Euch selbst für ihn.

Stella.

Wenn Ihr für ihn mich bittet,
Wenn Ihr ihn nicht mir übergeben wollt,
Sag' ich, daß Ihr der Grausame gewesen! —

König.

Noch heut soll er Euch übergeben seyn! —

Stella.

Stolz kränkt' er mich und stolz will ich ihn strafen.

König.

Besänftigt Euch und trocknet diese Thränen,
Die, schön zwar, Eurer Schönheit Glanz verlöschen.
Ich schreibe, seht —

schreibt und giebt ihr dann Blatt und Ring, welches sie knieend empfängt.

und geb' Euch diesen Ring;
Zeigt ihn nur vor und in der Festung liefert
Man den unsel'gen Missethäter Euch.
In Eure Hände leg' ich sein Geschick,
Nicht diesen Trost hab' ich Euch rauben wollen.
Seyd grausam denn, weilt Grausamkeit im Himmel!
Doch ach! nicht neu, ob himmlisch Ihr erscheinet,
Ist grausam seyn in Euch und Eurer Schönheit.

Stella.

Vermögte Schönheit mich zur Schmach zu führen,
Vernichten würd' ich sie vor der Gefahr,
Ein Abscheu lieber vor der Menschen Augen,
Als vor dem Blick des eignen Herzens seyn;
Tabera starb, doch lebt eine Tabera.

Verbeugung, geht.

Fünfter Auftritt.

König. Don Arias.

König.

Arias, sie ist so streng als schön! fast bangte
Vor ihrem Anblick mir. Weh dir, Ortiz,
Kommt sie zu dir mit diesem hohen Zorne!
O daß ich ihrer Feindschaft ihn gewährte!
Mit eigner Hand vermag sie ihn zu tödten! —
Allein das Herz, das Sie in Thränen sah,
Was konnt' es ihr, der Weinenden, versagen?

Arias.

Auch bleiben uns noch Mittel ihn zu retten.

König.

O dieser ew'ge Sturm in meinem Innern,
Er war mein Unglück und ist Sancho's Tod! —
Geh, eile hin, verrathe nichts, doch zeige,
Zeig' ihm mein Herz, mein Leid um sein Geschick! —
Und schweigt er noch, was dann beginnen —? Ich
Hab' ihn verführt, befreyen muß ich ihn! —

Arias.

Ist das, o Herr, dein königlicher Wille,
Halt' man in deinem Nahmen Stella fest,
Eh' sie zu ihm mit ihrer Schaar gelangt.

Ich führe sie zur Burg, — vielleicht, wenn sie
Gefangen sich erblickt —

König.

Hör' auf, o Arias!
Mich nagt die Reu zu bitter, so zu handeln.

Arias.

Nun, Ihr vermählt sie wegen ihres Adels —

König.

O säume nicht, geh, sag mir, was geschehen!
Und ist's nicht möglich, anders ihn zu retten,
So hemmet Stella's Schritt — dies, samt der Richter
Beschwichtigung, entreiß' uns diesem Irrsal. —
Dann, sie zu sühnen, geb' ich zum Gemahl
Ihr einen meiner Granden von Kastilien;
Dürft' ich's, wie gern theilt' ich den Thron mit ihr,
Denn ein Geschwisterpaar, wie dies, verdient
Die Krone der Unsterblichkeit.

Arias.

Die Bürger
In dieser Stadt verdunkeln Rom's Annalen.

Sechster Auftritt.

König allein.

König.

Gott, welch ein trüber und verworr'ner Tag!
Wie vieles Unheil hat er ausgebohren,
Wie oft mit Reu mein heißes Blut gestraft!
Die Gluth für sie ward ihrer Sklavin Tod,
Und ich der Mörder ihres goldnen Friedens;
Ich zwang Tabera's Ehre sich zu waffnen,
Und straft' an ihm, was ich an Andern pries! —
O blut'ger Rath, der mir den Sinn umnachtet!
Nun hab' ich auch Sevilla's Eid verlohren;
Der starke Mann füllt mir mit Scham die Brust,
Ich rett' ihn nicht, aus Furcht, mich zu verrathen!
Ja, gab ich eben nicht sein theures Blut
Der Feindin preis, die ihrem Haß ihn opfert?
So lohn' ich Tugend, wie in Bustos Tode,
So Stella's Unschuld, so Sancho's Vertrauen
Und unbesiegte Kraft? — Ich muß ihn retten!
Mir fließt sein Blut, mir spart die Schamgluth er
Mit hohem Sinn — o Schmach, vergölt' ich's
nicht! —

Fern war uns Noth, war ich ein kluger Mann,
Mein Leichtsinn nur stürzt uns ins Ungefähr.
O Kön'ge! flieht die Wuth des wilden Blutes,
Flieht gift'gen Rath! mein Beyspiel sey das letzte,
Ein Irrthum ruft den andern, scheuet den ersten!

Vierter Aufzug.

Im festen Schlosse Triana.

Erster Auftritt.

Sancho Ortiz, Pedro Guzman und Farfan de Ribera.

Guzman.

Don Sancho, Ihr seyd heiter! nicht bedenkend,
Daß Euch das Urthel jede Stunde droht.
Bald ist die Frist vorbey.

Sancho.

Die Hände, Guzman,
Mögt' ich Euch küssen für die gute Kunde,
Die meiner Sehnsucht frohe Botschaft bringt.

Farfan.

Ich seh', daß Ihr verzweifelt, Ortiz! wahrlich,

Das schmerzt mich; Männer Eures Werthes sollten
Niemals in solch ein Uebermaß verfallen,
Denn alles Uebertrieb'ne deutet Schwäche.

Sancho.

O nein, Ribera! ich verzweifle nicht,
Ich bin ergeben in des Himmels Waltung.
Der Urquell meiner Leiden kann sich selbst
Nicht so verlassen, daß er mich verließe,
Und bleibt er treu, so hab' ich nichts zu wagen.
Nicht ein Verbrechen ist, was ich begieng,
Nicht eine Strafe kann ich drum erleiden.
Doch fehlt mir der, der niemals fehlen kann,
Aus Gründen, so ich weder weiß noch fasse,
Das weiß ich dann, es ist des Himmels Rathschluß,
Und tödtet mich der Himmel ohne Schuld,
Sterb' ich vergnügt. Erfüllt' ich, was ich sollte,
Und sterbe frey von so viel Schmerz und Schreckniß
Und Herzensnoth, würd' ich ein Thor nicht seyn,
Gieng' ich zum Tod mit eines Sünders Aengsten?

Farfan.

Noch zu genehm'gen habt Ihr das Bekenntniß.

Sancho.

Wohlan.

Guzman.

Sancho Ortiz de las Roelas!
Bekennt Ihr noch, daß Ihr Bustos Tabera
Getödtet habt?

Sancho.

Ja, laut bekenn' ich's wieder;
Sucht nun grausame Strafen, neue Martern
Erfindet noch —

Farfan.

Sancho, die Richter suchen
Nicht Strafen, keine Martern; nein, es kostet
Sie blut'ge Thränen, über einen Schuldigen
Das Todesurtheil auszusprechen. O,
Und ist der Schuld'ge solch ein Mann wie Ihr,
So ist das Leid noch herber, und wir suchen
Bei der Vernunft den Grund, der uns befreye
Vom Schmerz, daß wir blutgierig scheinen müssen! —
Ist's möglich, sonder Anlaß schlugt Ihr ihn?

Sancho.

Er starb durch mich, das hab' ich nicht geläugnet;
Fragt nicht den Grund, zwar Einer ist, der weiß ihn,
Doch er enthüll' ihn, ich begreif' ihn nicht,
Ich weiß nur, daß ich that, was ich gesollt.

Guzman.

Ihr schwuret seinen Tod?

Sancho.

Und hielt den Schwur.

Guzman.

Ein ungerechter Schwur verpflichtet nicht.

Sancho.

Der meine war gerecht.

Farfan.

Weil Ihr das wußtet,

Schwurt Ihr?

Sancho.

Nicht prüfen durft' ich, mußte leisten.

Guzman.

Blut ohne Grund! sagt selbst, das scheint Verrath.

Sancho.

Er starb! glaubt mir, er hat den Grund gegeben.

Farfan.

Wem?

Sancho.

Dem, der mich in diese Lage brachte,

Und dieses ist die letzte Todesnoth.

Guzman.

Nennt ihn.

Sancho.

Ich darf es nicht, er will Geheimniß;
Streng bei der That, bin ich nun streng im Schweigen.
O sagt, warum geht Ihr so manchen Umweg?
Der Mord genügt, den Tod mir zu verhängen;
Wozu das Uebrige?

Farfan.

Zu deiner Rettung.

Sancho.

Da unternehmt Ihr viel; Ein Weg nur ist,
Und der ist nicht in unserer Gewalt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Don Arias.

Arias.

Alkalden! unser König sendet mich.
Don Sancho! Seine Hoheit bittet Euch,
Als Freund, der stets Euch hold sey und gewärtig,
Ihr mögtet nun denjenigen bezeichnen,
Der Grund ist all der traurigen Verwirrung.

Ob Ihr's gethan um eines Freundes willen,
Um Ehre, Blutsverwandtschaft oder Liebe,
Um irgend einen Mächt'gen oder Großen
Des Königreichs, Ihr sollt nur Einen nennen,
Und — wenn es Seine Hoheit selber wäre! —
Und so Ihr eine Schrift von dessen Händen,
Ein Dokument, geschriebnes oder mindstens
Gezeichnetes Versprechen solltet haben,
So sollt Ihr mir sofort es überliefern,
Und Eurer Pflicht also Genüge thun.

Sancho.

Thät' ich also, nicht thät' ich meine Pflicht.
Ich danke Seiner Hoheit Ihre Freundschaft,
Doch bleibt mein Wort dem gleich als Ihr erschienet:
Ein Weg nur ist, doch nicht in unsrer Macht.
Sagt Seiner Hoheit, Freund, daß ich erfülle
Was ich versprach, und daß, wenn er Don Sancho
Der Tapfre ist, ich Sancho Ortiz mich
Zu nennen rühme; füget bey, ich könne
Wohl eine Schrift besitzen, doch ich fühle
Mich tiefgekränkt, daß man noch Schriften fodre
Von Einem, der sie zu zerreißen weiß.
Noch etwas blieb, das durch die Unterzeichnung
Wohl gut gewesen wär', allein ich habe,

Damit es keines Menschen Aug' erblickte,
Soll ich's gestehn? das Blatt hab' ich — verschluckt;
Und wahrlich! an dem ganzen Tage hab' ich
Nach keiner andern Nahrung mehr verlangt.
Tabera fiel durch mich; befreyen zwar
Könnt' ich mich nun, allein ich will es nicht,
Ich weiß, daß ich alsdann ein Wort verletze.
König bin ich in meines Worts Erfüllung,
Und bin es so gestreng und so vollkommen,
Daß, könnt' ich darin mehr als König seyn,
Ich das gewiß und kein Gering'rer wäre.
Wer mir versprach, muß mir das Gleiche leisten;
Der handle, der sich redend mir verbunden,
Da ich gethan, wozu ich dem verpflichtet,
Der mir gesagt: seyd weise, schweigt, und handelt.

Arias.

Habt Ihr's in Händen, Euch von Schuld zu reinen,
So ist's ein schwerer Irrthum, es zu weigern.

Sancho.

Sancho bin ich, und, weil ich Sancho bin,
Weiß ich mich selbst im Schweigen zu beherrschen,
Und kränke nicht den Andern, welcher schweigt.
Daß er nicht selbst sich kränke, handl' auch Er
Sein selber würdig, dann ja thun wir Beyde,

Indem wir das Gelobte uns erfüllen,
Was unsern Werth in voller Schätzung hält.

Arias.

Ich werd' es Seiner Hoheit hinterbringen;
Doch bitt' ich Euch, Ortiz, bedenkt, daß Rath
Und Bürger von Sevilla Ihr beleidigt,
Daß Euer Leben ihrem Zorn Ihr liefert,
Und ihrer Rache Euern Hals.

Sancho.

Wer sich
Mit seiner Pflicht versteht, der sieht den Himmel
Den Einsturz drohn, und seinen heitern Blick
Umwölket nicht der Ungerechten Beben;
Unschuldig steht er da, und fürchtet selbst
Den schwarzen Nahmen des Verbrechers nicht.

Arias.

Alkalden! lasset uns zum König gehen.

Farfan.

Gott sey mit Euch.

Sancho.

Mög' Euch der Himmel schützen.

Dritter Auftritt.

Sancho allein.

Sancho.

Wie Alles drängt, daß ich mich offenbare!
Wenn Er es weiß, daß ich nicht reden kann,
Warum gebeut er, daß ich reden soll?
Er gebe mir die Freyheit, wenn er's kann,
Und kann er's nicht, trübt's ihm den Glanz der Krone,
So rett' er sie und achte nicht mein Leben,
Ich sterbe gern, wenn sterbend ich ihm diene. —
Ein König, Gott! hält nicht sein heil'ges Wort,
Er setzt sich aus, von mir beschämt zu werden,
Und keinen Umschweif läßt er unversucht?
Dazu muß ihn das Wichtigste bewegen,
Denn glauben, daß ein mächtiger Monarch,
Was er versprach, so schnell vergessen könne,
Des Ortiz Brust trägt den Gedanken nicht —
Viel muß, sehr viel an meinem Tode liegen!
O dieser Trost, im letzten Odemzuge
Noch meinem königlichen Herrn zu dienen,
Wie lebend ich durch That gedient und Schweigen,
Der sanfte Trost verscheucht von mir die düstre
Furchtbare Schaar der bittern Herzensängste,
So im Geleite meines Schicksals waren.

Von dir, Bustos, fühl' ich's in tiefster Brust,
Daß du von jenem ew'gen Ruhesitze
Mein Herz durchblickst und weißt, daß, wenn Ortiz,
Dein liebevoller Freund, den Tod dir gab,
Er schwerer litt als wär' er selbst gestorben,
Er für gerecht ihn hielt und halten mußte.
Du weißt, daß deine Liebe, deine Milde,
Wie Dolche deines Mörders Herz durchbohrten,
Daß deine letzte Gabe, Stella — O,
Du heil'ger Gott! Stella ist nicht im Himmel,
Stella durchblickt noch nicht die Herzen, Stella
Sieht, wo ein Held ist, einen Schuld'gen nur,
In einer ew'gen That nur ein Verbrechen.
Ach, wie durch mich sie duldet, ich durch sie!
Statt eines Herzensfreundes sieht sie nun
Den ew'gen Feind in mir! Wie wird sie dürsten,
Den heißerbrannten, zu gerechten Haß
In meines Blutes Strömen auszulöschen! —
Du nur, o Schweigen, dienest ihrem Zorne,
Bräch' ich nur dich, er wär' in Lob gewandelt!
Wie hart ist Schweigen, wo Ein Wort kann retten!
Hart ist es, ja! doch härter ist es noch
Für ein Gemüth, das nur das Rechte will,
Um sich von ungewisser Schuld zu reinen,
Gewisse Schuld aufs schwache Haupt zu laden.

Euch, meine Lippen, traut sich meine Ehre,
Ein Vorbild nehmt an meiner Hand, und ewig,
Unsterblich wird, der sein euch nannte, werden.
Befleckt euch nicht mit Klagen, noch beschimpfet
Euch durch Entweihung des verhängnißvollen,
Verderbenbringenden Geheimnisses!
Sancho Ortiz de las Roelas! nur
Noch eine kurze Zeit ist dir gegeben,
Schweig' und sey würdig, in des Ruhmes Tempel
Zu deiner Väter Wohnung einzugehen. —
Wie ist mein Geist zerstört, zerrüttet, eben
Im Augenblicke, da ich heiter scheine! —
Ich seh', als träumt' ich, liebliche Gesichte,
Die matter noch die trüben Schattenbilder
Des menschlichen, des ird'schen Schmerzes färben;
Ein schuldloses Gewissen träumt nur Freude.
Mir ist, als fühlt' ich zu den lichten Hallen
Der Ewigkeit mich sanft hinangehoben,
Als wandelt' ich gesellt den größten Helden,
So in der Zeiten Laufe sich verherrlicht,
Und Lorbeerzweige von dem reinsten Golde
Säh' ich im Kranze mir die Schläf' umwinden.
Ha, du, Tabera! ja, dort unter allen
Unsterblichen erblick' ich dich! Du bist
Mein Freund, nur du, nur du mein wahrer Freund.

Wie die Umarmung mich entzückt, die mich
Als einen guten Mann beglaubigt! — Wie
Seh ich denn hier nicht Stella, deine Schwester —?
O traurige Erinn'rung! eiseskalte
Umarmungen von Schatten, so die Wahrheit
Mir, ach, entführen! O ihr süßen Arme,
Wie fühlt' euch meine Sehnsucht schon so nah,
Wie sah ich mich schon sanft von euch umschlungen,
Als jenes hohe furchtbare Gebot
Ein Weltmeer dehnte zwischen euch und Ortiz!
Ihr holden Arme! heute noch bestimmt,
Des Lebens Lust und Wonne mir zu spenden,
So werdet ihr noch heute der Vergeltung
Strahlflammend Schwert ob meinem Haupte schwingen! — —
Entweicht, Gedanken, so den Muth mir lähmen —!
Ich höre kommen — — O du, mein Clarindo!
Was giebt's?

Vierter Auftritt.

Don Sancho Ortiz. Clarindo.

Clarindo.

Was muß es geben, theurer Herr?

Sancho.

Du weinst mir? fort! wenn du willst lästig werden.

Clarindo.

Wie kann ich jemals meine Thränen stillen?
Wo wenig Stunden deinem Tode fehlen,
Was soll ich thun?

Sancho.

Mich trösten, mich erheitern,
Und mich zerstreun.

Clarindo.

Bewundern muß ich dich.

Sancho.

Und soll ich mich denn um den Tod betrüben?
Wenn ich gebohren ward, muß ich nicht sterben? —
Was sagen in Sevilla sie von mir?

Clarindo.

Auf allen Straßen Laufen, Lärmen, Zischen;
So sah ich's niemals; Viele schreyn mit Wuth —

Sancho.

Nach meinem Tode?

Clarindo.

Ja!

Sancho.

Sie haben Recht.

Clarindo.

Wohl Ein'ge zeigen milderes Bedauern,
Und sprechen dir zu Gunsten, aber Wen'ge.

Sancho.

Natürlich! denn die Guten nur beklagen
Den Leidenden. — Wie denkt man sich die That?

Clarindo.

Auf tausend Weisen; Manche zweifeln wohl
An einem Grund, doch an Verrath glaubt Keiner.

Sancho.

Sie kennen mich. — Ist Bustos beygesetzt?

Clarindo.

Noch ausgestellt ist er mit großer Pracht.

Sancho.

So könnt ihr heut mich mit dem Freund bestatten.
Und — seine Schwester?

Clarindo.

Sie zwang die Verehrung
Der Sevillaner heute zum Erstaunen.
Sie gieng zur Burg in feyerlichem Zuge;
Den Zweck weiß niemand.

Sancho.

Sie begehrte streng
Und ernst mein Blut; Dank ihr, sie ist gerecht!

Clarindo.

So sagt Ihr?

Sancho.

Wer verdiente mehr, zu sterben?

Clarindo.

Doch, Herr —

Sancho.

Sprich, war sie schön? das Andre laß!

Clarindo.

Schön war sie stets, doch heute mehr als je.

Sancho.

Wohl Viele giengen mit?

Clarindo.

Gebeugt, doch ruhig,
Gieng sie dahin, stark durch Sevilla's Liebe,
Vom Volk beweint, vom Adel unterstützt.
Sie schritt zum Dom, der sich mit Menschen füllte,
Sank dort am Altar nieder, und erhob
Sich spät zur Burg, die sie nach kurzer Zeit
Auf anderm Wege ungefolgt verlassen.

Was sie verlangt in dieser Audienz,
Wohin sie gieng, das weiß ich nicht zu sagen.
In großer Regung harrte noch das Volk;
Als kund ihm ward, sie sey gegangen, strömte
Es eilends auseinander, zu erforschen —

Sancho.

Mein Tod war ihr gewährt; was war zu fragen?

Fünfter Auftritt.

Vorige; der Kastellan Pedro Caus, und Donna Stella in Trauer, mit einem Schleyer umhüllt.

Stella.

Gleich übergebet den Gefangnen mir!

Caus.

Ich weigr' ihn dem Gesetze nicht; hier seht ihn,
Nehmt ihn, da so der König es gebietet.

Clarindo.

Gott, was ist das?

Stella.

Entfernt Euch.

Sechster Auftritt.

Don Sancho. Donna Stella.

Stella.

Ihr seyd frey!
Geht, Sancho Ortiz, gehet hin mit Gott!
Säumt nicht, macht fort, vereitelt nicht das Mitleid,
Das ich zu üben komme. Ihr seyd frey;
Was hält Euch auf? was säumt Ihr? was bedenkt
Ihr?
(hebt den Schleyer)
Wer säumt, verliehrt die Zeit; geht hin, ein Roß
Erwartet Euch, auf dem Ihr fliehen könnet.
Nichts wird dem Diener auf dem Wege fehlen;
Geht, Sancho Ortiz! selbst den stummen Dank
Erlaß' ich Euch — o eilt, und sprechet nicht.

Sancho.

Herrin —! beklagenswerther Sancho Ortiz! —
Stern meiner Seele!

Stella.

Geh, und sey von heute
Beglückter! Weil ich thu, was ich gemußt,
Bin ich der Stern, der dich geleitet, bin
Die helle Fackel deiner Leidensnacht.

Geh, und siegt Lieb' ob dem gerecht'sten Zürnen,
So geh, Sancho, und nimm die Liebe mit,
Die einst um deine Stella du verdientest.

Sancho.

So hold erbarmend mit dem ärgsten Feinde?
O sey es nicht für mich, sey hart mit mir,
Mitleid ist Haß, wo Strafe Mitleid ist.
Gieb mir den Tod! die Wohlthat thut nur weh,
Wo in dem Weh die wahre Wohlthat liegt;
Nicht leben darf, wer seinen Bruder schlug.

Stella.

Wüßt' ich nicht, Sancho, daß des Bruders Tod
Dir so viel Schmerz gekostet hat als mir,
Vielleicht hätt' ich dich nicht befreyt; doch, Ortiz,
Ich kenne dich, und meine Liebe mögte
Gern alles Leiden dir vergüten; einen
Verbrecher würd' ich nie gerettet haben,
Doch einen Unbeglückten muß ich retten.

Sancho.

Mein trübes Loos weiht mich dem bittern Tode,
Mein Tod nur kann das strenge Schicksal wenden,
Das mich, den Starken, mächtig niederdrückt.

Stella.

So lebe denn, ich gebe dir das Leben!

Sancho.

Ich geh zum Tod, aus dem du mich willst lösen!
Stella bist du, so laß mich Sancho seyn.

Stella.

Warum stirbst du?

Sancho.

Um Rache dir zu schaffen.

Stella.

An wem?

Sancho.

An der gebrochnen Treu.

Stella.

Könnt' ich
Dich eines solchen Frevels fähig halten,
Ich böte nie die Hand, dich zu erlösen,
Allein ich weiß, wie rein war dein Verfahren,
Nicht Leidenschaft ist's, die mich blind gemacht.
Als Ortiz meines Bruders Blut vergoß,
Zwang seine Hand die Hand der Macht dazu.

Sancho.

Ach, nie fiel er, wenn ich ihn retten durfte!

Stella.

Würd' ich dich retten, wenn ich das nicht wüßte?

Sie zwangen dich dazu, ich weiß es, ich
Verlange nicht, daß du dein Leid mir klagest!
Doch ich weiß auch zu schweigen, denn ich weiß es
Und sag' es nicht. Um meines Lebens willen,
So lebe denn!

Sancho.

Denk nicht, ich geh' von hinnen.

Stella.

O, das ist Grausamkeit!

Sancho.

Nein, das ist Stolz,
Das ist es, was mich werth macht, dich zu lieben!
Flucht wäre Schmach.

Stella.

Flieh um der Gattin Liebe!

Sancho.

Ein Andrer, Herrin, muß mich leben heißen,
Sonst fall' ich. Gab ich Tod, geliebt von dir,
Wie selig ist's, von dir geliebt zu sterben!

Stella.

Unsel'ger! da du kein Verbrecher bist,
Bezwing' den Uebermuth und bleibe leben.

Sancho.

Von dir getrennt, von Hoffnung abgeschieden,
Beraubt der Ehre, die mir jetzt gebührt,
Wem sollt' ich noch des Lebens Trümmer weihen?
Zum Mörder hätt' ich selber mich erklärt,
Und würde nur ein elend Leben führen.
Laßt mich in meinem Leid, mein Leben wäre
Ein größrer Schmerz, ich bliebe kaum mein Schatten.

Stella.

So bleibe denn, Hartherziger, und stirb,
Ich aber will zugleich zum Tode gehen.

Sancho.

O starre, eiserne Nothwendigkeit!

Stella.

O herbes, unbarmherz'ges Ehrgefühl!

Sancho.

So scheidet Ihr?

Stella.

So bleibet Ihr zurück?

Sancho.

So lebe wohl! ich harre hier des Todes.

Stella.

Ich geh' den Tod zu suchen, lebe wohl! —

Sancho.

Ich habe sie gekränkt, sie war so gut!

Stella.

Ein solcher Held, und doch so unbeglückt!

Sancho.

Unselig unabwendliche Verirrung! —

Stella.

Lebt wohl noch Einmal! und vergesset Stella.

Sancho.

Lebt wohl! und denket nicht des Ortiz mehr.

Fünfter Aufzug.

Saal des Königs.

Erster Auftritt.

Der König und Pedro de Caus.

Caus.

Zu Eurer Hoheit Füßen werf' ich mich!

König.

Pedro de Caus, welch ein Anlaß führt
Bestürzt Euch her, wie einen Gnadeflehenden?

Caus.

Ist dieser Ring mit seinem Wappenschilde
Nicht Eurer Hoheit —?

König.

Nun versteh' ich dich.

Caus.

Und Euer diese Unterschrift?

König.

Die meine;
Sie und das Siegel retten dich, hast du
Um ihrentwillen einen Fehl begangen.

Caus.

Mit ihnen, gnäd'ger Herr, kam nach Triana
Ein hohes Weib, verhüllt in weite Schleyer,
Geheimnißvoll, in Trauer, und begehrte
Auf Eures Namens Kraft den Sancho Ortiz.
Mit denen von der Wache ward Insiegel
Und Schrift geprüft; man schloß, er sey zu liefern.
Ich that's, sie blieb; zuweilen konnt' ich hören,
Daß sie ihn retten, er nicht leben wollte:
Er müsse sterben, Blut erheische Blut.
Sie gieng verstört, und still und heiter nun
Erwartet Sancho stündlich seinen Tod.

König.

Nie sah ich, Caus, so bewundernswerthe
Und seltne Menschen, als in dieser Stadt!

Caus.

Man sagt, die Trauernde, die edeln Muthes

Don Sancho Ortiz zu befreyen kam,
Sey Donna Stella, des Tabera Schwester.

König.

Ich weiß es wohl, und mich befremdet's nicht,
Denn Helden sind hier Alle; selbst die Stimme
Des Bluts verstummt vor ihren hohen Seelen.
Da sie am meisten ihm zu zürnen scheint,
Und so gerecht, daß nichts zu tadeln ist,
Vergiebt sie, macht ihn frey; Er überbietet
Das große Herz, er bleibt und will den Tod.
Fliegt höher noch sein Geist mit seinen Thaten,
Die Wundern gleich schon früh emporgestrahlt,
Mag in der Welt sich Keiner ihm gesellen. —
Pedro de Caus! bringt mir Sancho Ortiz,
Mit großer Heimlichkeit, in einer Sänfte,
Zum Schlosse, schnell, geräuschlos, ohne Wache.

Zweiter Auftritt.

König allein.

König.

Nichts sey gespart, ein heldenmüth'ges Leben
Von Schmach zu lösen! Retten muß ich ihn,
Und Seine Sach' ist meine eigne Sache.

Uns retten wir den Schein, das Leben ihm! —
Verzögernd strebt der Schein dem Wunsch entgegen! —
Wenn er nur lebt, o, dann ist Alles gut! —
Die Noth hier sey mir Lehrerin der Mäß'gung,
Denn Ortize werd' ich nicht immer finden,
Und die Gewissensqual ertrag' ich nicht,
Die uns in Sturm der Krone Schimmer hüllt. —
Die Richter harren meines Willens nun, —
Die Rechtlichkeit der grauen Häupter flößt
Mir selber Ehrfurcht ein; — fast fürcht' ich sie,
Und mein Verlangen findet kaum die Worte,
Der Sache Wendung ihnen vorzuzeichnen.
Gerechtigkeit, dein Nahme schlägt zu Boden,
Erschreckt, vernichtet den, der deine Wege
Verläßt, fehltritt, und in der Irre wandelt,
Ob auf dem Thron er glänzend sey erhöht,
Ob ihn der Hütte stilles Dunkel berge! —
Doch Billigkeit gebeut schon Sancho's Rettung,
Ja, Billigkeit, denn — was hat er verbrochen?
Mein ist die Schuld der schlechtberathnen That,
Was Ruhm für ihn war, war für mich nur Rache,
Nichtswürd'ge Rache — — Holla, die Alkalden!

Dritter Auftritt.

Der König; die beiden Alkalden.

König.

Habt Ihr den Stand der Sachen nun erörtert?

Farfan.

Reif ist die Untersuchung zur Sentenz.

König.

So fällt sie denn; geht hier hinein und fertigt
Das Urthel aus, ich will es sehn und zeichnen. —
Ich mach' es Euch zur Pflicht, nicht zu vergessen,
Daß Ihr des Vaterlandes Väter seyd.
Das Recht steht über Allem, doch es muß
Wohl abgewogen seyn, und oft ist Gnade
Gerechtigkeit und ihr gebührt der Vorzug.
Ortiz ist Regidor in dieser Stadt,
Und Regidor der Mann, der hier gefehlt;
Eins schreyt Vergebung und das Andre Rache;
Wägt gleich die Schalen bey so gleicher Rücksicht.

Guzman.

Alkalden von Sevilla sind wir, Herr,
Und heut ist unsern nur zu schwachen Schultern
Sevilla's Ruhm und Zutraun auferlegt.
Wir wissen, wie Sevilla Regidoren

Stets liebt, stets Gnade wünscht, stets Recht verlangt;
Wir können uns in dieser schweren Lage
Von dem nicht trennen, was Sevilla thäte,
Und was der Würde dieser Stäb' entspricht.
Die Stäbe hier vertreten Euern Zepter,
Und wollen sie vom strengen Rechte weichen,
So ist es Sünde wider Eure Hoheit!
Grad blicken sie zu Gottes Aug' empor,
Allein gekrümmt ziehn sie sich ab von Gott.

König.

Ich will auch nicht, daß Ihr sie krümmt, ich will
Nur Billigkeit im Recht.

Farfan.

Mein Herr und König,
Eu'r Hoheit ist der Urquell der Gesetze,
Und Aller Hoffnung ruht in Ihrer Hand.
Er sterbe, wenn Ihr wollt; wollt Ihr sein Leben,
So gebt es ihm, die Rechenschaft gebt Gott,
Ihm, der allein den Königen gebietet.
Und hätten wir das Zutraun eingebüßt,
Deß werth zu seyn uns Ruhm und Freude war,
So nehmt, o Herr und König, unsre Stäbe!
So lange wir sie führen, dürfen wir,

Sie makellos zu wahren, das nur üben,
Was das Gesetz gebeut, die Sache fodert.

König.

So tretet ein, erwägt, und faßt das Urthel;
Und — muß es seyn — so geh Sancho zum Richtplatz —
Doch seht, ob Mild'rung möglich.

(als sie gehen wollen)

Pedro Guzman!

Vierter Auftritt.

Der König. Pedro de Guzman.

König.

Ein Wort!

Guzman.

Eu'r Hoheit?

König.

Mich verstört die Sache;
Don Sancho's Tod schafft Bustos nicht ins Leben,
Und raubt dem Reich ein Schild und einen Helden.
Es war ein Zweykampf zwischen Beiden, leicht
Konnt' auch des Andern Schwert der Sieger seyn —
Was Glück dort war, nicht wandeln wir's in Trauer!
Gewiß schweigt Ortiz, weil die Ehr' es heischt,
Gerettet war er, wenn er sprechen wollte;

Aus dieser Rücksicht und aus andern Gründen,
Die Rührung mir für diesen Mann erwecken,
Wünscht' ich, wo möglich, seine Schmach verhütet.
Verbannung wär' ein vortheilhafter Tod,
Denn Ortiz wird dem Vaterland noch dienen.

Guzman.

Wär's möglich, würd' ein neuer Cid erhalten.
Don Pedro Guzman ist Euch stets ergeben,
Sein Ruhm, sein Leben ist nur Euch geweiht,
Nur Euch, o Herr, sein Arm und sein Vermögen.

König.

Ihr seyd ein Guzman, so hab' ich's erwartet;
Nun saget Farfan, sprechen woll' ich ihn.

Fünfter Auftritt.

Der König. Farfan de Ribera.

König.

Gebirge ebnet Schmeichelen.

Farfan (kommt)

Eu'r Hoheit

Getreuer Diener —

König.

Farfan de Ribera!

Es schmerzte mich, daß Ortiz sterben sollte,

Die Gründe sagt' ich Pedro Guzman schon.
Doch athm' ich freyer nun; — es handelt sich
Um Wandelung des Todes in Verbannung —
Die lang seyn muß — so lang als er am Leben.
Nur Dein Bedünken fehlt, und, ist es möglich,
So wünsch' ich, daß du so den Fall behandelst,
Des Ruhmes halb, den Ortiz seinem Lande
Verliehen hat und noch verleihen kann.

Farfan.

Kein Regidor ist in Sevilla, tücht'ger
Als Ortiz, Ruhm dem Staat zu bringen; stets
Ihm zugethan war Farfan de Ribera,
Und findet er durch Eurer Hoheit mächt'ge
Vermittlung einen Weg, der ihn mit Fug
Der Noth enthebt, noch kränkt den Stab des Rechtes,
So seyd Ihr seines treuen Diensts versichert.

König.

Nur so hab' ich's von Euch verhoffen müssen.
Nicht ruhn wird meine Sorge, bis die Sache
Zum frohen Schluß hinausgeführt ich sehe.

Sechster Auftritt.

Der König allein.

König.

Die Sache geht so schwer nicht als ich dachte, —

Staatliche Bibliothek Bamberg

Zuletzt sind doch die Richter auch nur Menschen,
Und die Gewalt ist's nur, die sie regiert.
War mir doch bang vor Beyder schlichtem Sinn,
Denn keinen Weg beut dieser Fall der Gnade,
Des Ortiz großer heldenmüth'ger Geist
Verschließt der eignen Rettung jede Pforte,
Und Schaum sind meine Gründe dem Gesetz;
Doch mächt'ge Zaubrer sind des Königs Worte,
Die schwächsten haben Kraft. Wie müssen wir
Sorgsam sie wägen und mit Fleiß abmessen!
Ein einz'ges Wort verkehrt die beste Wage.
Hier sey's für den, der schuldlos mir gehorchte,
Dem unvermerkt nun das Versprochne wird.
Ein Posten an der Gränze, der ihm Arbeit
Verspricht und Ruhm — so daß, was Strafe schien,
Zum Preise wird, der höher noch ihn hebt.

Siebenter Auftritt.

Der König; beyde Alkalden.

Farfan.

Einmüthig, Herr, ist die Sentenz firmirt,
Noch fehlt ihr nur der Königliche Nahme.
(übergiebt sie, dem König die Hand küssend.)

König.

Nicht zweifl' ich, sie nach meinem Wunsch zu sehn,
Wie zu erwarten von so edlen Männern.

Guzman.

Die Treu ist unser Stolz.

König.

(liest)

— „Und sie fanden, daß sie aussprechen
„mußten, und sprachen aus: daß der genannte
„Sancho de las Roelas auf offenem Markte zu ent=
„haupten sey" —

Den Spruch bringt Ihr?
Ihr wagt's? — so haltet Ihr dem König Wort?

Farfan.

In Allem, was uns möglich sey, o Herr,
Versprachen wir mit Seel' und Seyn zu dienen,
Das war die Fod'rung, so Ihr uns gethan.
Prüft uns, und seht, ob Einer abwärts weiche,
Soll er sein Gut, den Ruhm, das Leben wagen,
Doch, Herr, vom Recht, das klar wir schaun, zu wanken,
Unmöglich, wie die Anmuthung dem König,
Ist's unsern hier mit Ehren ergrauten Häuptern.

Guzman.

Es war nicht möglich, Herr! Wenn als Vasallen
Eu'r Hoheit uns gebeut, sind wir als höchste
Alkalden Selbst das heilige Gesetz,

Dem kein Befehl und keine Bitte gilt.
Sein würdig bleibt Sevilla's hoher Rath —

König.

Genug, genug! — Bey Gott! heut naht mir Keiner,
Vor dem ich nicht vor Scham erglühend stehe.

Achter Auftritt.

Vorige; D. Arias und D. Stella.

Arias.

Mein König, Donna Stella de Tabera!

König.

Was soll ich thun? nun rathet mir, Don Arias,
In dieser undurchdringlichen Verwirrung,
Ihr, deß fluchwürd'ger Rath der Giftquell mir
All dieser Schmach, all dieser Schmerzen war!
Das Todesurthel haben sie gesprochen,
Und mein Vermitteln fruchtete mir nichts!

Neunter Auftritt.

Vorige; Pedro de Caus; D. Sancho Ortiz.

Caus.

Hier, Herr, ist Sancho Ortiz!

Sancho.

Hoher König!
Warum beschließt Ein Schlag nicht und Ein Tod

So vieles Weh, so viel Mühseligkeiten?
Tabera fiel durch mich und Blut will Blut;
Erbarmen übt statt dieses Rechtsverfahrens!

König.

Gedulde dich; solch eine Hast zu sterben!
Ist's möglich, wie? magst du den Steg nicht finden,
Der Heil dir beut am Rande des Verderbens?

Sancho.

Ich find' ihn nie, führt nicht mein König ihn.

König.

Du schlugst um einer Handschrift willen —, sage
Nur mehr!

Sancho.

O daß die Handschrift dürfte sprechen,
Sie spräch' es so, daß keine Sylbe fehlte!
Zerrißne Schriften aber sprechen dunkel.

König.

Rechtfert'ge dich um meinetwillen, Ortiz!
Bedenke, daß du deinen König kränkest.

Sancho.

Ihn nicht zu kränken, geb' ich Seel' und Leben.

König.

Was dich befreyt, du weißt es; sprich es aus.

Sancho.

Nichts weiß ich, als daß ich den Mann getödtet,
Der mir der Liebste war, weil — ich's gelobte,
Und daß mein Leid den Gipfel hat erklommen,

Daß eine große That Verbrechen heißt. —
Hier seht Stella, gebt ihr gerechte Rache.

König.

Señora! einen Granden meines Hauses
Erwählt' ich Euch, da Bustos todt, zum Schutze;
Nur Ihr seyd hier Partey; kund ist mir worden
Der Adel und die Milde Eurer Seele,
Die, statt nach Blut, wie wir geglaubt, zu dürsten,
Sanft gieng zu lösen des Beleid'gers Bande.
Thut offen nun, was Ihr geheim gewollt,
Durch Bitten löst und Euer Ruhm ist ewig.

Stella.

In Demuth dank' ich Euch die Wahl des Schutzes,
Doch früh're Bande halten mich gefesselt. —
Ortiz, mein König — Die durch Ueberraschung
Ihn retten wollte, wird noch minder schwanken,
Wo sie ihn darf von Euch gebilligt lösen.
Mit heißem Wunsch fleh' ich für ihn um Gnade,
Ja das nicht nur, — noch Einmal sink' ich nieder
Vor Euch und schwöre: Stella lebt nicht länger,
Erhält sie nicht Don Sancho's edles Leben.
kniet.

König.

Erhebet Euch! nun ist Don Sancho frey!
Sein Schutzgeist war das Fürwort der Gekränkten.
Don Sancho! geht zur Gränze des verwognen
Granada —

Farfan.

Herr! ich fleh Euch an, bedenket
Des heil'gen Rechtes Kränkung! Der Partey
Fürbitt' ist nicht Entlastung von der Schuld,
Es schreyet noch die öffentliche Rache.

König.

Es ist genug! In diesem schönen Lande
Ist Jeder Held, nur ich — Ich bin es nicht! —
Doch, sprechend nun, will auch ein Held ich seyn,
Gleich Jenem, der da schweigt! — Ihr Sevillaner!
Mich bringet um, ich bin der Blutthat Quell!
Des Bustos Tod hab' Ich Ortiz befohlen! —
Wollt Ihr noch mehr?

Sancho.

Sprecht Ihr's denn aus, mein König?
Nun erst nehm' ich das Leben! — Das Gebot
Des Herrn übt' ich, urtheilt, ob das genüge.

König.

Wahrheit ist das! —

Guzman.

Dann ist Sevilla's Kränkung
Genug gethan! — Der König hat's geboten,
So hat Bustos am König es verschuldet.

Pause.

König.

Des fernen Postens huldreiche Verleihung
Bestät'g' ich hiermit, Sancho Ortiz, dir,

Nicht als Verbannung, bleib' in meinem Hause! —
Ihr, Arias! der rathend mich umstrickt,
Sevilla's Mauern meidet ungesäumt,
Daß Eu'r Exil ein Warnungsbeyspiel werde,
Für Alle, so durch Schmeicheley vergiften.

Arias.

Herr, Euch zu dienen nur —

König.

Der dient mir nicht,
Der mich verblendet! — Geht, es ist genug!
zu Sancho:
Noch hab' ich deiner Bitte nicht vergessen;
Du batest, daß ich dich vermähle —

Sancho.

Ja,
Mein hoher Herr, und meynte Donna Stella!

König.

Ist sie vermählt —

Stella.

Vermählt ließ mich mein Bruder
Mit Don Sancho, den er mir theuer sah;
Doch Stella kann, wie sie ihn lieb' und ehre,
Wie sie von seiner zarten Liebe weiß,
Wie freudig sie Don Bustos billigte,
Nie kann sie den an ihrer Seite sehen,
Der ihres Bruders theures Blut vergoß.

Leb' er beglückt, doch nimmer in dem Hause,
Wo er der Quell war unermeßner Thränen.

König.

Bedenkt, Stella, daß ich mein Wort verpfändet!

Stella.

O Herr, Ihr habt zum Jammer meines Hauses
Das Wort verpfändet! — Für jedweden Andern
Betrachtet nur mit Sancho mich verbunden,
Jedoch gewährt, daß einsam und allein
Ich in der dunkeln Stille eines Klosters,
So lang ich leb', ich selbst mich möge strafen,
Daß ich den Mörder meines Bruders liebe.

Sancho.

Des Wortes Pfand geb' ich dem König, Herrin,
Und Euch zugleich zurück! Endlose Qual
Wär' mir das Leben in demselben Hause,
Wo meine Hand so bittres Weh Euch gab;
Die Liebe selbst erhöhte dann die Pein
Und Wermuth würde jedes Glück mir werden.
Lebt, seyd beglückt, vergeßt den, der Euch kränkte.

Stella.

Don Sancho, niemals werd' ich Euch vergessen!

Sancho.

Ach, eben das, das wird mein Unglück seyn! —
O laßt mich, Herr! es treibt mich fort von hier,
Hinaus zum Kampfe mit dem wilden Moren!

König.

Sancho, so geht mit Gott! und laßt mir Zeit
Die Hoheit Eures Wesens zu bewundern.
Ihr habt so viel an Einem Tag gethan,
Daß vom Erstaunen ich gefesselt stehe.
O Leidenschaft —! O des schmachvollen Rathes!

Farfan.

Es ist genug, daß Ihr ihn Selbst erkennet.

Beyde Alkalden.

Wo Schwachheit sinkt ins dunkle Reich der Nacht,
Da hebt die Kraft sich als ein Stern empor.

Der beste Richter ist der König.

Personen:

Alphons der Siebente, König von Kastilien und Leon.

Der Graf Don Pedro de Castro, dessen Erzieher.

Don Enrique de Lara.

Don Tello de Neyra, Infanzon von Galicien.

Donna Feliciana, dessen Schwester.

Sancho de Roelas,
Nuño de Albar, } Hidalgos, als Landleute D. Tello dienstbar.

Elvira de Albar, Nuño's Tochter, Sancho's Geliebte.

Celio,
Julio, } Eskuderos, in D. Tello's Diensten.

Pelayo,
Brito,
Juana, } Erstere Bauern und Hirten, sämtlich in Nuños Dienste.

Fileno, ein Musikant.

Gefolge des Königs; Diener des Tello; Landleute u. s. w.

Schauplatz: Galicien und Leon; Zeit: das Jahr 1151.

Personen:

Alphons der Siebente, König von Castilien und Leon.

Der Graf Don Pedro de Castro, dessen Ge- [illegible]

Don Enrique de Lara.

Don Pelio de Moyra, [illegible] von Galicien.

Donna Bellissima, dessen Gemahlin.

Gonsalvo de Mendoza, } Ritter, als Kapitäne
Diego de Albeja, } d. [illegible]

Alvaro de Albar, [illegible], [illegible]

[illegible]

[illegible] } [illegible], in des [illegible]

[illegible] } [illegible] und [illegible]; [illegible]
[illegible] } in [illegible]
[illegible]

[illegible], ein [illegible]

Gefolge des [illegible] [illegible] der [illegible]
[illegible] u. s. w.

Schauplatz: Castilien und Leon. Zeit: das
Jahr 1194

Erster Akt.

Wiesenthal am Ufer des Sil, von einer Seite eine Reihe Kastanienbäume.

Sancho allein.

Ihr uralt edeln Thäler von Galicien,
Die ihr im Schatten waldgekrönter Berge,
Vom klaren Silberband des Sil durchzogen,
Ein tausendfarb'ges Heer von Blumen heget!
Ihr Vögel, die ihr Liebeslieder flötet!
Du, Wild, das keine Herrschaft anerkennt!
Sprecht, saht ihr je bei Vögeln, Wild und Blumen,
Ein innig zartres Lieben als das meine?
Nein, da ihr nie, so weit die Sonne leuchtet,
An Schönheit Höh'res sahet als Elviren,
Und diese Schönheit meine Lieb' entzündet,
So kann es nirgends höh're Liebe geben.
Laß deinen Liebreiz wachsen, süße Herrin,
Daß sich mit ihm auch meine Liebe mehre!

Vermag er's denn? vermag das meine Liebe?
Wie brüsteten sich, Perlen gleich, die Kiesel,
Als gestern in des Baches klare Wellen,
Zwey Lilien du, die zarten Füßchen tauchtest!
Bey deiner Blicke hellem Sonnenscheine
Schien stolzer sich das Wasser zu verklären,
Das Linnen, so darinnen du gespült,
Erschien nur grau beim Glanze deiner Hände.
Dort stand ich schüchtern hinter den Kastanien,
Und sah, daß Amor aus verwegner Lust
Zu waschen seine Binde dir gegeben;
O mag der Himmel nun die Erde schützen,
Denn ohne Binde zieht der durch die Welt!
Wann wird, o wann, der sel'ge Tag erscheinen,
Da ich erreiche meiner Sehnsucht Ziel?
Der Tag, an dem es mir vergönnt zu sagen:
Elvire! ganz und ewig bist du mein!
Wie will ich dann dich kosen und dich schmücken!
Glaub mir, ich habe nicht so blöden Sinn,
Daß jeder Tag nicht meine Lieb' erhöhte;
Wer solch ein reiches Eigenthum besitzt,
Kann nimmermehr am Ueberdruß verarmen.

Elvira kommt hinter den Kastanien gegangen; Anfangs ungesehen von Sancho.

Elvira.

Hier muß es seyn, wo Sancho hingegangen,
Wo nicht — so hat die Sehnsucht mich betrogen.
Doch nein, fürwahr, ich seh ihn richtig dort,
Es hat die Seele mir ihn treu verrathen!
Die Blicke hat er in den Bach versenkt,
Wo er mich gestern sah. Ob er wohl glaubte,
Mein Bildniß sey darin zurückgeblieben,
Wie ich erzürnt mich stellte, weil er dort
Mich im Gewässer plätschernd überraschte?

(sie schleicht hinter ihn)

Was suchst du in den flüssigen Krystallen?
Und warum nimmst du stets den Weg zum Bache?
Hast du wohl die Korallenschnur gefunden,
Die gestern ich, weiß selbst nicht wie, verlohren?

Sancho.

Ich mögte gern mich selber wieder finden,
Der gestern mich, wohl weiß ich wie, verlohr;
Doch in dem Augenblick, da ich dich sehe,
Find' ich in dir mich unerwartet wieder.

Elvira.

Du wirst mir, denk' ich, helfen, sie zu suchen.

Sancho.

Such sie nicht mehr, du trägst sie auf den Wangen.
Doch nein! das ist Verschmähn wohl oder Zürnen;
Komm, danke mir, ich habe sie gefunden!

Elvira.

Wo denn?

Sancho.

(will sie küssen)

Juchheysa hier, auf deinen Lippen,
Und in das hellste Silber eingefaßt!

Elvira.

Hinweg!

Sancho.

So bleibst du stets denn undankbar
Der redlichen Bewerbung meiner Treue?

Elvira.

Du bist zu kühn, noch sind wir nicht vermählt.

Sancho.

Ach, leider, nein! doch wessen ist die Schuld?

Elvira.

Die deine.

Sancho.

Nein! die Seele fragte dich,
Doch keine Antwort hast du ihr gegönnt.

Elvira.

Und konntest du dir eine beßre wünschen,
Als daß ich eben keine dir ertheilte?

Sancho.

So tragen wir denn alle Zwey die Schuld.

Elvira.

Da du so klug bist, Sancho, mußt du wissen:
Wir Frauen sprechen deutlich, wenn wir schweigen,
Und im Versagen selbst gewähren wir.
Für diesmal also, wie für künft'ge Tage,
Gieb keinen Glauben dem, was sich dir zeigt,
Du magst uns grausam oder liebend sehen,
Denn alles, was wir reden oder thun,
Wird umgekehrt am richtigsten verstanden.

Sancho.

Wohlan! nach diesem Rath erlaube mir,
Daß deine Hand vom Vater ich erbitte.
Du schweigst? so hast du Ja gesagt! es gnügt;
Ich habe schnell die Wissenschaft gelernt!

Elvira.

Wohlan, es sey! doch hüte dich, das bitt' ich,
Zu sagen, daß ich mit dir einverstanden.

Sancho.

Er kömmt!

Elvira.

So will ich unter jenen Bäumen
Hingehn und warten, was daraus entsteht.

Sancho.

Gott mit dir! segnet uns der Vater nicht,
So kann und will ich auch nicht länger leben.

Elvira verbirgt sich unter den Kastanien, Nuño und Pelayo kommen im Gespräch, Sancho steht seitwärts.

Nuño.

Du dienst, Pelayo, mir so ganz erbärmlich,
Daß ich mir nächstens einen Andern suche,
Der nicht als Träumer sein Geschäft verrichtet.
Was ist mit dir? Ist dir in meinem Hause
Etwas geschehn, das dich verdrießlich macht?

Pelayo.

Ja! hol's der Pelzbube!

Nuño.

Nun, deine Miethzeit endet eben heute;
Der Priester hat, Gott Lob, uns nicht getraut.

Pelayo.

Wär' ich nur kloppelirt!

Nuño.

Nach Willkühr lässest du die Heerde gehn;
Wo hast du deine Sinne nur gelassen?

Pelayo.

Was kann ich denn machen? die verwetterten Bestien wollen ihren eigenen Weg gehn, der meinige steht ihnen nicht an; das macht mich denn auch ärgerlich, denn bin ich nicht ihr Herr? Wer geht vor? ich oder die Schweine? Doch dabey fällt mir Elvira ein, Herr! ich mögte gern — Sie hüten.

Nuño.

Nur keine Albernheit, das rath' ich dir!

Pelayo.

Ja, Herr! Ich bin nicht auf der Versteht gewesen, wie der Herr Gerichtshalter; ich kann meine Worte nicht so zierlich und schniegelig setzen. Es ist nicht leicht zu sagen, was ich sagen will.

Nuño.

So ist's wahrscheinlich schwerer noch zu thun?

Pelayo.

Gestern trat Elvirchen aus dem Hause, und sagte zu mir: Meiner Treu, Pelayo, die Schweine sind bald fett.

Nuño.

Das ist mir lieb; und was war deine Antwort?

Pelayo.

Ich sagte: Amen! wie unser Herr Klapphahn.

Nuño.

Und welche Folg'rung ziehest du daraus?

Pelayo.

Das merkst du nicht?

Nuño.

Wie so? was soll ich merken?

Pelayo.

Sie wollte mir nur Kuhrasche machen.

Sancho.

(bey Seite)

O trollte sich der Tölpel nur von dannen!

Pelayo.

Und daß sie sagte: die Schweine sind fett! hieß so viel als: Nun können wir bald Hochzeit machen.

Nuño.

Du bist verrückt; bey Gott, ich sage dir —!

Pelayo.

Sey nur nicht böse auf Elvirchen! was kann sie dazu, daß ich ihr gefalle?

Nuño.

Du, Sancho, hier?

Sancho.

Ich wünschte, dich zu sprechen.

Nuño.

Pelayo, wart! Wir sprechen uns nachher.

Sancho.

Nuño, du weißt, wie meine Eltern waren,
Arm zwar, doch ehrbar und von strengen Sitten.

Pelayo.

Sancho, du weißt Bescheid in Liebeshändeln. Sage du mir einmal; wenn ein schönes, reiches, junges Mädchen zu einem hübschen jungen Burschen, der dabey schnegelfett ist, sagt: die Schweine sind fett, heißt das nicht so viel als: daß sie den jungen fetten Burschen gern heirathen mögte?

Sancho.

Sehr günstig legst die Worte du dir aus.

Nuño.

Du Esel, pack dich fort!

Sancho.

Da ihren Nahmen
Und ihre edle Abstammung du kennest,
So denk' ich, wird nicht deinen Stamm und Nahmen
Ein rechtlich Lieben meinerseits verdunkeln;
Für deine Tochter glüh' ich und vergehe.

Pelayo (für sich)

Seh mir einer den Schleicher! was denkt der dünnleibige Bursche? und seine Heerde sieht auch aus wie magerer Speck, der im Rauche hängt. Da nehme ich mich ganz anders, wenn ich mit meinen Schweinen ausziehe.

Nuño.

Bist du noch da, du Schlingel? schwatzest noch?

Pelayo.

Ich spreche von Elvirchen, und daß wir für eine gute Zucht sorgen müssen.

Sancho.

Da du nun meine Herzenswünsche räthst —

Pelayo.

Da du nun weißt, daß sie mir's nahgelegt —

Nuño.

In Indien ist kein Heide so wie der!

Sancho.

So säume nicht, o Herr, uns zu verbinden!

Pelayo.

Der Kanter, wenn er das „Dummnest wo bist du" brummt, hat nicht so 'nen raren Konterpaß, als das Vieh und ich, wenn ich's akkomplicire; alle Hähne fangen an zu krähen, des Müllers Thiere stimmen mit ein, und die Dirnen am Brunnen lachen vor Wohlbehagen, daß sie sich die Seite halten.

Nuño

(zu Sancho)

Elvira liebt dich?

Sancho.

Als ich meine Liebe
Ihr hier gestanden, hat sie mir vergönnt,
Mit dir zu reden.

Nuño.

Sie weiß ihr Glück denn nach Verdienst zu ehren,
Sie weiß ja, Sancho, welchen Schatz von Tugend
Dein Blut bewahrt, dem keine hohe Dame
Sich zu verbinden Anstand dürfte nehmen.

Pelayo.

Meine eigene große Sau hat sechs Ferkel, übers Jahr haben diese wieder welche, und so fort, dann könnt' ich in sechs Jahren schon einen Stall bauen.

Nuño

(nicht darauf hörend)

Du dienst Don Tello hier in seinen Triften,
Sein ist das Land, und mächtig in Galicien
Ist er und auch in andern Königreichen;
Du wirst ihm dein Begehren sagen müssen,
Weil du ihm dienst. Auch ist er reich und milde,
Er wird dir einen Theil der Heerde schenken,
Denn so gering ist meines Kindes Mitgift,
Daß du wohl nöthig hast, verliebt zu seyn.
Dies schlecht gebaute Hüttchen hier im Thale,
Ein rauchgeschwärztes Dach, vier Morgen Pflugland,
Zehn oder zwölf Kastanien, das ist nichts,
Hilft nicht der Herr mit warmer Wolle dir,
Vielleicht wohl gar mit einem Ritterdegen.

Sancho.

Mich kränkt's, wenn du an meiner Liebe zweifelst.

Pelayo.

Wahrhaftig, der schnappt mir die Braut weg! —
Ich geh ins Wirthshaus und vertrinke mir die Liebe.

Sancho.

Giebt's einen höhern Preis als ihre Schönheit,
Für den, der nur ihr Zauberbild verehrt,
Als himmlisch Wesen, von der Welt bewundert?

So misgeschaffen ist doch nicht mein Geist,
Daß ich auf Mitgift seh bei solcher Tugend!

Nuño.

Nicht ist's Erniedrigung, den Herrn zu fragen,
Und hinzunehmen, was er freudig giebt.
Freygebig ist er, seine Schwester milde,
Und dieser Schritt wird auch für Liebe gelten.

Sancho.

Ich geh' nicht gern, allein du willst's, ich gehe.

Nuño.

So segne denn der Himmel dich, mein Sancho,
Mit Leben und mit Erben deiner Tugend! —
Pelayo, komm mit mir.

Pelayo.

Bei dem hast du dich nicht lange besonnen; das ist doch kurios, ich war doch der Erste.

Nuño.

Ist Sancho nicht ein edler kluger Junge?

Pelayo.

I ja, aber ich bin doch zweymal fetter!

mit Nuño ab; Elvira nähert sich wieder.

Sancho.

So komm hervor, du meiner Augen Licht,
Du süße Liebesblüth' in meinem Herzen!

Elvira.

O Gott, mit welchen Zweifeln, welchen Schmerzen
Erwartet' ich der Werbung Ausgang nicht,
Denn jede Hoffnung schwankt an einem Haare!

Sancho.

Sieh, welchen Glückeswechsel ich erfahre!
Ein Diener Tello's, wie dein Vater sagt,
Hat schon das Wort, um das ich ihn gefragt.

Elvira.

So hat umsonst mein hoffendes Verlangen
Der Liebesgott nicht an ein Haar gehangen!
Ja, Sancho, ja, mein Vater hat gewählt,
Ja, wie du sagst, er hat mich schon vermählt,
Ich weiß es wohl, mit einem edlen Mann!
Das ist ein Schlag, den ich nicht tragen kann!
Du, lebe glücklich, meiner Seele Leben!
Mich selber laß dem Tod mich übergeben.

Sancho.

Elvira, still! es ist ja nur ein Scherz,
In meinen Augen sieh mein ganzes Herz,

Und laß von ihnen dir die Wahrheit sagen.
Er sagte Ja, und, ohne lang zu fragen,
Hat er dies Ja mir tausendmal gesagt.

Elvira.

Es hat um dich mein Mund auch nicht geklagt,
Daß ich zum Schloß soll gehen, schmerzt mich nur.
In einer Hütt' auf dieser stillen Flur
Schlicht auferzogen, muß ich mich ja schämen,
Muß mich mit Recht um dieser Einfalt grämen.

Sancho.

Welch thörigt Lieben hat mich da getrogen!
So lebe glücklich, Thorheit meiner Seele!
Was hilft es mir, daß ich mich länger quäle?
Empfange mich der Sil in seinen Wogen.
Ja, so betrog Elvira mich, denn weh!
Warm liebt' ich sie, und sie blieb kalt wie Schnee.

Elvira.

O Sancho, still! es ist ja nur ein Scherz,
In meinen Augen sieh auch du mein Herz;
Die Liebe lauscht, und so hat sie denn eben
Die schön bewährte Lehre mir gegeben;
So wahr der Satz: es neckt sich, was sich liebt,
So süß die Rache, die man eilig übt.

Sancho.

Werd' ich dein Mann?

Elvira.

Du sagst, es sey entschieden.

Sancho.

Dein Vater gab mir, ungefragt, den Rath,
Don Tello, meinen Herrn und Herrn der Landschaft,
Im Frieden mächtig und im Kriege stark,
Um seine fernre Gnade zu ersuchen.
Nun hab' ich zwar in dir den Schatz der Welt,
In deinem Reitz, Elvira, sieht die Sonne
Das Köstlichste, was beyde Indien fassen,
Doch Nuño ist der ältere an Jahren,
Der reifre an Erfahrung und dein Vater;
Mein süßes Kind! so muß ich gehn und sprechen.

Elvira.

Und ich erwarte dich.

Sancho.

Das Glück mag wollen,
Daß er und seine Schwester mich begaben,
Doch nehm' ich's nur mit Freuden hin — für dich.

Elvira.

Gehört es dir, ist es ja zwiefach mein.

Sancho.

Das ganze Glück, das Leben meiner Seele,
Leg' ich in diese lilienweißen Hände;
Gieb Eine nur.

Elvira

(die Hand reichend.)

Dein ist sie doch am Ende,
Da, nimm sie!

Sancho.

Wenn ich diese Hand nur fasse,
Was wollte mir das Glück mit seinem Hasse?
Nach so viel Lust wirst du mein Leid verstehen,
Mich lehrte ja die Liebe hell zu sehen.

Hand in Hand ab.

Don Tello's Burg.

Don Tello mit Celio und Julio von der Jagd kommend.

Tello.

Tragt fort das Wild!

Celio.

Die Lust war heute groß!

Julio.

Die Jagd war einzig!

Tello.

Und die Flur so reizend,
Daß ihre bunten Farben anzuschauen,
Ein Fest schon wird.

Celio.

Mit welcher muntern Unruh
Die Bäche nach den holden Blumen sprudeln,
Um ihren Saum zu küssen!

Tello.

Gebt den Rüden
In Gottes Nahmen nun die Atzung, Celio!

Celio.

Die beyden Bracken haben's gut verstanden,
Die Spitzen jener Felsen zu erklettern.

Julio.

Ja, einzig sind sie!

Celio.

Vollends Florisel,
Von diesem Jagdrevier ist er die Blume!

Tello.

Und Amor bleibt nicht hinter ihm zurück.

Julio.

Ein tücht'ger Spürhund!

Celio.

Meine Herrin nahet,
Sie hat den Bruder schon gehört.

Tello.

Wie zart ist
Die Liebessorg', und wie wird sie vergolten!

Feliciana kommt.

Tello.

Seht, meine Feliciana! war dir bange?

Feliciana.

So ist mir immer, wenn du draußen bist,
Das weiß der Himmel, mein geliebter Bruder!
Um Alles zittr' ich, meide Ruh und Schlummer,
Kaninchen selbst und Hasen werden mir
Zu wilden Thieren in der Einbildung.

Tello.

Hier in Galiciens Wäldern, gute Schwester,
Giebt's kein solch Wild, wie Jugend wohl es wünscht!
Dort, aus den fernen dunkeln Felsgebürgen,
Schießt wohl ein borst'ger Eber noch hervor
Und feiert Siege, die ich auch wohl sah;
Das ist Gewild, das an des starken Rosses

Bug sich verbeißt, das Stachelband dem Schweißhund
Mit seinen Hauern an der Gurgel spaltet,
Und wüthend Blut um heißen Schaum ertauscht.
So auch der Bär, der mit erhobnen Tatzen
Mit solcher Wuth den Waidmann überfällt,
Daß er ihn oft zum Boden nieder schleudert.
Demüth'ger ist die ordentliche Jagd,
Doch mannigfach, versucht den Himmel nicht,
Und ist des Ritters wie des Fürsten würdig,
Denn sie umfaßt der Kriegskunst goldne Lehren,
Und übt den Stahl und macht die Glieder tüchtig.

Feliciana.

O säh' ich dich vermählt! enthoben wär' ich
Der Sorge dann, die manchen Schlaf mir kostet.

Tello.

Ich bin zu reich, zu mächtig; in der Gegend
Wird meines Gleichen nicht so leicht gefunden.

Feliciana.

Wie leicht beglückte dich doch hier die Tochter
Von irgend einem fernern mächt'gen Manne!

Tello.

Ich glaube, das soll nur ein Tadel seyn,
Daß ich Bedacht nicht nahm, Dich zu vermählen;
Die Sorge bringt das Weib mit auf die Welt.

Feliciana.

Nein, nein, du irrst; ich wünsche nur Dein Wohl.

Sancho und Pelayo treten auf.

Pelayo

(an der Thür zu Sancho)

Geh nur hinein, sie sind allein beisammen, und kein Mensch ist dir im Wege.

Sancho.

Ich glaub' es auch; die Andern sind vom Hause.

Pelayo.

Nun gieb einmal Acht, was sie dir schenken werden.

Sancho.

Nun heißt es: Muth, um meiner Pflicht zu gnügen!

(kommt näher)

Erhab'ner Tello, schöne Feliciana!
Gebieter dieser segensreichen Auen,
Aus tausend Gründen ringsum hoch verehrt,
Vergönnt, daß Eures Kleides Saum ich küsse.
Ich bin's, der Eure Heerden, Eure Gärten,
Vor Unbill schützt, und Sancho ist mein Nahme,
Geringer Diener so erlauchten Hauses.
Doch in Galicien wohnt ein Rittervolk,
Wo nichts den Armen von dem Reichen scheidet,

Als daß der Arme dienstbar wird dem Reichen.
Arm bin ich und Euch fremd durch meinen Dienst,
Denn über Hundert essen Euer Brot
Und ziehen Euren Lohn; doch habt vielleicht
Beym Jagen Ihr zuweilen mich gesehen.

Tello.

Ja wohl, und stets gefiel mir Euer Anblick;
Ich bin Euch gut.

Sancho.

Ich dank' Euch diese Güte.

Tello.

Was willst du mir?

Sancho.

Die Jahre, gnäd'ger Herr,
Fliehn wie mit Post dem Ziel des Todes zu.
Es hat das Kind bis zu der Jünglingszeit
Nur eine kurze schöne Station,
Zum Mannesalter geht der Weg oft steil,
Da sucht man gern zur Reise die Genossin.
Ich bin allein; mein Vater war ein Edler,
Frey von der Dienstbarkeit vergieng sein Leben,
Ich bin des alten Stammes letzter Sprosse.
Darum gedenk' ich jetzt mich zu verbinden
Mit einer sitt'gen tugendreichen Jungfrau,

Es ist die Tochter Nuño's de Albar.
Der edle Greis baut sein geringes Feld,
Ob Ritterschild und Lanze noch zu sehen
Am fast erloschnen Wappen seiner Pforte.
Dies, samt Elvirens Tugend, meiner Braut,
Bewog mich, Herr; sie will, der Vater auch,
Jedoch nicht ohne Eure Billigung.
So sagt' er heut am Morgen mir, der Herr
Müß' alles, was vom niedrigsten Vasallen
Zum Ersten, der von seinem Sold sich nähret,
Gescheh' und sich ereignen möge, wissen,
Der König irre, wenn er dies nicht achte.
Ich nahm den Rath, ich komm' auf sein Geheiß,
Euch meine Heirath hiemit anzuzeigen.

Tello.

Nuño ist klug und auf so guten Rath
Gehört sich mehr als Worte. — Celio?

Celio.

Señor?

Tello.

Gieb zwanzig Küh' und hundert Schafe
An Sancho; Ich und meine Schwester wollen
Durch unsre Gegenwart die Hochzeit ehren.

Sancho.

So übergroße Huld —

Pelayo.

Huld übergroß —

Sancho.

So unverhofftes Glück —

Pelayo.

Glück unverhofft —

Sancho.

So seltner Edelmuth —

Pelayo.

Edelmuth selten —

Sancho.

So viel Herablassung —

Pelayo.

Herablassung viel —

Sancho.

So warmes Mitgefühl!

Pelayo.

Mitgefühl warmes!

Tello.

Wie heißt der Mensch, der Euer Echo macht?

Pelayo.

Herr, der bin ich, der alles rückwärts spricht, oder verrückt, wie der Herr Nuño sagt.

Sancho.

Er ist des Nuño Diener, heißt Pelayo.

Pelayo.

Mit Einem Wort, Herr! ich bin des Nuño verlohrener Sohn.

Tello?

Wer?

Pelayo.

Der, welcher seine Schweine hütete, und deshalb komm' ich ebenfalls zu Euch, um eine unterthänige Gütigkeit zu bitten.

Tello.

Willst du dich auch vermählen?

Pelayo.

Ach Gott, ich mögte wohl, aber es geht nicht! Nun hörte ich aber neulich sagen, Eure meisten Diener seyen Tagediebe, und da mögte ich wohl die Gnade haben und Euer Tagedieb werden, wenn Ihr noch einen braucht und es gehorsamst erlaubt. Ich bin das Schweinehüten müde, sie wollen nimmermehr dahin, wohin ich will; nun will ich's einmal mit einem Herrn probiren.

Feliciana.

Ein art'ger Bauer!

Tello.

Er verschwendet Laune.

Feliciana.

Nun, Sancho, geht mit Gott! Du, Celio, schicke
Die Schaf' und Küh' zu seiner Meyerey.

Sancho.

Arm ist mein Dank für diese reiche Güte.

Tello.

Wann ist die Hochzeit?

Sancho.

Die Liebe eilt; noch diesen Abend, Herr.

Tello.

Die dunkle Gluth der Sonne bleichet schon,
Dem Abendgolde neigt sie sich entgegen;
Geh, ordne denn das Fest, wir Beide kommen.
Holla! der Kutscher soll sich fertig halten.

Sancho.

Mit Herz und Mund werd' ich dich ewig preisen.

geht.

Feliciana.

Du also machst nicht Hochzeit, armer Bursche?

Pelayo.

Hm! es war so etwas im Werke mit Elvirchen,

Sancho's Braut, die ein so schmuckes Mädchen ist, als irgend eines in ganz Galicien. Ich bin, so zu sagen, ihr Milchbruder, denn ich hüte ihres Vaters Schweine. Aber sie hat, so zu sagen, eine Apathie gegen die Schweine, da gab sie mir den Korb.

Feliciana.

(lächelnd)

Da hat sie nun so Unrecht eben nicht.

Pelayo.

Warum nicht? Der liebe Gott hat die Schweine auch geschaffen, und ich wiege sechzig Pfund schwerer als Sancho.

Feliciana.

Nun geht mit Gott!

(Pelayo geht.)

Der Tropf belustigt mich.

Celio.

Und sein Geschmack ist auch so übel nicht,
Deß können Eure Gnaden sich versichern.
Das schönste Mädchen ist's in ganz Galicien;
Wuchs und Gesicht, Verstand und Sittsamkeit
Und tausend andre Lieblichkeiten machen
Des ersten Herrn in Spanien sie werth.

Feliciana.

So schön ist sie?

Celio.

O mehr als schön, ein Engel!

Tello.

Aus dir spricht Leidenschaft, das hört man wohl!

Celio.

Wohl möglich, doch verblendet sie mich nicht.

Tello.

Es giebt dergleichen Mädchen, die nicht Schminke
Noch Schmuck bedürfen, Aug' und Herz zu fesseln,
Doch ihr geziertes Sprödethun ist lästig.

Feliciana.

Doch scheint mir, die sich nicht so schnell ergeben,
Sind um so eher der Bewerbung werth.

Alle ab.

Haus des Nuño.

Nuño, Sancho, kommen im Gespräch.

Nuño.

Das also war Don Tello's Antwort?

Sancho.

Ja.

Nuño.

Ganz ist sie seines Edelmuthes würdig.

Sancho.

Die Heerde hieß er, wie gesagt, mir geben.

Nuño.

Lang leb' er!

Sancho.

Groß ist das Geschenk, noch größer
Die Ehr', als Hochzeitpathen ihn zu sehen.

Nuño.

Auch seine Schwester kömmt?

Sancho.

Auch sie.

Nuño.

Vom Himmel
Kam diesen Menschen dieses milde Wesen.

Sancho.

Großmüthig sind sie.

Nuño.

O, daß diese Hütte,
Die unsrer Landschaft mächtigste Bewohner
Als Gäst' erwartet, zum Pallaste würde!

Sancho.

Wozu? im guten Will'n ist Platz genug.
Ja, ja, er kommt!

Nuño.

Wie gut war doch mein Rath!

Sancho.

Ja, Tello ist ein ausgemachter Herr,
Er schenkt, wie Gott, und ehrt noch obenein;
Der ist kein Herr, wer weder schenkt noch ehrt.

Nuño.

Die hundert Schaafe und die zwanzig Kühe,
Welch schöner Anblick, wann zur Frühlingszeit
Sie in den Wiesen, die der Sil bespült,
Als deine eigne fette Heerde weiden!
Der Himmel mag Don Tello reich vergelten,
Was er an dir, was er an uns gethan!

Sancho.

Wo ist Elvira, Vater?

Nuño.

Nun, ihr Kopfputz
Und sonst'ger Hochzeitschmuck wird sie beschäft'gen.

Sancho.

Trägt sie ihr Antlitz, selbst wie Sonne schimmernd,
So brauchte sie sonst keines Staats und Flitters.

Nuño.

Ganz vornehm liebst du ja.

Sancho.

Treu, wie ein Landmann,
Und wie ein Hofmann zärtlich werd' ich seyn.

Nuño.

Ein Mann von Geist nur kann erhaben lieben,
Denn sein Gefühl besteht darin, zu fühlen
Was er empfindet; gern seh ich dich so.
Nun ruf' die Leute, denn ich will, der Ritter
Soll sehn, daß ich was bin, zum mindsten — war.

Sancho.

Die Herrschaft kommt, die Leute sind dabey;
Nun mag Elvira ihren Kopfputz lassen,
Daß sie die hohe Gnade mitgenieße.

Don Tello, Juana, Leonora, Diener kommen.

Tello.

Wo bleibt die Schwester?

Juana.

Drüben bei der Braut.

Sancho.

Mein gnäd'ger Herr —

Tello.

Sancho?

Sancho.

Es wäre Thorheit,

Wollt' ich mit meinem schlichten Geist Euch danken
Für diese Gnade.

Tello.

Wo ist Euer Schwieger?

Nuño.

Da, wo ihn lang die höchste Huld beseligt.

Tello.

Umarmet mich.

Nuño.

Ich wollte, eine Welt
Wär' dies mein Haus und Ihr der Welt Beherrscher.

Tello
(zu Juana.)

Wie heißt du, schönes Kind?

Pelayo.

Pelayo, Herr.

Tello.

Dich fragt' ich nicht.

Pelayo.

Oho, mich fragt er nicht!

Juana.

Juana, Euch zu dienen.

Tello.

Feines Wesen.

Pelayo.

Nun, das könnte um ein Beträchtliches feiner seyn, denn wenn ihr ein ordentlicher Bursche schön thun will, weiß sie ihm mit dem Kochlöffel eine solche Krambolasche zu versetzen, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Wie ich einmal der Gasserolle zu nahe kam, hat sie mir mit ihrer Manikollazion den Hirnkasten auf zwei Monate lahm gelegt.

Tello.

(zu Leonora.)

Und du?

Pelayo.

Pelayo, Herr.

Tello.

Dich meyn' ich nicht.

Pelayo.

Ich dächte doch, man hätte mich gemeynt.

Tello.

Wie heißest du?

Leonora.

Ich — Leonora, Herr.

Pelayo.

Ein aparter, besonderlicher Herr! gegen die naseweisen Dinger da so gemein und niederträchtig, und gegen die Mannspersonen so schnautzig. Ich proferire meinen Mann so gut wie Einer und habe ein doppeltes Kinn, so rund wie der Herr Klapphahn. — Ich bin Pelayo, Herr.

Tello.

Gehörst du einer dieser schönen Jungfern an?

Pelayo

Ja wohl, Herr! Ich bin ihr Ferkelsmeister.

Tello.

Ich meyne Bruder, Gatte?

Nuño.

Dummkopf!

Sancho.

Tölpel!

Pelayo.

Die Mutter hat mich nun einmal so und nicht anders geschnitzt.

Sancho.

Da kommt die Braut und ihre edle Pathin.

Feliciana und Elvira kommen.

Feliciana.

Erweise ihnen Gunst und Ehre, Bruder,
Beglückt der Herr so freundlicher Vasallen!

Tello.

Bei Gott! da sprichst du wahr!
(leise zu Feliciana)
Ein schönes Mädchen!

Feliciana
(eben so zu Tello)

Und artig.

Elvira.

Scheu verschüchtert mich, es ist
Das erstemal, daß ich Eu'r Hoheit sehe.

Nuño.

Nehmt Platz, verehrte Herrschaft, und verzeihet,
Schlecht sind die Sitze nur, es sind die meinen.

Tello
(für sich)

Welch hoher Reiz, welch göttergleiches Wesen!
Weit bleibt das Lob bey solcher Huld zurück.

O süßes Loos, beneidenswerthes Glück,
Wer sie für sich zum Eigenthum erlesen!

Feliciana.

Erlaube, daß sich Sancho niederlasse.

Tello.

Setzt euch.

Sancho.

Nein, Herr!

Tello.

Setzt euch.

Sancho.

Mir solche Gnade,
In meiner Herrin Beyseyn?

Feliciana.

Setzt euch
Zu eurer Braut; wer will den Platz euch rauben?

Tello
(für sich)

So Schönes sah ich nie, seh's nimmer wieder!
Wie, stieg ein Engel heut vom Himmel nieder?

Pelayo.

Nun aber ich? Wo soll denn ich mich setzen?

Nuño.

Im Viehhof; dort verherrlichst du das Fest.

Tello
(wie oben.)

Mein ganzes Wesen ist von Gluth entzündet!
(laut)
Wie nennet sich die Braut?

Pelayo.

Pelayo, Herr!

Nuño.

Wirst du bald gehn? Elvira, hoher Herr!

Tello.

Bei Gott! Elvira ist der Schönheit Krone,
Solch edeln Bräut'gams werth — doch muß mich's wundern —
(hält inne)

Nuño.

Ihr junges Volk, macht jetzt die Hochzeit lustig!

Tello
(in Anschauen versunken)

Wie himmlisch hold!

Nuño.

Bis der Herr Pfarrer kommt,
Tanzt einen Reigen, frisch, auf eure Weise!

Juana.

Da kommt er schon.

Tello
(auffahrend)
So heißt ihn wieder gehn! —
(vor sich hin)
Dies Engelsbild ist wider mich verschworen,
Die Seele gieng, es gieng mein Heil verlohren!

Sancho.

Warum wollt Ihr das, Herr?

Tello.

Weil ich euch mehr
Zu ehren denke, da ich nun euch kenne.

Sancho.

Verzögre, Herr, nicht meine Seligkeit!
Sieh meine Angst; es kann von heut bis morgen
Ein kleiner Zufall mir das Glück entwenden,
Das noch als sel'ges Eigenthum ich halte.
Es bringt die Sonne täglich Neues mit,
So spricht der Weise, Weise reden wahr;
Weiß ich, was sie mir morgen bringen werde,
Aus jener Welt, wohin sie heute schwindet?

Tello
(beyseit)
Wie bäurisch er auf seinen Sinn besteht!
(laut)
Ich will ihn ehren, feyern, meine Schwester,

Er ist so thörigt, so unfreundlich fast,
Vor deinen Augen mir zu widerstreben! —
Entlaß sie, Nuño, und ruh' aus die Nacht.

Nuño.

Herr, du befiehlst!

Tello, Feliciana, Celio ab.

Nuño.

Das scheint mir nicht im Rechten,
Daß auf einmal Don Tello müde wird.

Elvira.

Ich schwieg, um nicht unsittig zu erscheinen.

Nuño.

Ich weiß nicht, was er will, was er bezweckt,
Doch er ist Herr. Sein Kommen reut mich jetzt.

Sancho.

Und mich noch mehr, wiewohl ich es verbarg.

Pelayo.

Giebt's keine Hochzeit heute?

Juana.

Nein!

Pelayo.

Warum?

Juana.

Don Tello hat's verboten.

Pelayo.

Kann der's wehren?

Juana.

Es muß wohl seyn, weil es sich so begeben.

Pelayo.

Was hat der Klapphahn nur so lang getrendelt!

Alle ab, außer Sancho, der Elviren zurück hält.

Sancho.

Elvira, weile!

Elvira.

Ach, ich fühl' es, Sancho,

Ich bin nicht glücklich!

Sancho.

Was kann Tello wollen

Mit dem Verschub auf morgen?

Elvira.

Was ihm beliebt,

Daß weiß ich nicht, doch Was muß ihm belieben.

Sancho.

Ach, raubt er mir die nahen süßen Stunden?

Die Unruh, die er mir im Busen regt,
Wär' heute Nacht in Frieden eingewieget.

Elvira.

Sancho, du bist mein Gatte! komm zur Nacht
An meine Thür.

Sancho.

Wirst du, mein Glück, sie öffnen?

Elvira.

Soll ich es nicht?

Sancho.

Das rettet mich allein,
Ich lebte nicht, könnt' ich nicht bei dir seyn.

Elvira.

Ach, ohne dich würd' ich das Leben hassen!

Sancho.

Der Priester kam, und ward nicht eingelassen.

Elvira.

Er war es, der den Priester abgewiesen!

Sancho.

Mag Lieb' uns denn als Priesterin umschließen.

sie gehen.

Vor Nuño's Hause. Nacht.

Tello, Celio und andere Diener treten auf, in Masken und Mänteln.

Tello.

Verstehst du?

Celio.

Ja! und brauche wenig Scharfsinn.

Tello.

Jetzt ist allein die Schöne mit dem Alten,
Tritt ein!

Celio.

Fort sind sie Alle, doch mit großem Verdruß, die Hochzeit ausgesetzt zu sehen.

Tello.

O Celio! dem ersten Drang der Liebe
Bin ich gefolgt; Schmach wär' es meinem Neide,
Besäß' ein Bauer, was ich heiß gewünscht.
Der plumpe Thor! sein sey, was ich besaß
Und nicht mehr mag, und Geld und Gut dazu,
Wie in der Welt es täglich sich begiebt.
Mein ist die Macht, er nicht ihr Mann, ich siege!
Legt eure Masken an.

Celio.

Klopf' ich?

Tello.

Ja! schnell!

Celia klopft, die Thüre öffnet sich, Elvira tritt leise hervor.

Celio.

Es wird schon aufgethan.

Elvira.

Komm, trauter Sancho!

Celio.

Elvira?

Elvira.

Ja!

Celio.

Willfähriges Begegniß!

Elvira.

Bist du nicht Sancho? Weh mir! Vater! Herr! Nuño! o Gott! man raubt mich, schleppt mich fort!

Tello.

Fort! fort!

Nuño

(im Hause)

Was giebt es!

Elvira.

Vater!

Tello.

Schließt den Mund ihr!

Alle ab mit Elviren; Nuño tritt heraus.

Nuño.

Mein Kind! ich hör', ich seh' dich! aber meine
Hinfäll'gen Jahre, meine schwachen Kräfte,
Was sind sie gegen eines mächt'gen Jünglings
Gewalt? denn ach, mir ahndet, wer es ist!

eilt nach.

Sancho und Pelayo kommen.

Sancho.

Mir däucht, ich höre Stimmen in dem Thale,
Dort nach des Herren Schlosse zu!

Pelayo.

Sprechen wir sachtchen, daß uns die Bedienten nicht zu packen kriegen.

Sancho.

Paß' auf, schlaf' nicht, wenn ich im Hause bin!

Pelayo.

Ich will den Schlaf schon fortjagen, der Herr Schlaf und ich kennen uns gar wohl.

Sancho.

Ich kehre wieder, wann der Morgenstern

Auroren grüßt; ich aber grüße sie
Nicht freudig, denn sie raubt mir meinen Himmel.

Pelayo.

Ich werde unterdeß hier an der Thür stehen, und wie der Klepper des Gregorius, wenn er den Herrn balbirt, ungeduldig in die Pfosten beißen.

Sancho.

Klopf' leise.

Pelayo.

Ich wette, daß Elvirchen bereits am Nadelöhr des Schlosses steht und kuckt.

Sancho.

Ich geh' und klopfe!

klopft; Nuño kommt zurück.

Nuño.

Weh mir!

Sancho.

Wer ist da?

Nuño.

Ein Verzweifelnder!

Sancho.

Mein Vater?

Nuño.

O Sancho!

Sancho.

Du, zur Nachtzeit hier im Freyen?
Was heißt das?

Nuño.

Was das heißt, das fragst du noch!

Sancho.

Was ist geschehn? ich fürchte Unheil!

Nuño.

Das größte,
Vor dem gering ein jedes andre wäre.

Sancho.

Wie? rede!

Nuño.

Eine Schaar Bewaffneter
Brach jene Pforten und entführt —

Sancho.

O schweige!
Dahin ist nun mein Hoffen und mein Wünschen!

Nuño.

Ich wollt' im Mondschein sie erkennen, aber
Mit Larven deckten sie sich die Gesichter,
Ich konnt' es nicht!

Sancho.

Wozu, Nuño, wozu?
Es sind die Spießgesellen des Don Tello,

Zu dem du mich, weh deinem Rathe! sandtest.
Zehn Hütten hier, ein Eremit da drüben,
Der Eremit, die Fischer sind es nicht,
Nein, Tello ist der Räuber! Er schleppt sie
Zu seiner Burg; genug verrieth er sich,
Als er die Hochzeit hinderte! wo find' ich
Gerechtigkeit als vor dem Himmelsthrone?
Er hat die Macht, er ist im Land der Reichste —
Leb wohl! mir bleibt der Tod allein!

Nuño.

Halt, Sancho!

Pelayo.

Ich schwöre es bey dem seligen großen Eber, der an dem Tage, da ich geboren ward, verschied: ich will dem Don Tello sechs Schweine mit Steinen todt werfen, wenn ich ihnen im Felde begegne, es mag ein Wächter dabey seyn oder nicht!

Nuño.

Mein Freund, mein Sohn! jetzt helfe dir Vernunft!

Sancho.

Mein Vater und mein Herr, wie kann ich — sprich!
Du riethst das Uebel, rathe mir das Mittel.

Nuño.

Wir gehen morgen mit dem Herrn zu sprechen,

Auf Jugendmuthwill folgt die Reu'; Elviren,
Das weiß ich, Sancho, beugt nicht Macht noch Bitte.

Sancho.

Ich kenne sie, und ich vertrau' ihr ganz,
Doch ach, die heiße Sehnsucht tödtet mich,
Und Eifersucht zehrt glühend mir am Herzen!
Wem mußte das Entsetzliche geschehen?
Mußt' ich ins Haus den blut'gen Löwen locken,
Mein reines Lamm zu würgen? war ich blind?
Der Reiche taugt nicht in des Armen Haus,
Ist nur Ein Kleinod drinn, er nimmt's mit fort!
Mir ist, als säh' ich ihre Rosenwangen
Wie Lilien bleich im Kampf für ihre Tugend;
Mir däucht, ich höre, wie sie jammernd fleht,
Der Frevler ihr enthörte Bitten flüstert.
Mir däucht, ich säh' ihr Rabenhaar, entfesselt,
Als Eisengitter seine Gluth ihr bergen!
Laß mich ihn morden, Nuño! laß mich, laß mich!
Denn, ach, die heiße Sehnsucht tödtet mich,
Und Eifersucht zehrt glühend mir am Herzen!

Nuño.

Aus edlem Stamm bist du, wo ist dein Muth?

Sancho.

Ich fürchte Dinge, deren Bild die Seele

Zum Wahnsinn treibt, die hülflos sich empfindet;
Zeig mir Elvirens Zimmer.

Pelayo.

Mir zeige die Küche, denn ich sterbe vor Hunger. Die Tafel war so schön gedeckt, aber der Aerger war unser Abendbrot, und der macht nicht satt.

Nuño.

Komm! ruhe bis der Tag anbricht; Don Tello
Ist kein Barbar.

Sancho.

Ach, diese heiße Sehnsucht tödtet mich!
Die Eifersucht zehrt glühend mir am Herzen!

Pelayo.

Ach, dieser heiße Hunger tödtet mich!
Die Essenssucht frißt schrecklich mir am Magen!

Alle ab.

Zweiter Akt.

Die Burg.

Don Tello und Elvira treten auf.

Elvira.

Wozu die Marter, Tello? siehst du nicht?
Ehr' hab' ich und du peinigst dich und mich.

Tello.

Genug, daß du durch deinen Trotz mich tödtest!

Elvira.

Schnell, Tello! gieb mich meinem Gatten wieder!

Tello.

Er ist dein Gatte nicht, nein! solch ein Bauer
Mag glücklich seyn, doch werth nicht deiner Schönheit.
Elvira! wär ich Sancho, und er Tello,
Sprich, könnt'st du mich so hart im Zorn behandeln?
Fühlst du denn nicht, daß dieses Liebe sey?

Elvira.

Nein, Herr! die Liebe, welche vor der Ehre
Die Scheu verliehrt, ist nur ein wild Begehren!
Ein sündiges, ein unerlaubt Verlangen
Verdient den schönen Nahmen Liebe nicht.
In des Geliebten Glück das seine finden,
Ist wahre Liebe, und so muß sie seyn,
Solch ein Gefühl ist edel, keusch und rein,
Ist's anders, ist es nur ein Kind der Sünden.

Tello.

Du nennest mein Gefühl nicht Liebe?

Elvira.

Nein!

Tello! du sah'st und liebtest mich zugleich;
Wie war das möglich, ohne mich zu kennen?
Nur auf Erkenntniß gründet sich die Liebe.
Gebohren wird die Liebe vom Verlangen,
Sie wächst und wird vollendet durch die Gunst;
Du aber willst das Leben selbst mir nehmen,
Das in der Ehre mir der Himmel schenkte,
Willst meine Schmach, und ich muß mich erretten.

Tello.

Mit Hand und Geist wehrst du mich ab, doch höre
Noch einen Grund.

Elvira.

Kein Grund besiegt den Entschluß.

Tello.

Du nennst unmöglich Sehn, Begehren, Lieben?

Elvira.

So ist's.

Tello.

So sag mir, Undankbare! wie
Der Basilisk blos durch das Sehen tödte?

Elvira.

Das ist ein unvernünftiges Geschöpf,
Bestimmt, um tödtlich Jeglichem zu seyn.

Tello.

So deine Schönheit.

Elvira.

Uebel hat dein Geist
Dies Bild gewählt, den Unsinn zu beweisen.

Tello.

Meynst du?

Elvira.

Der Basiliske tödtet nur,
Weil er den Willen hat zu tödten; sollt' er's
Aus Liebe thun, er würd' es nimmer können.

Doch lassen wir die Folgerungen, Herr,
Frau bin ich, fühle Liebe, nichts besiegt mich.

Tello.

Kann eine Bäu'rin solche Antwort geben?
Doch thörigt bist du mitten in der Klugheit.
Man liebt dich mehr, sieht man so warm dich lieben.
O, wärst du meines Gleichen, daß dein Stand
Nicht meinen Adel kränkte! doch es darf
Sich der Brokat dem Mieder nicht gesellen.
Gott weiß, wie Lieb' ein beßres Woll'n bedrängt,
Dem Weltgesetz muß ich jedoch gehorchen.

Feliciana kommt.

Feliciana.

Vergieb, mein Bruder, bin ich mitleidsvoller,
Als du es wünschest. — Doch was ist dir? Sprich!

Tello.

Wie albern bist du!

Feliciana.

Albern bin ich, Tello,
Doch ich bin Frau und schmählich ist dein Streben.
Erharr' die Zeit; das Kommen, Sehn und Siegen,
Kennt Liebe nicht, seyst du in ihr auch Cäsar.

Tello.

Ist's möglich? bist du Schwester?

Feliciana.

Du so grausam

Mit einer armen Dorfbewohnerin?

Elvira.

Erbarmt Euch mein, Señora!

Feliciana.

Tello! was

Das Heut verneint, gewährt vielleicht das Morgen;
Geduld und Ruh, nur keine Grausamkeit!
Weit schöner ist Gewinnen als Erzwingen.

Tello.

Ist mir das Leben rauben Mitleid?

man klopft.

Feliciana.

Bruder!

O still! ich seh', du bist erzürnt, verblendet!
Elvira kennt dich nicht, sie schämt sich deiner;
Gewinne sie durch edle Sitt' und Sanftmuth,
Und laß, wie Recht, sie unter meinem Schutze.

Elvira.

O edle Herrin! mögen meine Thränen
Euch rühren zu dem Schutze meiner Ehre!

wiederholtes Klopfen.

Feliciana.

Wißt auch, Señor, es pocht wohl eine Stunde
Ihr Mann, ihr alter Vater an der Pforte;
Es werde aufgethan, wie sich gebührt,
Elvira heißt gefangen sonst im Lande.

Tello.

Vereint sich Alles, meine Wuth zu reizen?
Geh, Mädchen! birg dich! laß die Bauern kommen!

Elvira.

Gott sey gedankt! ich schöpfe wieder Odem!

Tello.

Was klagst du, bandest du mir selbst die Hände?

Elvira geht.

Feliciana.

Holla!

Celio
(außerhalb)

Señora?

Feliciana.

Ruft die armen Bauern!
Und du, sey gütig, denke deiner Würde.

Nuño und Sancho treten ein.

Nuño.

Wir nahen uns demüthig deiner Schwelle,
Wir kommen, uns zu Füßen dir zu neigen;
Was sich begeben, sagen wir dir schnelle,
In schlichter Rede, wie sie Bauern eigen;
Sancho, den Eidam, bring ich dir zur Stelle,
Ihn und Elviren ehrtet Ihr als Zeugen;
Er kommt zu klagen um ein solch Verbrechen,
Das kaum ein Mund ist fähig auszusprechen.

Sancho.

Erhab'ner Herr, vor dessen stolzen Hallen
Die Berge rings die Eiseskronen senken,
Wenn sie in reinen Strömen niederwallen
Der Wiesen Grün zu Füßen dir zu tränken!
Nach Nuños Wunsch, der Seinen Wohlgefallen,
Gewohnt, dich groß als einen Gott zu denken,
Naht' ich und bat mein Loos mir zu verschönen,
Da kamst du selbst, mit Segen mich zu krönen.
Hast du das Haus des Nuño so geehrt,
Trifft dich zum Theil der Schimpf, der es betroffen,
Ich weiß, daß er dein edles Herz empört,
Ich weiß, ich darf auf deine Rache hoffen;
Stets bleibst du deines reinen Nahmens werth,

Und stand dein Herz je süßer Liebe offen,
So wird es auch des Armen Qual empfinden,
Der schnell ein Gut, das er besaß, sieht schwinden.
Im Felde zwar bin ich ein Bauer nur,
Im Herzen bin ein Ritter ich geblieben,
Und nicht so ganz befängt mich Wald und Flur,
Zuweilen nicht den blanken Stahl zu üben;
Als ich die wilde Schreckensthat erfuhr,
Da war ich nicht ein Bauer mehr geblieben,
Der Ehre Schmerz lernt' ich sofort erkennen,
Wer Ja gesagt, der ist vermählt zu nennen.
Ich eilt' hinaus! der Mond war aufgegangen,
Vor dessen Licht der Sterne Glanz erblindet,
Von dem die Wasser Ebb' und Fluth empfangen,
Vor dem die Nacht mit ihren Schrecken schwindet:
„Glücksel'ger," rief ich, „du, aus deß Umfangen
Kein Menschenarm, kein Raub die Sonne windet,
Der jede Nacht den Himmel darf besteigen,
Ob Wolken auch als Masken dir sich zeigen!"
Ich eilt' hinaus in die verlaßnen Auen,
In stürmischen, entsetzlichen Gedanken,
Den Weinstock sah die Reb' ich süß umbauen,
Den Epheu sanft der Ulme Stamm umranken;
„Ha," rief ich aus, „wie arglos im Vertrauen!
Und du, Gemeiner, Roher, kannst du schwanken,

Die Liebenden im Taumel zu verderben?
Hau' ab die Zweig' und laß die Blüthen sterben!
Still ruhn sie Alle, und man raubte mir
Mein liebstes Gut auch so mit rohem Neide!"
Da war es mir, als weint' und seufzte hier
Ein kleiner Bach mitleidig meinem Leide;
Ich trug bei mir, ob auch kein Cavalier,
Ein rostig Schwert in längst vermorschter Scheide,
Ich trat zum Baum, den ich zuhöchst sah ragen,
Sein schimmernd Laub zum Boden hin zu schlagen;
Nicht daß der Baum Schuld an Elvirens Raube,
Nur weil er stand so stolz, so dünkelhaft,
Als lägen ihm die Andern all' im Staube,
Recht in des Riesen übermüth'ger Kraft.
Man sagt im Ort (denk' nicht, daß ich es glaube!
Du stehst zu hoch): in blinder Leidenschaft
Hab'st du den Raub an meiner Frau begangen,
Du haltest sie in deinem Haus gefangen.
„Verwegne," sprach ich, „wollt den Herrn ihr schmähen,
Den Stolz und Ruhm des Hauses der Neyren?
In Ehrfurcht müßt ihr vor Don Tello stehen,
Als Zeuge nur kam er mein Fest zu zieren!"
Nein, du kannst mein' und deine Schmach nicht sehen,
Erbarmend, klug, befreyest du Elviren,

Wirst, thut es Noth, mit Hülfe selbst der Waffen
Sancho sein Weib, die Tochter Nuño schaffen.

Tello.

Schwer kränket mich dies übermüth'ge Treiben,
In meinem Reich, Sancho, mein guter Freund!
Nicht ohne Strafe soll der Freche bleiben,
Der sie geraubt und festzuhalten meynt.
Geh, wisse, wer mit tollem Liebestreiben
Verdeckten Krieg will führen, ist mein Feind,
Der dich und mich mit Tücken muß gefährden —
Und find' ich ihn, soll Recht an ihm dir werden!
Die Frevler aber, die mich murrend schmähen,
Mit schwerer Strafe sind auch sie bedroht.
Geht hin!

Sancho
(zu Nuño allein)

Ich kann der Wuth nicht widerstehen!

Nuño.

Sancho, halt!

Sancho.

Ich will ja nur den Tod!

Tello.

Geh, suche mir die Menschen auszusehen,
Die mich beschimpfen.

Sancho.

Gott, sieh meine Noth!

Tello.

Wo sie ist, weiß ich nicht; wüßt' ich es, glaube,
So wahr ich Tello bin, ich gäb' sie dir.

Elvira stürzt hervor; Don Tello stellt sich zwischen sie und Sancho.

Elvira.

Er weiß, er weiß! ja, hier, geliebter Gatte,
Hält Tello mich!

Sancho.

Mein Weib, mein Glück, mein Leben!

Tello.

Verrätherin! hast du mir das gethan?

Sancho.

Ach, wie bin ich um dich in Noth gewesen!

Nuño.

O Tochter, fast wär' ich um dich vergangen!

Tello.

Halt! trennt euch, Elende!

Sancho.

Laß ihre Hände
Mich fassen! ach, bedenk', ich bin ihr Gatte!

Tello.

Celio! Julio! Holla, ihr Leute! Tod
Den Bauern!

Feliciana.

Bruder, hab' Erbarmen, denke,
Schuldlos sind sie!

Tello.

Und wären sie vermählt,
Die Frechheit ist zu groß, man tödte sie!

Sancho.

Der Tod ist bitter, doch ich sterbe gern.

Elvira.

Nicht Tod, nicht Leben fühl' ich!

Sancho.

Laß, Elvira,
Laß sie mich morden!

Elvira.

Laß sie tausend Tode
Mir geben, ich bewahre mich!

Tello.

Ist's möglich,
Noch Liebesworte? weh mir! Celio! Julio!

Celio und Julio kommen.

Julio.

Señor?

Tello

Haut diese nieder!

Celio.

Sterbet denn!

sie treiben Nuño und Sancho gewaltsam hinaus.

Tello.

Umsonst bestürmst du meine Wuth mit Thränen!
Ich wollte frey dich lassen — doch gereitzt
Hat deine Kühnheit mich, und deine Reden,
Nun sollst du mein seyn, kost' es, was es wolle,
Ich schwör' es dir, so wahr ich Tello bin!

Feliciana.

Ha, Bruder, ich bin hier!

Tello.

Mein oder todt!

Feliciana.

Wie rett' ich, ach, sie vor dem Wüthenden!

Alle ab.

Boskett bey Tello's Burg.

Celio und Julio im Verfolgen von Sancho und Nuño begriffen.

Julio.

So büßen Bauern ihre Kühnheit!

Celio.

So,
Nun seyd ihr aus der Burg!

Celio und Julio ab.

Sancho.

O tödtet mich,
Ihr Eskuderos! O, wo blieb mein Schwert!

Nuño.

Sohn, dieser Mensch, keck, zornig, läßt dich morden!

Sancho.

Was soll ich mit dem Leben?

Nuño.

Viel erreicht
Der Lebende.

Sancho.

Bei Gott! ich weiche nicht
Von jenen Schwellen, ob sie mich ermorden,
Ich will kein Leben ohne Sie!

Nuño.

Doch lebe,

Und fodre Recht; dies Reich hat einen König,

Und noch Berufung giebt's von ihm zum Himmel.

Pelayo kommt.

Pelayo.

Na, da sind sie ja.

Sancho.

Wer kommt?

Pelayo

Pelayo, und zwar ganz voll von Blessir, denn ihr müßt mir ein Biergeld in die Klaue drücken, das sich gewaschen hat.

Sancho.

Verrückter Thor!

Pelayo.

Ein Biergeld, sag ich dir!

Sancho.

Du scherzest, ich bin todt, und Nuño sterbend!

Pelayo.

Ein Biergeld!

Nuño.

Du kennst den Narren, achte nicht auf ihn.

Pelayo.

Elvirchen ist gefunden.

Sancho.

O Vater! hätt' er sie zurückgegeben?
Was sagst du, mein Pelayo?

Pelayo.

Herr, das ganze Dorf spricht, daß sie seit heute Nacht zwölf Uhr bey Don Tello ist.

Sancho.

Verflucht seyst du! beym Himmel —

Pelayo.

Ja, und man glaubt ganz gewiß, daß er sie nicht wieder herausgeben will.

Nuño.

Laß uns, mein Sohn, der Rettung Mittel wählen!
Der König von Kastilien, Alfonso,
Thront jetzt zu Leon durch seine Heldenthaten,
Er ist ein weiser und gerechter Richter,
Geh hin zu ihm, bericht' ihm die Beschwerde,
Und zweifle nicht, er wird uns Recht verschaffen.

Sancho.

Ach, Nuño, gerne glaub' ich, daß Alfons
Ein edler Fürst ist, ein vollkommner König,

Allein wie soll der Landmann Eingang finden?
Wie darf mein Fuß des Pallasts Gang betreten,
Und welch ein Pförtner gönnt den Einlaß mir?
Gold und Brokat und glänzendes Gefolge
Erschließt die Pforten, und man hat wohl Recht,
Die Armuth aber muß am Thore stehen,
Von ferne nur die Wappen zu betrachten.
Ich geh nach Leon, geh ins Schloß, sie prägen
Mir in die Schultern hundert Hellebarden!
Und selbst — gelingt die Bittschrift, nimmt der gute,
Der fromme König sie, mach deine Rechnung,
Aus seiner Hand verfällt sie dem Vergessen.
Ich komme dann zurück, und habe Damen
Und Ritter, Kirche, Schloß und Park und Häuser
Gesehn, und bringe wenig Lust wohl mit mir,
Bey Taxus, Eich' und Rüster noch zu hausen,
Wo Vögel singen, und die Hunde bellen;
Nein, Nuño, nein, dein Rath ist schwerlich gut.

Nuño.

Mein Rath ist, Sancho, besser als du denkst;
Geh auf mein Wort, der König wird dich hören;
Ach, bleibst du hier, sie nehmen dir das Leben!

Sancho.

Das wünsch' ich eben, Nuño!

Nuño

Sieh, ich habe
Ein braunes Pferd, das mit dem Winde wettet,
Besteig' es; Pelayo nimmt das kleine Füllen,
Das er ins Feld führt.

Sancho.

Weil du's willst, gehorch' ich!
Pelayo, gehst du mit zur Residenz?

Pelayo.

Ich küsse deinen Absatz vor Freude, daß ich dahin kommen soll, wo ich mein Lebtage noch nicht gewesen bin. Dort sollen die Straßen mit Eyern und Schinken gepflastert seyn; die Fremden werden maltraktirt, als wenn sie aus Italien, Flandern oder Marokko wären; sie brauchen gar nicht zu Fuße zu gehen, sondern werden auf den Händen getragen. Potz Velten, da müssen die Bürger große Hände haben! Sie werden aber auch zum Glücksspiel alle mit einander in Einen Sack geworfen, wie die Schachmänner, schwarze und weiße, und kommen kröthi plöthi heraus, wie es justement trifft. O, laß uns ums Himmelswillen nach der Reseldenz!

Sancho.

Leb wohl, mein Vater! gieb mir deinen Segen,
Ich gehe gleich!

Nuño.

Mein Sohn, du bist verständig,
Sprich muthig mit dem Könige.

Sancho.

Du weißt,
Wie kühn ich bin; so komm und laß uns gehen.

Nuño.

Leb wohl, mein Sancho!

Sancho.

Lebe wohl, Elvira!

Pelayo.

Lebt wohl, ihr Schweine!

Alle ab.

Die Burg.

Don Tello und Feliciana treten auf.

Tello.

Soll ich denn nie die Zauberin besiegen!

Feliciana.

Laß sie, Tello, sie hört nicht auf zu weinen!
Ja, liebte sie dich, fühlst du nicht, sie muß
Haß zeigen dem, der sie im Thurm läßt schmachten,

Wie kann sie lieben, wer ihr grausam ist?
Unsinn ist Strenge, wo man Mitleid fodert.

Tello.

Was hilft die Macht, der Reichthum und die Milde,
Seh' ich mich hier ohnmächtig, arm, verschmäht?

Feliciana.

Sey nicht so finster, laß die Bäuerin!

Tello.

Ach, Feliciana, du kennst nicht die Liebe,
Und ihre Schmerzen hast du nie erfahren!

Feliciana.

Bis morgen Ruh! ich will sie sprechen, sehen,
Ob ich ihr Herz für dich gewinnen mag.

Tello.

Sie hat kein Herz, ein Fels ruht ihr im Busen!
Verheiß' ihr Silber, Gold, Juwelen, Schätze,
Die Gabe macht das Weib oft weiblich fühlen;
Sprich ihr von Festen, Kleiderschmuck, vom Golde,
Wofür Mayland sie stolz umhüllen soll,
Verschreib' ihr Hab' und Gut, und wäre sie
An Blut mir gleich, längst wär' sie mein Gemahl.

Feliciana.

Ist's möglich, daß du also sprichst?

Tello.

Ja, Schwester,
Besitz nur oder Tod kann mich erretten,
Mit Einemmal muß diese Marter enden!

Feliciana.

So geh ich zu ihr, doch es ist umsonst.

Tello.

Wie?

Feliciana.

Weil die Frau, wenn sie die Ehre liebt.
Ihr Höchstes nicht um Gold und Güter giebt.

Tello.

So geh und bring die Hoffnung, die mich heilet!
(für sich)
Erreicht mein Drang, was bitter mich bewegt,
Dann wird die Liebe, so ich ihr gehegt,
Zur Rache, die des Frevlers Haupt ereilet.
sie gehen.

Leon.

Pallast des Königs. Audienzsaal.

Der König, der Graf, Don Enrique.

König.

Indessen ich zur Reise nach Toledo
Mich rüste, nur die Antwort noch erwartend

Von meinem Bruder Aragonien,
Der jetzt in Saragossa thront, sagt an,
Ob Alle, die zu uns mit Bitten kamen,
Befriedigt sind? Soldaten, Bürger, Bauern,
Ist Einer übrig, der gern zu mir träte,
So laßt ihn nah'n, es steht mein Ohr ihm offen.

Graf.

So viel als mir bekannt, ist Keiner mehr,
Und alle Bittenden sind abgefertigt.

Enrique.

Ein Bauer aus Galizien, mein König,
Stand an des Pallasts Eingang tief betrübt.

König.

Und wer verwehrt dem Trauernden die Pforte?
Geht hin, Enrique, führt ihn selbst zu mir.

Enrique ab.

Graf.

O Muster einer königlichen Seele!
Stets reges Mitgefühl, erhabne Großmuth!
Wie hoch und billig wird der Fürst verehrt,
Der selber übt, was sein Gesetz uns lehrt!

Enrique kommt mit Sancho und Pelayo zurück.

Enrique

(noch im Hintergrunde)

Legt ab die Spieße.

Sancho

(seine Lanze Pelayo gebend)

Stell' sie an die Wand.

Pelayo.

Geh mit dem rechten Fuß zuerst hinein.

Sancho.

Sagt, welcher ist der König, Herr?

Enrique.

Dort Jener,

Die rechte Hand hat er aufs Herz gelegt.

Sancho.

Wohl mag er's, in dem seligsten Bewußtseyn!

Pelayo, zittre nicht.

Pelayo.

Die Könige sind wie der Winter, sie machen die Zähne klappern.

Sancho.

Señor....

König.

Sprich unverzagt.

Sancho.

Erhabner König,
Der über Spaniens Reiche mächtig herrscht....

König.

Sag mir, wer bist du und wo kommst du her?

Sancho.

Vergönne, deine theure Hand zu küssen,
Daß mein unwürd'ger Mund, durch sie geweiht,
Sich öffnen möge wohlgefäll'ger Rede....

König.

Mit Thränen badest du die Hand? warum?

Sancho.

Voreilig rauben sie dem Mund die Klage,
Und fallen bittend auf die edle Hand,
Gerecht zu strafen einen mächt'gen Feind.

König.

So fasse dich und weine nicht; das Mitleid
Ist wach in mir, doch auch Gerechtigkeit;
Sag an, wer dich beleidigt, ohne Scheu,
Der ist kein Edler, der die Armuth drückt.

Sancho.

Kränkungen sind, o Herr! wie zarte Kinder,
Und ihre Väter sind die Könige;

Was Wunder, daß sie vorzugehn sich scheuen,
Nicht wissend, ob der Vater straft, ob lohnt?

König
(zum Grafen)

Klug scheint er mir, er rührt mich, eh' er klagt.

Sancho.

Señor! ich bin Hidalgo, wiewohl arm
Von meiner Wiege durch des Glückes Wechsel.
Das Gleiche sucht' ich drum zu rechter Ehe,
Und weil der fehlt, der seiner Pflicht vergißt,
So gieng ich zum Gebieter jener Herrschaft,
Er heißt Don Tello de Neyra, gab,
Mit Einfalt mehr als Kunst Erlaubniß bittend,
Ihm davon Kunde. Mild bewilligt er,
Und dient beym Fest als Trauungszeuge mir;
Doch Liebe, die den Klügsten oft verwirrt,
Entzündet ihn mit Wuth für meine Braut.
Er hemmt die Feyer, und zur selben Nacht
Schleicht er sich mit Bewaffneten heran,
Raubt sie, mit ihr mein Leben, das, erstarrt,
Bey dir nur Hülfe weiß und bey dem Himmel.
Auf ruf' ich nun Eu'r heilig Tribunal,
Denn als in Thränen ich mit ihrem Vater
Sie rückerbat, da war die wilde Antwort

Der blanke Stahl, auf unsre Brust gezückt;
Das drang ins Mark der alten edlen Stämme!

König.

Graf!

Graf.

Hoher Herr?

König.

Reicht Feder mir und Dinte
Und einen Sessel schnell!

Graf.

Hier ist schon alles.

Der König setzt sich zum Schreiben nieder.

Sancho

(zu Pelayo)

Welch hohe Huld! du sahst, er sprach mit mir.

Pelayo.

Bey meinem Wamms, er ist ein braver Mann!

Sancho.

Wo gäb's ein Herz, das sich der Noth verschlösse?

Pelayo.

Die Könige von Kastilien sind ohne Zweifel Engel.

Sancho.

Siehst du sie nicht wie schlichte Menschen gehen?

Pelayo.

Ja wohl! aber ich kenne einen König, der ist ein ganz anderer Kerl, der sitzt auf Don Tello's Tapete. Das Gesicht hat er bunt angemahlt wie eine Rosolioflasche, und einen Knebelbart wie ein türkischer oder mauretanischer Kutscher. Pluderhosen hat er an von kanariengelbem Karmelot, das ihm halb konfiszelirt um die Beine schlottert, um den Leib einen klatschrosenrothen Schlafmantelor, dazu einen Peruckenaufsatz wie eine Laterne und oben drauf eine Krone. Einen blitzblauen Ballasch hat er in der einen Hand, und einen Kürbis in der andern. Ich fragte den Baschen ganz verdutzt, wer denn der große Bodendraht sey? und er antwortete mir: der König Faul.

Sancho.

Saul, Narr, hat er gesagt.

Pelayo.

Faul, Faul! wie er eben drüber her ist, den Thalfiddler kaporus zu klatschen.

Sancho.

David, sein Eidam war es.

Pelayo.

Akkorat! der Nehmliche, von dem unser Farren einmal in der Kirche gepredigt hat, er habe einen ganz

abscheulich großen Riesen mit einem Moseskiesel Eins auf die Kohljacke gegeben.

Sancho.

Dem Goliath, Narr!

Pelayo.

Der Farren hat's gepredigt.

König.

Graf, siegelt dies! — Dein Nahme, guter Mann?

Sancho.

Mein Nahm' ist Sancho, der Gerechtigkeit
Zu Füßen deiner Gnad' erfleht, o Herr,
Am Stolzen, der mein Weib nahm und mein Leben
Genommen hätte, wär' ich nicht geflohen.

König.

Ist denn der Mann so mächtig in Galicien?

Sancho.

Groß und verehrt vom Sil zu Herkuls Säulen;
Wem Tello zürnt, dem hilft der Himmel nur.
Er giebt und nimmt Gesetze, denn das ist
Der Infanzon, der fern vom König wohnet.

Graf.

Das Schreiben ist versiegelt.

König.

Ueberschreibt es:

Don Tello de Neyra.

Sancho.

O Señor,

Du nimmst das Schwert, das meinem Haupte drohte.

König.

Gieb ihm den Brief, er giebt die Braut dagegen.

Sancho.

Kann solche Huld die Hand je wieder spenden?

König.

Kamt ihr zu Fuße?

Sancho.

Beyde, Herr, zu Pferde.

Pelayo.

Ja, wie der Wind sind wir auf den Kleppern hergelaufen! Meiner nur hatte einige verdrießliche Angewohnheiten. Er kann nicht leiden, wenn man aufsteigt, er legt sich ins Wasser und in den Sand, rennt wie ein Taschendieb, frißt wie ein Student, und wenn er an eine Kneipe kömmt, bleibt er kurz und gut davor stehen oder läuft mir nichts, dir nichts hinein.

König.

Ein guter Mann bist du.

Pelayo.

Das ist, mit Respeck zu sagen, eine ausgemachte Sache; ich bin ein Kerl, der um Euretwillen sein Vaterland im Stiche läßt.

König.

Und hast du eine Klage?

Pelayo.

Gott ja, Magelstät! über meinen Klepper.

König.

Ich meyne, was dir Sorge macht?

Pelayo.

Nichts als mein Magen, vortrefflicher Herr! Ist etwa eine Küche in der Nachbarschaft?

König.

Gefällt dir nichts von Allem, was du siehst,
Das gern du mit dir nähmest in dein Haus?

Pelayo.

Ich habe ja gar kein Haus, wohin ich so was mitnehmen könnte, Magelstät! Schickt's dem Don Tello, der hat ein halb Dutzend Stück von der Waare.

König.

Ein art'ger Kautz! wo bist du denn zu Hause?

Pelayo.

Ich bin fast immer im Walde, Herr! ich bin Aufsichter.

König.

Die Waldungen besorgt Ihr — seyd Ihr Förster?

Pelayo.

Mitnichten, gnädiger Herr König! ich besorge das liebe Vieh, denn ich bin Schweine-Kumpeldant.

König.

Wie zweyerley Ein Land zwey Menschen zeugte,
Den ganz Vernunft, und diesen lauter Narrheit! —
Nimm hier!

(giebt Pelayo eine Börse)

Pelayo.

Bemüht Euch nicht —

König.

Es sind Dublonen,
Nimm nur! und du, mein Sancho, nimm den Brief;
Gott bring Euch sicher und gefahrlos heim.

(giebt den Brief)

Sancho.

Mag Euch der Himmel, hoher Herr, beschirmen!

Der König geht mit den Kavalieren.

Pelayo.

Holla, nimm hin!

Sancho.

Wie, Geld?

Pelayo.

Ein rundes Sümmchen.

Sancho.

Geliebte, ach! mein Heil verschließt der Brief,
Denn deiner Schönheit bringt er die Befreyung.

Beide ab.

Die Burg.

Don Tello und Celio treten auf.

Celio.

Geforscht hab' ich, wie du befahlst, nach Sancho;
Erst schwieg Nuño, und sagte dann, bedroht,
Seit Tagen schon sey er nicht mehr im Thale.

Tello.

Seltsamer Fall!

Celio.

Er soll nach Leon seyn.

Tello.

Wie, nach Leon?

Celio.

Pelayo sey mit ihm.

Tello.

Zu welchem Zweck?

Celio.

Zu reden mit dem König.

Tello.

Worüber? er ist nicht Elvirens Mann,
Ihn kränkt' ich nicht; wär's Nuño, ließ ich's gelten,
Doch Sancho — ?

Celio.

Ein'ge deiner Schäfer sagten's,
Und da der Bursch verständig ist und liebt,
So staun' ich nicht, daß er sich hingewagt.

Tello
(mit Hohn)

Man kommt nur so, und spricht Kastiliens Kön'ge!

Celio.

Der König, in Galicien erzogen,
Vom Grafen Pedro Castro, weigert keinem
Gallegen, ob er niedrig sey, die Pforte.

man klopft.

Tello.

Sieh, Celio, hin, wer an der Pforte ruft!
Ist denn kein Page mehr im Saal?

Celio
(der nachgesehen)
Bey Gott,
Der Sancho selbst, von dem wir eben reden!

Tello.
Welch eine Kühnheit!

Celio.
Sieh nun, was er will!
geht.

Sancho tritt ein.

Sancho.
Die Hand, mein hoher Herr!

Tello.
Wo warst du, Sancho?
Ich habe dich seit Tagen nicht gesehen.

Sancho.
Mir scheinen's Jahre. — Herr! weil du Elviren,
Aus Streitsucht oder Liebe, nicht entließest,
Gieng ich zum König von Kastilien,
Als höchstem Richter, Kränkungen zu schlichten.

Tello.
Was sagtest du von mir?

Sancho.

Daß du mein Weib,
Das mir vermählte, mir entrissen habest.

Tello.

Das logst du! Kam der Priester in der Nacht?

Sancho.

Nein, Herr! allein er kannte Beyder Willen.

Tello.

Fügt' er die Hände nicht, wo ist die Ehe?

Sancho.

Das streit' ich nicht! Er gab den Brief, Er schrieb ihn.

Tello

(den Brief an sich reißend)

Vor Zorn erbeb' ich!

(liest)

„Nach Empfang dieses, giebst du, Don Tello de Neyra, dem überbringenden armen Landmanne die Frau, welche du ihm geraubt hast, zurück. Und wisse, daß die guten Vasallen auch aus der Ferne vom Könige erkannt werden, daß aber der König nie fern genug sey, um nicht die bösen strafend erreichen zu können.

Ich der König."

Mensch, was brachtest du?

Sancho.

Den Brief, Señor, den mir der König gab.

Tello.

Bey Gott! ich wundre mich ob meiner Langmuth;
Glaubst du, Elender, daß dein Wagestück
Mich schrecken könne? Weißt du, wer ich bin?

Sancho.

O ja, Señor! und deshalb voll Vertrauen
Bring' ich den Brief des Königs von Kastilien,
Nicht kränkend, ehrend mir die Braut zu fodern.

Tello.

Ha, wär' der Brief nicht, du und dein Geselle —

Pelayo.

Heiliger Blasius! heiliger Basilius!

Tello.

An bänd' ich euch an meines Schlosses Zinnen!

Pelayo.

Du meine Güte! es ist ja gar nicht mein Nahmenstag heute, da wäre das Anbinden ein baarer Betrug!

Tello.

Hinweg! laßt euch im Schloß, im Land nicht blicken,
Sonst laß' ich euch mit Pfählen niederstoßen;
Solch eine Brut, solch Landvolk wagt, mit mir —

Pelayo.

Da hat er Recht, das haben wir davon! Laß gut seyn, liebes Sanchochen! Meine Frau Großmutter wußte gar viele prächtige Sprüche auswärts herzusagen, einer davon hieß:

Niemals mußt du den Mächtigen verklagen
Und nie Herr Bruder zum Geringern sagen.

Sancho.

Zurück denn nach Leon!

Pelayo.

Komm her! ich habe da noch die königlichen Trubelonen, das ist ein prassabeles Fliehatikum.

Sancho.

Er hör' es denn! — Elvira, wer dich sähe!
Geht, Seufzer, hin, und, bis ich wiederkehre,
Sagt ihr, daß ich vor Liebesschmerz vergehe!

Tello

Nahm ich das Weib, Tello bin ich, und herrsche
Hier, wie Er herrscht in seinem Reich Kastilien,
Nicht Seinen Vätern dank' ich dies Besitzthum,
Den Moren kämpften es die meinen ab.

Pelayo.

Ja freylich! das haben sie Moren und Christen abge-

nommen, und den Herrn König geht das nicht im allergeringsten an.

Tello.

Tello bin ich —

Pelayo.

Heiliger Markus! was ist das!

Tello.

Ha, nehm' ich nicht mit eignen Händen Rache —
Elviren Euch? Sie Euch? der Tod! doch nein!
Des Bauern Blut befleckt den Stahl des Ritters.

wüthend ab.

Pelayo.

Befleckt um alles in der Welt den Stahl nicht!

Sancho.

Was sagst du dazu?

Pelayo.

Was ist da weiter zu sagen? er jagt uns aus dem Ballast und über die Kränze!

Sancho.

Zum Rasen ist's! mit seinen vier Vasallen
Hält er Gehorsam nicht dem Kön'ge schuldig;
Allein, bey Gott —

Pelayo.

Laß das Alimentiren, Sancho! Elvirchen bleibt standhaft!

Sancho.

Wer sagt dir das, Pelayo?

Pelayo.

Wenn sie's nicht geblieben wäre, hätte sie der schätzbare Don Tello gewiß schon rücktour gehen lassen.

Dritter Akt.

Leon.

Der König, der Graf, Don Enrique.

König.

Gott weiß, wie ich der Mutter Liebe schätze!

Graf.

Dank, hoher Herr! du bist in Allem groß.

König.

Die Mutter schlug die tiefsten Wunden mir,
Doch seh' ich stets die Mutter nur in ihr.

Sancho und Pelayo treten auf; Anfangs noch im Hintergrunde.

Pelayo.

Ich sage dir, geh nur näher!

Sancho.

So seh' ich ihn, dem all mein Herz ist eigen,

Kastiliens Sonne, den Alcid der Christen,
Trajan an Milde und an Macht ein Cäsar!

Pelayo.

Was Thymian und Käse! mach fort und küsse ihm Hände und Füße.

Sancho
(sich nähernd)

Erhabner Kaiser, König von Kastilien!
Laß, Mächt'ger, mich zu diesen Füßen knieen,
Die bald Granada sich zum Schemel wählen,
Zum Teppiche Sevilla's schönes Reich,
Deß Farben sind die Blumen und die Schiffe,
Zu seinen holden Stranden hingestreut!
Erkennst du mich?

König.

Bist du nicht ein Gallege,
Der mich um eine Gnade bat?

Sancho.

Der bin ich,
Señor!

König.

Sey unverzagt.

Sancho.

Es schmerzt mich tief,
Zurück zu kommen, und zum zweytenmal

Dein großes Herz mit Klagen zu beschweren,
Doch Noth gebeut's, und bin ich kühn im Bitten,
So bist du groß in königlicher Milde.

König.

Sag an dein Leid; wer klagt, hat frey Gehör.

Sancho.

Dein Schreiben gab ich Tello de Neyra,
Daß er den Raub, den theuern, mir erstatte;
Umsonst! er las, er schmähte und erzürnte;
Sein blieb der Raub und mir ward neue Strafe,
Mir und dem Landmann ward der Tod gedroht.
Viel that ich, Herr, um nicht dich zu ermüden,
Nichts frommte mir; des Beicht'gers kräftig Fürwort,
Des heil'gen Abts zu San Pelayo Samos
Erbarmen dringt ihm nicht zur Felsenbrust.
Er weigert selbst des Sehens süßen Trost,
Drum muß ich hier vor deinem Aug' erscheinen,
Worin des Himmels Gnadenlicht sich spiegelt.

König.

Den Brief von meiner Hand, zerriß er ihn?

Sancho.

Wohl sonst ein Mund bejahte, dich zu reizen —
Verhüte Gott, daß Schmach als Lug dich kränke!
Er las den Brief, doch er zerriß ihn nicht.

Und dennoch lüg' ich: ein Zerreißen war
Sein Lesen und des Königs Wort nicht Achten.
Gott schrieb auf eine Tafel sein Gebot;
Wer dies nicht wahrt, bricht der die Tafel nicht?
So der Befehl des Königs; der ist ruchlos,
Wer da der Ehrfurcht heilig Band zerreißt.

König.

Unmöglich fließt unedles Blut in dir;
Ob dich ein niedres Tagewerk bedrücke,
Von ebenbürt'gen Eltern mußt du stammen,
Es zeugt's die Art zu reden und zu handeln.
Ein Mittel ist — es sey! ich muß es brauchen.
Graf?

Graf.

Hoher Herr!

König.

Enrique?

Enrique.

Hier, mein König!

König.

Ich eile nach Galicien, Recht zu pflegen,
Doch laßt's nicht ruchtbar werden.

Graf.

Herr!

König.

Kein Einspruch!

Besorgt mir Rosse an des Parkes Pforten!

Graf.

Verschwiegen bleibt dem Volke nicht die Reise!

König.

Krank mögen mich die Kammerleute sagen.

Enrique.

Ich bin der Meynung nicht.

König.

Ich bin entschlossen;

Kein Wort mehr!

Graf.

Nun, so säume nur zwey Tage,

Und scheine krank, daß uns Kastilien glaubt.

König.

Sancho?

Sancho.

Mein hoher Herr!

König.

Empört vom Trotze,

Von der Gewaltthat jenes Tello, will

Ich in Person ihn strafen.

Sancho.

Ihr, Señor?

Zum Boden wollt Ihr Eure Krone neigen?

König.

So geh voran, des Schwiegers Haus bereite,
Kein Sterblicher erfahre was geschieht,
Bey deinem Leben!

Sancho.

Wer sollt' es verrathen?

König.

(zu Pelayo)

Du, Landmann, ob die Welt nach mir dich frage,
Ich bin ein Edler aus Kastilien; stets,
Ich sag' es dir, den Finger auf den Mund!

Pelayo.

Ich will ihn so fest darauf halten, daß ich nicht einmal gähnen kann. Aber, Herr König, dann und wann müßt Ihr mir erlauben, ihn weg zu thun, damit ich einen Bissen herunter schlucke.

Sancho.

Es will der Herr, daß du nicht plaudern sollst! —
Señor, zu hoch ehrt Ihr mein niedrig Loos;
Nur einen Richter sendet nach Galicien,
O Herr!

König.

Der beste Richter ist der König.

geht von Allen gefolgt.

Vor dem Burgthurme.

Nuño und Celio treten auf.

Nuño.

So darf ich sie denn endlich sehn?

Celio.

Du darfst;

Mein Herr, Don Tello, will es dir gestatten.

Nuño.

Was frommt's, wenn ich so elend bin?

Celio.

Getrost!

Sie widerstrebt mit einer Kraft und Tugend,
Wie sie der Kampf im schwachen Weib erhöht.

Nuño.

Und darf ich glauben an der Ehre Rettung,
Wo Er ein Weib in seinen Banden hält?

Celio.

Gewiß! ja, wollt' Elvira mein Weib werden,
Ich nähme sie, als wär's aus Deiner Hand.

Nuño.

Wo, sagst du, ist das Gitter?

Celio.

Du erblickest

Im Thurm, nach dieser Seite her, ein Fenster,
Wohin sie kommen will, wie sie versprach.

Nuño.

Ich sehe, trügt mein altes Auge nicht,
Jetzt eben dort was Weißes sich bewegen.

Celio.

So nahe dich; Ich ziehe mich zurück;
Wenn man Dich sieht, so darf man mich nicht sehen,
Zu mächtig mir war Deiner Liebe Flehen.

entfernt sich.

Elvira erscheint im Fenster des Thurmes.

Nuño.

Bist du mein unglücksel'ges Kind?

Elvira.

Wer anders?

Nuño.

Dich glaubt' ich nicht zu sehn! Nicht, weil gefangen,
Nein, weil entführt mein Jammer dich mir zeigt.
Dem Reinen ist Unehre solch ein Abscheu,
Daß eh' als so, ich lieber nie dich sähe,

Obgleich ein Theil du meines Wesens bist.
Wie wahrtest du des Stamms ererbten Nahmen,
Wie schnell zerbrachst du seinen hellen Spiegel!
Wer so versunken, nenne mich nicht Vater,
Vom Vater heischt der Tochter Schmach ihr Blut!

Elvira.

Wenn, o mein Vater! in so trüben Tagen,
Und in so unaufhörlich hartem Streit,
Ich deinen Zweifel, deinen Haß soll tragen,
Sprich, ist das nicht die höchste Grausamkeit?
Weit minder heftig wären meine Leiden,
Wär' Ehre nicht das Erbgut meiner Brust,
Wär' ich nicht deine Tochter mich bewußt,
Und könnt' ich nur vom Pfad der Tugend scheiden.
Wahr ist's, nichts ließ der Stolze unversucht,
Drohungen, List und Zärtlichkeit und Bitten,
Ja mehr als menschlich ist, hab' ich gestritten,
Daß er getobt vor Wuth und Eifersucht,
Doch soll, eh' will das Leben ich verlieren,
Er nie ob meiner Ehre triumphiren.

Nuño.

O Tochter, du erweiterst mir die Brust!

Elvira.

Was that der arme Sancho, mein Gemahl?

Nuño.

Zum zweytenmal gieng er zum großen König.

Elvira.

So war im Dorf er nicht?

Nuño.

Heut kommt er noch.

Elvira.

So geht er heut zum Tode!

Nuño.

O Grausamkeit!

Elvira.

Er schwur den Tod ihm!

Nuño.

Sancho wird sich schützen.

Elvira.

Könnt' ich vom Thurm in deinen Arm mich stürzen!

Nuño

Wie wollt' ich dich mit Wonne dann umfangen!

Elvira.

Man kommt, mein Vater! Vater, lebe wohl!

Nuño.

Zum Tod geh ich, wir sehn uns nimmer wieder!

Elvira zieht sich zurück.

Don Tello kommt.

Tello.

Was giebt's? wen sprachst du hier?

Nuño.

Den Steinen, Herr,
Klag' ich mein Leid, und Mitleid fühlen sie;
Du, hart wie sie, bist nicht so weich wie sie.

Tello.

Erschöpft euch nur, ihr Thoren all', in Klagen,
Erfindungen, Verwünschungen und Thränen,
Nie laß' ich Sie, die mir dies Leid erregt!
Ihr seyd Tyrannen, die ihr sie nicht anfleht,
Den Liebesdurst mit Liebeslust zu tränken;
Wie kann ich sie euch geben, wenn ich sterbe?
Für welche Dame haltet ihr Elviren?
Was ist sie mehr als eine Bäuerin?
Ihr alle lebt vom Felde! doch — ihr sagt wohl,
Des Menschenherzens Sklaverey bedenkend,
Geist, Schönheit, Jugend, sey der Herr der Welt.

Nuño.

Ihr sagt es, Herr; Gott sey mit Euch!

Nuño.

Das wird er,
Und euch auch mit Gerechtigkeit vergelten!

Nuño.

O arme Welt, wie viel mußt du erleiden!
Der Reiche macht nach Willkühr das Gesetz,
Der Arme muß ihm Blut und Ehre zollen,
Und doch noch rühmen, solches sey gerecht!
Begier ist ihr Gesetz, ihr Recht Gewalt!

geht.

Tello.

Celio!

Celio kommt.

Celio.

Mein gnäd'ger Herr?

Tello.

Sogleich bringst du
Elviren fort, wohin ich dir befohlen!

Celio.

O Herr, sieh, was du thust!

Tello.

Der Blinde sieht nicht!

Celio.

O Gott, halt ein! Gewalt ist Grausamkeit.

Tello.

Gewalt wär' unnütz, wenn sie fühlte, Celio!

Celio.

Halt hoch wie Gold die Keuschheit und den Kampf.

Tello.

Bekämpfe du nicht mein gerechtes Zürnen,
Es wäre Schmach, ein solch Verschmähn zu dulden!
Nicht eine Stunde wartete Tarquin,
Das Morgenroth beschloß ihm Kampf und Leid,
Soll ich um einer niedern Bäurin Willen
So viele Tag' in Sehnsucht mich verzehren?

Celio.

Und willst du denn die gleiche Straf' erwarten?
Des Bösen nicht, des Guten Beyspiel folge.

Tello.

Gut oder bös, heut soll ihr Hochmuth enden!
Was Liebe war, sey nur noch Trotz in mir,
Nicht Thamarn gleich, theil' sie die Reu mit ihr,
Auf ihr Haupt soll Rach' und Verschmähn sich wenden.

geht, Celio folgt.

Haus des Nuño.

Juana, dann Sancho und Pelayo.

Juana.

Willkommen Beyde!

Sancho.

Wer weiß, ob wir's sind?
Doch, Juana, will es Gott, so geht es gut.

Pelayo.

Will's Gott, Juana, so geht es zum wenigsten dahin, daß wir nach Hause gekommen sind, und da du unsern Kleppern ihre Porzelonen proferirt hast, so thu was recht und billig ist, daß wir keinen Neid auf die Bestien kriegen.

Juana.

Kommst du, mit deinem Witz uns todt zu machen?

Sancho.

Wo ist der Herr?

Juana.

Ich glaube, bey Elviren.

Sancho.

Und das erlaubt Don Tello?

Juana.

Aus dem Fenster
Des Thurms, wie Celio sagt.

Sancho.

Im Thurm ist sie?

Pelayo.

Was schadt's? es wird bald jemand da seyn, der —

Sancho.

Pelayo?

Pelayo.

Gott, die Finger!

Juana.

Nuño kommt.

Nuño tritt ein.

Sancho.

Mein Vater!

Nuño.

Sohn, wie kommst du?

Sancho.

O, zufrieden!

Sancho.

Womit?

Nuño.

Ich bringe einen großen Richter.

Pelayo.

Ja, einen Scharfrichter, der —

Sancho.

Pelayo!

Pelayo.

Ach, die Finger!

Nuño.

Groß Gefolge?

Sancho.

Zwey Männer.

Nuño.

Sohn! versuche nichts, ich bitte,
Es ist umsonst! auf eignem Grund ein Mächt'ger,
Mit Waffen, Leuten, Geld, verdreht das Recht,
Wo er nicht Nachts im Schlaf uns überfällt.

Pelayo.

Meynst du, um uns Eins zu stechen? Allerliebst! Hast du in deinem Leben im Lumper keinen Triumpf gespielt? Nun so schau! Der Mosje Tello hat die Mattille ausgespielt, aber wir kommen her und bringen die Spannille.

Sancho.

Pelayo! bist du toll?

Pelayo.

Die dummen Finger!

Sancho.

Ein Zimmer geht dem Richter zu bereiten;
Er steht in hohen Ehren.

Pelayo.

In solchen Hunnörs, daß er, so zu sagen, ein Makkeldor ist.

Sancho.

Nun, beym Himmel —

Pelayo.

Es ist was Verdammtes mit den Fingern! aber jetzt will ich stumm seyn, wie ein Fisch.

Nuño.

Nun ruh', mein Sohn, du sorgst dich todt in Liebe!

Sancho.

Erst zu dem Thurm, wo die Geliebte weilt!
Wirft Sonne Schatten, seh' ich wohl am Fenster
Den Schatten ihrer himmlischen Gestalt;
Doch, ist die Sonne ganz in Nacht versunken,
Und seh' ich drum den theuern Schatten nicht,
So mahlt ihn mir der Liebe strahlend Licht.

geht.

Nuño.

Welch seltnes Lieben!

Juana.

So giebt's keines mehr.

Nuño.

Komm her, Pelayo.

Pelayo.

Ich habe was in der Küche zu bestellen.

Nuño.

Komm nur!

Pelayo.

Ich komme gleich wieder.

Nuño.

Komm doch her!

Pelayo.

Was willst du denn?

Nuño.

Wer ist der Richter, welchen Sancho bringt?

Pelayo.

Ein Scharfrichter; er hat's selber gesagt, er wolle hier scharf richten. Er ist von angesehener Leibeskonstipazion, im Gesicht von schwefelgelber Connexion, wenn man sie nicht lieber kupfergrün nennen will; die Länge wäre uvalrund, wenn die Breite nicht in einen Kegel ausliefe; die Augen sind nur halb so roth als das Maul blau ist; sonst ein hübscher gerichtlicher Herr mit einem weitläuftigen Gebiß und schwarzer Besetzung, so zu sagen ein Gregorius, der Blut läßt, aber am Genicke. An seinem Hofe — (potz tausend, der Finger!) giebt's prächtiges Federvieh, insonderheit Pfauen und Truthühner.

Nuño.

Juana, giebt's ein ähnlich Ungethüm?

Brito kommt.

Brito.

Lauft, lauft, Herr Nuño! draußen an der Thür sind drey Reiter abgestiegen; der Eine trägt einen Federhut!

Nuño.

Helf' Gott, sie sind's! doch — Richter Federhüte —?

Pelayo.

Das thut der Herr Richter nur, um zu zeigen, daß er schnell wie ein Vogel bei der Hand ist, und eben so schnell wieder fortfliegen will, denn wenn die Gerechtigkeit gradaus geht und sich nicht auf krummen Wegen krumpeliren läßt, so fliegt sie eben so geschwind in ihr Nest rücktur, wie sie herausgeflogen kam.

Nuño.

Wo hat der Dummkopf diese Witze her?

Pelayo.

Ich komme ja vom Hofe, Herr! da sprechen sie einmal nicht anders.

Brito und Juana gehen.

Der König, der Graf und Don Enrique kommen in Reiterkleidung, mit ihnen Sancho.

Sancho.

Gleich kannt' ich Euch, als ich von fern Euch sah.

König.

Vergiß nicht, Sancho, man darf uns nicht kennen!

Nuño.

Willkommen, Herr!

König.

Wer ist's?

Sancho.

Nuño, mein Schwieger.

König.

Gott grüß' dich, Nuño!

Nuño.

Eure Knie umfass' ich!

König.

Sagt den Landleuten, daß sie es Don Tello
Ja nicht verrathen, daß ein Richter komme.

Nuño.

Ich halte sie, und Keiner soll von hinnen;

Doch fürcht' ich, Herr — zwey Männer bringt Ihr nur —
Und hier im Reich ist keiner mächt'ger, stolzer!

König.

Das Schwert des Königs, Nuño, ist ein Blitzstrahl,
Da wo es flammt, ist auch der Schlag nicht weit.
Wie ihr mich seht, allein, will für den König
Gericht ich halten.

Nuño.

Solch ein hohes Wesen
Seh' ich in Euch, als Kläger schon erheb' ich.

König.

Die Untersuchung wünsch' ich vorzunehmen.

Nuño.

Ruht erst, Señor! noch später bleibt Euch Zeit.

König.

Nie bleibt mir Zeit! Ey, sieh, wie steht's, Pelayo?

Pelayo.

Ach, mit Verlaubniß, Eure Hoheit! ich — ich stehe schlecht!

König.

Was sagt' ich dir?

Pelayo.

O, der Maulkorb wackelt mir nur dann und wann! — Wie steht's denn aber mit Euer Gnaden Exzellenz?

König.

So ziemlich, Gott sey Dank!

Pelayo.

Meiner Six, Herr Gnaden, wenn Ihr Eure Sache gut macht und wir gewinnen den Handel, so sollt Ihr ein Schwein von Eurer Diversion kriegen.

Sancho.

Still, Tölpel!

Pelayo.

Oder wollt Ihr lieber ein Schweinchen wie ich, weil ich nicht so lang und schlankelhaft gewachsen bin?

König.

Ruft Eure Leute!

es geschieht; Brito, Fileno, Laura, Juana kommen.

Nuño.

Erharret Ihr aus Thal und Wald die Hirten,
So währt's noch lang.

König.

Hier sind genug! Wer seyd Ihr?

Brito.

Ich? Brito, guter Herr! ein Schäferbursche.

König.

Was weißt du von Don Tello und Elviren?

Brito.

Die Nacht der Hochzeit kamen ein paar Männer,
Die brachen ein und schleppten sie mit fort.

König.

Und wer bist du?

Juana.

Señor, Juana! Magd
Elvirens, die ich jetzt im Elend sehe.

König.

Und wer ist dieser gute Mann?

Pelayo.

Herr Gnaden, das ist Fileno, der Dudelsackspieler; der spielt des Nachts, um die Fledermäuse und Kohlbolde wegzuschrecken, und da haben sie ihn einmal gepackt und fortgeschleppt und er ist mit der Fiedelbogen-Figelur wiedergekommen, wie ein Lachs, der ein Rad schlägt.

König.

Er sage, was er von der Sache weiß.

Fileno.

Señor, ich kam zum Spielen, und da, sah ich,

Verbot Don Tello des Herrn Pfarrers Einlaß;
Drauf hat die Braut er in sein Haus gebracht,
Wo sie der Vater und die Leute sahen.

König.

Wer bist du, Mädchen?

Pelayo.

Das ist Antonia von Kurza, die Tochter von Peter Michel von Kurzo, dessen Großmutter Martin von Kurzo, und sein Ohm der berühmte Morganist des Flekkens, Nuño von Kurzo; eine lange und hochadelige Familie. Der hatte zwey Muhmen, die waren Hexen, aber es ist schon viele Jahre her, und dann hatte er einen Geschwisterkindsvetter, oder Großvaters-Schwiegersohns-Schwagers-Bruder, und der war wieder der erste, der in Galicien die Stockrüben gesät hat.

König.

Genug für jetzt; nun, Cavalleros, ruhn wir;
Nach Mittag gehn, besuchen wir Don Tello.

Graf.

Mehr als genug bezeugt ist Sancho's Wahrheit,
Gewähr ist deß die Unschuld dieser Menschen.

König
(zum Grafen)

Laßt einen Priester insgeheim hinführen,
Und einen Blutvollstrecker.

geht mit den Rittern.

Nuño.

Sancho?

Sancho.

Vater?

Nuño.

Ich fasse nicht die Art des Richterwaltens;
Gleich Priester und Richtschwert, und kein Proceß?

Sancho.

Nicht kenn' ich sein Vorhaben, Nuño.

Nuño.

Nicht
Mit einer Schaar in Waffen zwäng' er ihn,
Viel weniger mit zwey Personen.

Sancho.

Geben
Wir ihm das Mahl; dann sehen wir, ob er's kann.

Nuño.

Ob sie zusammen speisen?

Sancho.

Ich vermuthe,
Der Richter speist allein, nach ihm die Beiden.

Nuño.

Das wird der Schreiber und der Scherge seyn.

Sancho.

Ich denke.

Nuño.

Juana?

Juana.

Herr?

Nuño.

Ein reines Tuch
Deck' auf den Tisch, und schlachte gleich vier Hühner,
Richt' eine gute Seite Speck und setze,
Wenn sie geröstet, auch den jungen Puter
Zum Braten auf die Glut, indeß Fileno,
Den Wein zu holen, in den Keller steigt.

Pelayo.

Bey der Sonne, Nuño, heute muß ich mit dem Richter essen!

Nuño.

Der ist nun einmal ganz und gar verrückt.

geht.

Pelayo.

Das ist das einzige Unglück bey den Königen, daß sie allein essen müssen; dessentwegen haben sie auch bey Tische immer Hunde und Narren um sich herum.

ab.

Die Burg.

Elvira, mit aufgelöstem Haare, flieht aus einer Thür auf eine andere zu; hinter ihr Feliciana, welche ihren Bruder Don Tello zurückhält.

Elvira.

Erbarmen, hoher Himmel! denn auf Erden
Erwart' ich keine Rettung.

fort.

Tello

Tod der Wilden!

Feliciana.

Zurück mit der verbrecherischen Hand!

Tello.

Ha, Feliciana! ich vergesse, wer du bist!

Feliciana.

Ehrst du das Weib nicht, ehre deine Schwester!

Tello.

Fluch der verwegnen Dirne, die den Lehnsherrn
Aus Stolz nicht ehrt, um eine Bauernliebe!
Nicht Rettung hoffe sie! Tod oder Sieg!

Elviren nach. Celio kommt.

Celio.

Ich weiß nicht, Herrin, trog mich eitle Furcht,
Ich sah Nuño sich mühn um edle Gäste!

Im Dorf ist Sancho, Alles geht so leise,
Mit irgend einem nicht geheuren Plane
Hat man ihn aus Kastilien entsendet,
Nie sah ich so geheimnißvoll sie gehen.

Feliciana.

Nicht klug verfuhrst du, wenn du das argwöhnest!
Es konnte dir Gelegenheit nicht fehlen,
Hineinzugehn, zu sehen, was es war.

Celio.

Ich scheute Nuño's Zorn, er haßt uns Alle.

Feliciana.

Den Bruder warn' ich, denn der Bauer ist
Von seltnem Geist und adliger Gewandtheit!
Bleib hier, Celio, und sieh, ob Jemand kommt.

sie geht.

Celio.

Stets mit der Furcht muß das Gewissen kämpfen,
Und laut zu Gott schreyt solch ein Thun um Rache.

Der König, der Graf, Don Enrique und Sancho treten auf.

König.

Herein kommt all' und thut, was ich gebiete!

Celio

(für sich)

Wer sind die Leute?

König.

Ruft!

Sancho.

Señor, hier ist

Ein Diener des Don Tello.

König.

Heda! hört!

Celio.

Was wollt Ihr mir?

König.

Vermeldet Eurem Herren,

Ich, aus Kastilien kommend, woll' ihn sprechen.

Celio.

Und wie soll ich Euch nennen?

König.

Ich.

Celio.

Besitzt Ihr

Sonst keinen Nahmen?

König.

Nein!

Celio.

Sonst nichts, als Ich!

geht.

Graf.

Ich fürcht' ein trotzig Wort; du hättest dich
Doch wohl entdecken sollen.

König.

Fürchte nichts!
Ihm sagt die Furcht, Ich könn' hier Ich nur heißen.

Celio kommt zurück.

Celio.

Ich that Don Tello, meinem Herren, kund,
Ich heißet Ihr, er weiset Euch zurück,
Denn hier sey Er nur Ich durch die Gewalt;
Wer durch Gesetz, nach Gott- und Menschenrecht,
Sich sonst noch Ich zu nennen wage, sey
Im Himmel Gott, auf Erden nur der König.

König.

So sprecht, ich sey des Königs erster Richter.

Celio

(verwirrt)

Ich geh' und nenn' auch diesen Nahmen ihm.

König.

Bedenkt wohl, was ich sage!

Celio geht.

Graf.

Der Eskudero schien verwirrt.

Enrique.

Der Nahme!

Sancho.

Da kommt Nuño; geruht, ihn einzulassen.

König.

Er nahe sich und sey von Allem Zeuge;
Er trug das Leid, genieß' er nun das Recht.

Nuño erscheint mit den andern Landleuten in einer Seitenvertiefung.

Sancho.

Kommt, Nuño! seht von Weitem Alles an.

Nuño.

Ich zürne schon des Frechen Haus zu sehen!
(zu den Uebrigen)
Seyd Alle still!

Juana.

Der Narr Pelayo plaudert.

Pelayo.

Gott bewahre! ihr sollt sehen, daß ein Marmelstein und Ich uns gleichen, wie zwey Tropfen Wasser.

Nuño.

Nur mit zwey Männern kam er! seltner Muth!

hinter der Scene:

Feliciana.

Bedenke, was du thust, mein Bruder! bleibe!

Tello und Feliciana kommen.

Tello.

Seyd Ihr etwa der Richter aus Kastilien,
Hidalgo! der mich sucht?

König.

Verwundert's Euch?

Tello.

Bey Gott, nicht wenig! wißt Ihr, wer ich bin?

König.

Ist denn so weit vom König unterschieden,
Wer in des Königs Nahmen kommt?

Tello.

Gar sehr,
Wo's mir gilt! und — wo habt Ihr denn das Schwert?

König.

Noch in der Scheide, bald fährt es heraus,
Was dann geschieht, Ihr werdet es gewahren.

Tello.

Schwert in der Scheide? ha, ein lustig Mährchen!
Ihr kennt mich nicht; greift mich der König nicht,
So faßt die Welt nicht den, der es vermag.

König.

Wohlan, Unglücklicher! Ich bin der König.

Pelayo.

Heiliger Sonntag Laetare!

Tello
(knieend)

Wie! solchen Brauch hält die kastil'sche Macht?
Ihr Selbst, Señor? Ihr in Person? ich flehe,
Vergebt mir!

König.

Nehmt die Waffen ihm sofort!
Bey meiner Krone, frecher Bösewicht,
Des Königs Handschrift lehr' ich dich verehren!

Feliciana.

Señor, ich flehe, laßt die Strenge weichen!

König.

Hier gilt kein Flehn! Wo ist des Landmanns Frau?

Tello.

Sie war nicht seine Frau, Señor!

König.

Genug!
Sie sollt' es seyn, und klagbar ward ihr Vater.

Tello.

Nun seh' ich's wohl, dem Tod verfiel mein Leben,
Gott kränkt' ich und den König! —

Elvira stürzt hervor und zu des Königs Füßen.

Elvira.

Wo? wo ist er?

O, Rache, Herr! — Gerechtigkeit! — o Herr —
Die Zung' erstarrt, die blut'gen Thränen schreyen!

sinkt zurück; Nuño und Sancho heben sie empor.

König.

Ich traure tief, daß ich zu spät erschienen!
Wie gern hätt' ich zu guter Zeit der Klage
Genug gethan der beyden guten Männer!
Nun kann ich Recht an Tello's Haupt nur üben,
So fall' es denn — laßt den Blutrichter kommen!

Feliciana.

Señor! erbarmt Euch meines Bruders! lasset
Theilhaft ihn seyn der Königlichen Gnade!

König.

Wär' auch die Schuld, die ungeheure, nicht,
Des Königs Handschrift hat ihm nichts gegolten,
Er wälzt' im Staub des Thrones Heiligkeit,
Des Stolzen Haupt büßt zu des Thrones Füßen.

Tello.

Señor, wär' eine höh're Strafe noch,
Als dieser Tod ist, welcher mich erwartet,

Frey sag' ich's, Herr, ich habe sie verdient;
O, dürft' ich nur vor Deinen Augen sterben!

Graf.

Laßt's Euch zum Mitleid, hoher Herr, bewegen,
Daß ich in diesem Land Euch auferzog.

Feliciana.

Der Graf, Señor, verdiene Tello's Leben
Als eine Huld von Eurer hohen Hand!

König.

Der Graf verdient, daß ich als Sohn ihn ehre,
Doch wo durch mich des Rechtes Stimme spricht,
Da, weiß der Graf, gilt keine Widerrede.

Graf.

Ist Gnad' ein Unrecht?

König.

Wo das Recht die Kraft
Verliehrt, da wird die Gnade Schwäche; Zeugen
Sind Gottes Wort mir, und die Weltgeschichte.
Verräther ist, wer nicht den König ehrt,
Wer, wenn Er fern, des Königs Ruhm verlästert.
Auf, Tello! reiche deine Hand Elviren,
Die herbe Schmach als ihr Gemahl zu sühnen,
Dann fällt dein Haupt, und Sancho wird ihr Gatte,

Und ihre Mitgift deiner Güter Hälfte.
Ihr aber, Feliciana, seyd ernannt
Zur Ehrendame meiner Kön'gin Mutter,
Bis den Gemahl ich gleichen Adels finde.

Nuño.

Ich stehe tief erschüttert!

Pelayo.

Bravo, König!

Sancho.

Gewiß: der beste Richter ist der König!

Das Krugmädchen.

Honeste servit qui succumbit tempori.

Pub. Syr. Fragm.

Personen.

Der Graf.

Don Juan, dessen Neffe.

Donna Anna, Wittwe.

Isabella, das Krugmädchen.

Leonora, } im Dienst der Donna Anna.
Juana, }

Martin, Lakay des Grafen.

Pedro, Lakay.

Andere Diener und Dienerinnen.

Schauplatz: Madrid.

Erster Akt.

Saal im Hause der Donna Anna.

Erste Scene.

Leonora. Isabella.

Isabella.

Kind, ich lasse dich allein,
Noch gar viel hab' ich zu thun.

Leonora.

Ey du Gott, das heißt nicht ruhn!

Isabella.

Herr und Haushalt warten mein;
Wenn ich dem die Zeit erst stehle,
Dann geht alles hinter sich.

Leonora.

Etwas scheint mir wunderlich,
Daß ich dir es nicht verhehle:

Seh ich dich so schmuck und schön
Mit dem garst'gen Indianer,
Seh dich dem Amerikaner
Haus und Hof so hübsch versehn,
Meyn' ich, das ist nicht für nichts,
Du erbarmest dich des Wichts,
Und gedenkst ihn einzuschlachten;
Ist's nicht so? hab' ich's errathen?

Isabella.

Ach, das wär' ein schlechter Braten!
Bin ich denn so zu verachten?
Sieh doch mich und ihn nur an;
Das wär' mir ein schöner Mann!

Leonora.

Ey, der Mann ist doch der Herr!

Isabella.

Pfui, verschon' mich mit dem Drachen!
Wollt' er mich zur Gräfin machen,
Nähm' ich keinen Wucherer.
Nur Gedeihen kann erfreun,
Mehr brauch' ich dir nicht zu sagen;
Eh' des Aermsten Lieb' ertragen,
Als des Knausers Liebste seyn.

Leonora.

Recht! und bleibst doch ohne Noth?
Ich verließ' ihn, Isabelle;
Kriegtest du nicht auf der Stelle
Einen Herrn von besserm Schrot?

Isabella.

Mit ihm folg' ich meinem Stern;
Von der Straße rafft' er mich,
Und nur dankbar jetzt bin ich.
Nie dacht' ich an einen Herrn,
Und mein erster Dienst ist hier;
Mußt' ich ihn denn also finden,
Will ich's tragen und verwinden,
Giebt er sonst nicht Klage mir.
Gott hat durch ihn strafen wollen
Meinen allzuhohen Sinn,
Aber Tag um Tag geht hin,
Arbeit macht die Stunden rollen;
Aus und ein, und gehn und kommen,
Kann als eigner Herr ich frey,
Und die Schmerzen doch dabey
Nähren, womit ich beklommen
Hier im Busen kämpfen muß.
Doch, Lenore, Gott befohlen,
Schnell muß ich die Zeit erhohlen!

Leonora.

Nun, so spare dir Verdruß,
Und laß jetzt uns nichts verzaudern,
Daß wir nachher länger plaudern.

Isabella.

Lebe wohl!

Leonora.

Auf Wiedersehn!

Isabella geht.

Zweite Scene.

Leonora, bald nachher der Graf und Don Juan.

Leonora.

O, wie ist das Mädchen schön!
Sie verdiente, die Beschwerden
Ihrer Lage los zu werden,
Doch sie ist zu stolz, zu schnöde,
Als daß sie nicht ärmlich bliebe;
Ja, verständ' sie sich auf Liebe —
Doch, dazu ist sie zu blöde. —
Die zwey Herren kommen dort,
Ey, beyzeiten! Ich geh fort.

geht.

die beyden Herren kommen im Gespräch.

Graf.

Eine strenge Donna!

Juan.

Ihre

Anmuth, Sittsamkeit und Tugend

Eifert mit dem Reiz der Jugend.

Graf.

Daß ich all die Müh verliehre,

Dienen, Flehen, Sorge, Neid,

Eifersucht und Zärtlichkeit! —

Grausamkeit nicht zu ermessen!

All mein Lohn ist ihr Vergessen,

Und wer Amadis einst war,

Wird zum Beltenebros gar.

Juan.

Bleib' Eu'r Muth nur ungebrochen,

Graf! die Achtung, Euch geweiht,

Ist der Keim der Zärtlichkeit.

Graf.

Noch beym Keime nach drey Wochen!

Eitles Hoffen, wohinaus?

Juan.

All das Leiden hält sich aus,

Ist nicht Eifersucht dabey.

Graf.

Auch von ihr bin ich nicht frey,
Ist sie gleich noch unergründlich.
Donna Anna klagt um Liebe,
Und liebt mich nicht — dieser trübe
Argwohn ist doch wohl empfindlich.

Juan.

Warum, wenn er grundlos ist?

Graf.

Eifersucht ist: was ich wähne,
Der Gedank' ans Ungeseh'ne;
Was Ihr sehet, was Ihr wißt,
Das ist Licht, und sie nur Schatten.

Juan.

Daß doch immer Schatten sehen,
Die im Liebeslichte stehen!

Graf.

Muß nicht der in Nacht ermatten,
Dem der Liebe Misgeschick
Nimmt der Freude Sonnenblick?

Dritte Scene.

Vorige. Martin.

Martin.

Windstille bald hat Eurer Liebe Schiff;
Ich geh' hinein, und sehe Donna Anna,
Frau Venus ganz, von Helfenbein, mit Seele.
Wie mahl' ich sie? Verehrte Musen, leihet
Mir alle Blumen aus Valencia's Gärten,
Und aus Sevilla's duftenden Gefilden!
Dann hebet an: Ein Schůhchen aus Plasencia
(So setzen wir's voraus,) und von der Basis
Erheben wir uns zu der Marmorsäule:
Ein Silberblau, ein Fuß, so kurz, drey Punkte!

Graf.

Drey Punkte, Narr! halt ein —

Martin.

Sag' ich's, so weiß ich's;
Drey Punkte, maß ich's gleich nicht mit der Elle,
Drey Punkte sind bey ihr vereint in einem:
Verlangen, Sehn und Sterben.

Juan.

Und du sahest?

Martin.

Ein Pudermantel gab mir die Vergunst,
Mit allem Schmuck des Reichthums ausgebrämet;
Doch als sie merket, wie ich sie begaffe,
Verlangt Pantoffeln sie und fährt in selbe
Mit ihren zweymal fünf Jasminenknospen.

Juan.

In einem Hülsenpaar baumwollner Socken!

Martin.

Von Stickwerk war ein Segeltuch ihr Rock;
Ich sah für dich (nicht will ich stets als trag'scher
Botschafter mich betragen) Putz sie putzen;
Sie kommt, o Herr, schwörst du den Huld'gungs-Eid
Vertragesmäßig weiser Unterhaltung.

Graf.

Mühsames Ueben toller Leidenschaft!

Juan.

Musik und Verse soll's heut Abend geben.

Graf.

Viel Narren logen mich bey ihr zum Weisen.

Vierte Scene.

Vorige; Donna Anna, im Putz, ohne Schleyer; im Hintergrunde der Bühne versammeln sich Diener und Dienerinnen als Musik-Chor, welches sich späterhin wieder entfernt.

Anna.

Eur' Excellenz erblicken mein Vertrauen.

Graf.

Eur' Gnaden Sicherheit kränkt meine Sehnsucht;
Nein, Amorn Dank! die Freundschaftsproben steigen,
Denn, ach, die tolle, nie belohnte Hoffnung
War wie erstickt in der Umhüllung Falten!

Anna.

Eur' Excellenz bequem' sich einem Sessel,
Nicht als Galan wünsch' ich sie diesen Abend,
Musik soll ihn und Poesie durchwürzen.

Graf.

Ach, nur zum Sehn taugt meine Phantasie!

Anna.

Don Juan, setzt Ihr Euch nicht? Welch spröden Neffen
Hat Eure Excellenz!

Juan.

Die Beschuld'gung
Dient zur Entschuld'gung mir; doch ich gehorche.

Graf.

So singe man, wir Zwey dann halten Reden.

Anna.

Wir Drey vielmehr, sonst sind wir Zwey nicht höflich.

Gesang.

Heitre Augen, Herzensdiebe,
Warum blickt ihr nicht zu mir?
Ach! die Qual vermehret ihr,
Und vermindert nicht die Liebe.

Anna.

Daß man die Augen heiter nennt, misfällt mir.

Graf.

Heißt denn nicht so der zornentwölkte Himmel?
Heiter zu nennen sind die Sorg-Erheit'rer,
Die Augen sind der Himmel ja der Liebe.

Anna.

Mit Gunst, Herr Graf, bey Damen seyd Ihr irre!
Den, der da schaut, lockt nur der Seele Regung.
Am blauen Himmelschleyer paßt das Heitre
Zur Sonne zwar, allein zum Monde nicht,

Und Sonn' und Mond sind doch des Himmels Augen.
Wohl! Heitre, Sonn' und Angesicht — mag seyn!
Allein der Mond, der kühle starre Mond?
Nein, schön nicht wären Augen ohne Regung,
Entzücken sie, geschieht's durch die Bewegung.

Graf.

Vergebt, die Poesie wagt andre Meynung.

Juan.

Bewegsam Aug' errege stille Liebe,
Bewegter Liebe frommt die Heiterkeit.

Anna.

Der Streit ist aus, wenn recht ward disputirt;
Wohl weiß ich, wem die heitern Augen nöthig.

Juan.

So laßt's beruhn! Zu den Gedichten jetzt!

Anna.

Der Graf hebt an.

Graf.

Ich zog es just hervor,
Zu Eurem Lobe sechs Konzepte, höret!

Anna.

Ums Leben nicht, gebt sie mir aufgeschrieben!

Graf.

Wenn Ihr nicht hört, so schweig' ich.

Anna.

Brauchet, bitt' ich,

Die Poesie für höhere Verdienste.

Graf.

Erlaubt denn ein Sonett: Die stumme Liebe.

Anna.

Wohlan!

Graf

(liest)

Wo Liebe sich in edler Brust entzündet,
Stellt leicht an ihre Seite sich das Zagen,
Doch glüht sie sonder Eifern, sonder Klagen,
Weil die Ergebung sich ihr stets verbündet.
Wenn auch der Blick den innern Brand verkündet,
Wird nie der Mund doch kühne Rede wagen,
Was der Gefeyerten gefällt, nur sagen,
Weil immer wenig spricht, wer meist empfindet.
Was frommt' es auch, den theuern Nahmen nennen,
Bleibt er ins Herz mir ewig doch gegraben,
Dort kann er nicht, wie meine Hoffnung, sterben.
In reinen Flammen will ich selbst verbrennen,
Sie soll mich doch, wenn auch als Opfer, haben,
Gelingt es nicht, mir Liebe zu erwerben.

Juan.

Ein hoher Schwung!

Anna.

Groß, regelrecht Sonett!

Juan.

Gut ausgemahlt.

Anna.

(Es könnte besser seyn.)

Ein groß Sonett!

Graf.

Doch mich stellt's nicht zufrieden;

Tragt Ihr nun vor!

Anna.

Zu kühn, wo Ihr gesprochen!

Juan.

Flieht solch Ausflüchten!

Anna.

Ich mach' Euch nur lachen.

Graf.

Sprich, göttliche Poetin! Tiefe Stille
Sey ringsumher, die Musen selber reden!

Anna.

Amanda liebt, doch Er will sie nicht lieben!
Ihn, der sie liebt, muß sie, undankbar, hassen,

Er, den sie fragt, will sie ohn' Antwort lassen,
Ohn' Antwort ist, der zu ihr sprach, geblieben.

Dem, der sie flieht, fühlt sie sich nachgetrieben,
Ihn, der ihr folgt, den mögte sie verlassen,
Um eine Hand, die sie verschmäht, zu fassen,
Verschmäht sie die, die sich ihr hat verschrieben.

Allmächt'ge Liebe, so Ungleiches schlichte!
Daß nicht mit Recht man deine Macht muß schmähen,
Erwecke Todtes, Lebendes vernichte.

Laß Gluth der Gluth und Eis dem Eis entstehen,
Daß sich zum Liebenden die Liebe richte,
Und der Verschmäher sich verschmäht mag sehen.

Graf.

Heil dem Genie! entworfen und vollendet
In gleicher Schöne, und mit tausend Grazien
Das liebevolle Thema ausgeziert!
Wär't Ihr Amanda, dürfte sie nicht weinen,
Sie fände Keinen, der, geliebt, nicht liebte.

Anna.

So glücklich bin ich nicht, daß allgemein
Wär' dieser Maßstab des galanten Grafen.

Graf.

Nicht Eine, Herrin, rühmt sich Eures Ruhmes.

Anna.

Jetzt folgt Don Juan.

Juan.

Ich darf nicht bitten lassen.

Zum Flusse mit dem Kruge
Sah ich ein Mägdlein gehn,
Wie das geschöpfte Silber
Lichtstrahlend anzusehn.
Mit Eisen an den Schuhen,
Schwebt doch sie leicht dahin,
Und adelt Schürz' und Mieder,
Der Anmuth Königin.

Mit ihren Marmorhänden,
Mit sprödem, ernsten Blick,
Uebt sie den Dienst der Demuth,
Streng, sittsam, mit Geschick.
Das Linnen, so sie spület,
So kalt, so rein wie Schnee,
Dem gleich ist ihre Seele,
Das giebt mir Wonn' und Weh.

Und wie den Krug sie füllet,
(Nennt's Fügung, Liebe, Stern,)
Legt' in die klaren Arme
Mein Leben ich so gern.

Mit Neid seh' ich die Wellen,
Und rufe: schöpf' nicht da,
Die Bronnen meiner Augen,
Die rinnen dir so nah!

Anna.

Elende Verse!

Juan.

Ich versteh's nicht besser.

Anna.

Ein kluger Kavalier solch niedern Stoff?
Unglaublich ist's!

Graf.

Ganz recht hat Donna Anna.

Juan.

O kenntet Ihr des Gegenstandes Zauber,
Den Geist, die Schönheit, Recht gäb't Ihr der Liebe,
Die nach Verdienst zu preisen nicht vermogt!

Anna.

Verkleidet Ihr auf Dichterart die Dame,
Sie sonder Kränkung ihres Ruhms zu singen,
So ist es gut, wo nicht? ein niedrig Denken.

Juan.

Ich habe nichts erdichtet, auch bin ich
Der Einz'ge nicht, der sie gesehn, es weilt

Nicht fern von hier die schöne Isabella,
Wofür in Lieb' ich glühend mich verzehre.
Sie dienet Einem aus Amerika,
Der hier am Hof etwas zu suchen kommt;
Was kann begehren, wer diesen Schatz besitzt?
Wüßt' er den Werth, nach ihm nur würd' er
schmachten,
Potosi ließ' ich, hätt' ich solch ein Gut.

Anna.

Dem Gegenstand die Treu!

Juan.

Krugmädchen ist sie und doch mehr als Göttin,
Dem Krug' entsog ich heiße Liebesgluth,
Er war der Fels und Sie war die Sirene,
In ihm gab sie mir tödtlich Gift zu kosten,
In ihm ertränkt sich freudig die Vernunft.

Anna.

Da sehen wir das Ende! seltne Schwäche
Der edelsten Natur! wär' es Martin,
Gern rühmt' ich sie, jedoch ein Kavalier,
Ein Mann, wie Ihr —

Juan.

Die Liebe ist nicht Wahl,
Und mannigfach das Walten ihrer Macht! —

Sie ist so hold, so schön, die Rose nicht,
Das Morgenroth nicht reiner als ihr Wesen;
Die sanfte Hoheit giebt der Demuth Würde,
Mehrt zücht'ge Sitt' und mindert nicht den Liebreiz.
Der Wangen Roth, der stolze Gang, die Augen,
Der Mund, der zarte Wuchs, der Fuß, ein Jedes
Für sich allein, ist schon ein Pfeil Kupido's;
Doch Ehre der Wahrheit, wie sie schön auch sey,
Weit höher strahlt ihr Herz und ihre Tugend;
Nein, keine Dame sah ich Lieb' erfachen,
Mit gleicher Macht und mit gleich seltner Strenge.

Anna.

Bedenkt, daß ich hier bin! dies kindische
Vergöttern gränzt doch an das Ungalante.

Juan.

Nicht dacht' ich, kränken werd' Euch mein Bekenntniß.

Anna.

Ein schön Entschuld'gen toller Ungebühr!
(erhebt sich aufgebracht)
Durch Unbedacht mehrt Ihr die Schuld, Don Juan!

Graf.

Erhebt Euch nicht! Wohin?

Anna.

Beschämt von hinnen.

Juan.

Weshalb? nichts sprach ich, was Euch kränken mogte.

Anna.

Liebt Ihr Gemeines, mir vergleicht es nicht!

geht.

Fünfte Scene.

Graf. Don Juan. Martin.

Graf.

Recht, bey Gott! muß ich ihr geben.

Juan.

Was ich fühle, muß ich sagen.

Graf.

Welch ein thörigtes Betragen,
Eine Andre zu erheben!

Juan.

Wär' der Anblick Euch vergönnet,
Dessen, was gemein sie nennet,
Wie mein Herz sie mogte preisen,
Würd' ich mich noch karg erweisen.

Graf.

Was Ihr immer möget denken,
Euer Preisen muß sie kränken.

Sechste Scene.

Vorige. Leonora.

Graf.

Nun, was giebt es, Leonora?

Leonora

(zum Grafen)

Euch erlaubet die Señora
Einzutreten, Euch allein.

Graf

(zu D. Juan)

Das soll Euer Abschied seyn.

geht mit Leonoren.

Juan.

Wenn sie das für Strafe hält,
Will ich nicht um Mild'rung flehen;
Soll das Herz nicht mehr gestehen,
Wer vor Allen ihm gefällt,
Soll das gar unhöflich heißen — —
Sag dem Grafen, du, Martin,
Daß zu Der ich eilte hin,
Die man hier nicht gern hört preisen.

Martin.

Ihr liebt die, so Euch behagt.

Juan.

Ja, da hast du wahr gesagt.

Martin.

Liebet sie denn, liebt Ihr sie!
Oft ist uns ein Wiesenthal
Lieber als ein Gartensaal,
Und ein Weib ist Die wie Die.

ab.

Siebente Scene.

Don Juan allein.

Juan.

Nein, das wird mir nicht verwehrt,
Daß ich meine Liebste nenne,
Daß ich preisend feyern könne,
Der mein ganzes Herz gehört!
Will Anna Galanterie,
Giebt der Graf genug ihr dessen,
Doch ich mögte mich vermessen,
Nennte Wittw' und häßlich sie.
Mag sie eine Schönheit gelten,
Wäre sie noch schöner, stellen
Neben sie wir Isabellen,
Müssen wir sie häßlich schelten.

Lieben, will sie, soll ich sie,
Doch es ist verlohrne Müh,
Blüthen, früher schon gepflückt,
Haben nichts, was mich entzückt.
Ihren Wahn benahm ich ihr,
Ließ mein Herz den Grafen sehen —
Liebend nun, muß ich's gestehen,
Langeweile giebt sie mir.
Mag sie sich von mir entfernen!
Muß ihr Herz für mich empfinden,
Wird's ihr selbst den Zauber künden,
Der mich zwingt zu meinen Sternen.

Zweiter Akt.

Straße mit weiter Aussicht; auf einer Seite Donna Anna's Haus, auf der andern Isabellens Wohnung.

Erste Scene.

Isabella, aus der Thür ihrer Wohnung tretend.

Isabella.

O, ihr des Lebens wandelbaren Tage,
Wo tönte nicht die Klage,
Daß seltner ihr aus Nacht zum Lichte steiget,
Als, licht, zur Nacht euch neiget?
Wie habt ihr nur nach eurem ewgen Brauche
Mir wie im Windeshauche
Glück, Ruhm und Glanz zerstoben,
Samt diesem Geist, der mich zu kühn erhoben!
Das höhnische Verschmähen

All deß, was ich gesehen,
Des Reichthums schnöd Verachten,
Verlachtes Liebestrachten,
Das übermüth'ge Wähnen:
Kein Seufzen und kein Sehnen,
Kein Hoffen und kein Bangen
Sey werth, mich zu erlangen —
Es war ein Traum! geliebt, verehrt, vergöttert —
Mein glänzend Reich liegt nun vom Blitz zerschmettert.
Die Hand, einst so verwogen,
Bebt scheu zurückgezogen,
Sie kann mir nichts mehr nützen,
Nicht auf der Flucht mich vor Verfolgern schützen,
Denn schnell muß ich von hinnen,
Der Indier verrieth sein schnöd Beginnen.
In diesen herben Plagen
Von Sorg' und Noth, von Jammer und Verzagen,
Da muß ich's, ach, wohl immer, immer sagen:
Blumen, spiegelt euch an mir,
Wie sich Heut und Gestern gatten,
Gestern noch so hold wie ihr,
Bin ich heute kaum mein Schatten.

Blumen, die dem Erdengrunde
Ihr so himmlisch schön entsprießt,

Wann die Morgenröthe grüßt,
Und euch küßt mit goldnem Munde:
Leben ist nur Eine Stunde,
Lieblich blüht' ich einst wie ihr,
Stolz war ich auf Huld und Zier,
Doch es folgte Nacht dem Tage,
Und nun hört ihr meine Klage,
Blumen, spiegelt euch an mir.

Ach, ich hieß die Rose zwar,
Rose von Andalucia,
Weh mir Rose! weh, Maria!
Nicht mehr bin ich, was ich war.
Läugnet euch nicht die Gefahr,
Blumen! nicht kann ich's gestatten;
Wenn ich heut mich fühl' ermatten
Und nach gestern seh' zurücke,
O da zeigt sich eurem Blicke,
Wie sich Heut und Gestern gatten.

Stolz nicht auf den Purpur seyd,
Nelke du! du, Kaiserkrone,
Auf dein Gold! du, Anemone,
Auf dein sammtnes Scharlachkleid!
Iris, drohe nicht dem Neid,

Mit dem Schwerte von Sapphir!
Ja du, weiße Lilie hier,
Wirst dich auch zum Staube neigen!
Blumen, muß doch ich mich beugen,
Gestern noch so hold wie ihr.

Euren tollen Uebermuth
Wird zu bald Enttäuschung enden,
Wann die Nacht mit kalten Händen
Macht erstarren euer Blut!
Ich auch blüht' in süßer Gluth,
Nun versink' ich in Ermatten;
Wie sich Licht und Schatten gatten!
Ach, es ist nur allzuklar,
Wenn ich gestern Sonne war,
Bin ich heute kaum mein Schatten.

Zweite Scene.

Don Juan. Isabella.

Juan.

Welch ein Glück, ich finde dich!
Isabella, sprich, wohin?

Isabella.

Dahin, wo ich lieber bin!
Auch mein Bischen Witz hab' ich!

Juan.

O ich weiß es! nur mitunter
Stellst du dich etwas verlegen.

Isabella.

Ungelegnes macht verlegen!
Doch es scheint mir bunt und bunter,
Daß ein solcher Kavalier,
So galant, so zart und klug,
Auf ein Mädchen mit dem Krug
Richten will sein Siegspanier.
Mit den Himmelsgaben allen
Müßt ihr suchen, Eures Gleichen,
Nicht Subjekte zu erreichen,
Die dem Himmel nicht gefallen.
Seyd Ihr arm?

Juan.

Wozu die Frage?

Isabella.

Nun, habt Ihr nicht Geld genug,
Hoch zu richten Euren Flug,
Seht Ihr Euch nach einem Schlage

Mädchen um, die, wie ihr denket
Mit dem rechnenden Verstande,
Selig sind mit einem Bande,
Einem Hütchen, das Ihr schenket,
Einem Schürzchen, nicht zu fein,
Schuhen, aber nicht mit Schleifen
Silbers, womit sonst im Streifen
Sie die Gassen kehrten rein;
Hauben, Mieder, Gürtelschnallen —
Denn für Damen, die schon ganz
Engel sind vor lauter Glanz,
Giebt's kein Silber mehr in allen
Minen von Potosi, noch
Gold und Perl' in Saba's Sitzen,
Ja ich meyne, daß die Spitzen
Eines einz'gen Webstuhls doch
Zweymal mehr Euch kosten müssen,
Als ein Heer von Küchenschönen.
Das muß ich Euch abgewöhnen!
Manche Mägde, müßt ihr wissen,
Gäben manchen Königinnen
Halb die Trümpf' aus ihrem Spiel,
Und behielten doch noch viel,
Um den Einsatz zu gewinnen.
Doch die Zeit ist edel; fehlte

Sie Euch zu gewicht'gern Dingen,
Würd' es mir Betrübniß bringen.

Juan.

Wenn dein Spiegel dir erzählte,
Wie die Schönheit drückt' ihr Siegel
Auf dein holdes Angesicht,
Du miskenntest so mich nicht.

Isabella.

Seht mir einmal! Siegel, Spiegel!
Eine feine Redensart,
Ganz vom Hof, studirte Spitze,
Die nichts sagt, und doch mit Witze
Mir zu sagen scheint, daß zart-
Sorgsam Reden Ihr noch schont,
Weil ich Euch ein Mädchen scheine,
Das verstehe, was man meyne.
Doch ich bin jetzt so gewohnt
An des jämmerlichsten Wilden
Groben Wortschwall und Unbilden:
„Geh, und komm, und thu, und lasse!
Stäub' den Mantel ab! bring Kohlen!
Schnupftuch her! Eis sollst du hohlen!
Wasch' das! welche Zuckermasse
Du verschwendest! ruf den Sclaven!

Zu viel Salz! hier nicht genug
Essig! wasche mir das Tuch!
Zum Frühaufstehn geh ich schlafen,
Darum mußt du früh mich wecken!
Nicht vergiß den Tisch zu decken!"
Diese Gattung feinen Styles
Nahm für Höh'res mir den Sinn,
Ob ich gleich nicht albern bin.
Was beliebt Ihr?

Juan.

Liebe.

Isabella.

Vieles,
Aber wirklich kurz und bündig!
So ein Wort von gutem Pfunde,
Wohlgesprochen, frisch vom Munde!
Ja, ich schein' Euch so unmündig,
Daß Ihr denkt: frischweg und gleich,
Ohne Umschweif, ohne Wandeln,
Sey die Art mich zu behandeln.
Doch, Señor, ich sag' es Euch,
Das ist nicht die grade Bahn,
Eine andre suchet eher,
Hier kommt Ihr kein Fußbreit näher.

Hebt der Sprache Schwung hinan!
Wie die Neger kann ich sagen:
Ich hab' eine weiße Seele,
Ob ein dunkles Kleid sie hehle.
Dann will ich am Höchsten ragen,
Wann am Niedrigsten ich scheine;
Denkt Euch darum, ich sey viel,
Sprecht nicht, wie ich scheinen will,
Sprecht, als sey ich Eurer Eine.

Juan.

Ja, das meyn' ich, Isabelle!
Ob du mir nicht würdig schienst,
Wann ich dacht' an deinen Dienst —
Seh ich dein Gesicht, zur Stelle
Ist die Ehrfurcht wieder da.
Doch es muß dich nicht verdrießen,
Wenn die Wünsche sich erschließen,
Unser ganzes Denken ja
Trachtet stets, was zu erreichen;
Wird dich diese Sprach' erweichen?

Isabella.

Nun, der Ausdruck ist bescheiden,
Doch der Sinn gefällt mir nicht.
Faß' ich recht, was dieser spricht,

Setzet er, gleich einem Heiden,
Gleich das Schwert mir auf die Brust.
Ich legt' aus, parirte, floh,
Und Ihr glaubt, mein Herz habt so
Zu verwunden Ihr gewußt. —
Staunet Ihr und seht mich an,
Daß ich von der Fechtkunst spreche,
Die nicht ziemt der Frauen Schwäche?
Wisset, daß ich fechten kann.
O, um unser Beyder Leben,
Herr, vergeßt, vergeßt die Schritte,
Ausgedacht nach schlauer Sitte,
Ihr täuscht nicht mein redlich Streben!
Ruhig bleibe Hand und Sinn;
Wollt Ihr mich nicht ganz vertreiben,
Muß die Lieb' in Ruhe bleiben.

Juan.

Isabella mein! wohin?
Mein, sagt' ich? o Gott, ich lüge!
Denkst du, weil ich arm dich sehe,
Daß ich suche, werbe, flehe,
So vergieb, wenn ich es rüge,
Aber dankbar bist du nicht.
Isabell', ich schwör' es hier,
Daß aus Lieb' allein zu dir

Ich das herrlichste Gesicht,
Anmuth, Geist und Glanz geflohn.
Was in dieser großen Stadt
Sie an Pracht vor Allen hat,
Regt' in mir nur stillen Hohn,
Denn an deinem Schuh ein Band
Giebt mir höheres Entzücken,
Als ihr Hals, den Perlen schmücken.
Seh' ich dich in weißer Hand
Jenen Krug von Erde tragen,
Und zum Quell des Lethe wallen,
Um geschmolzene Krystallen
Ihn zu bitten und zu fragen,
Seh' ich, wie bey deinem süßen
Lächeln lachend kommt die Fluth,
Und die Welle neidisch thut,
Die dein Krug nicht will umschließen,
Seh' ich dann des Wassers Eile,
Daß es, froh herangeschwommen,
Mit dir in dein Haus mag kommen,
Dir im Arm, am Busen weile,
O das giebt mir höh're Wonne,
Als wenn dort der stolze Wagen
Bringt die Dame hergetragen,
Grün umschleyert, wie die Sonne

Leuchtend von demantnen Netzen,
Daß verstohlen kaum ihr Haar,
Das so Vielen Angel war,
Sich in Freyheit scheint zu setzen.
Süßes Kind, ich bin zufrieden,
Wenn du sagst: ich liebe dich!
Nur nicht mit dem Mund nur sprich,
Auch im Herzen sey's entschieden,
Denn die Seele lieb' ich eben,
Lieb' ist nicht blos sinnlich mir.
Augen mein, was saget ihr?

Isabella.

Augen mein? nicht Antwort geben
Kann ich, wenn sie Euer sind.
Doch von meiner Neigung glaube
Ich, daß sie es mir erlaube,
Und wenn Ihr die Seele minnt,
Sag' ich (nur müßt Ihr dann gehen)
Daß Ihr seyd der erste Mann,
Dem ich Minne danken kann;
Und ist solch ein Eingestehen
Auch bey Mädchen allgemein,
Wird's nicht immer Wahrheit seyn,
Und ich lüge nicht, Juan!

Juan.

Isabella! und nichts mehr?

Isabella.

Als ob das so wenig wär'!
Nun so nehmt als Beysatz an,
Daß Ihr mir nicht ganz misfallt.

Juan.

Nichts mehr, Isabella?

Isabella.

Was?

Ruhig nur! sonst nehm' ich das,
Was ich gab, Euch alsobald.

Juan.

Darf ich eine Hand dir fassen,
Ohne Kränkung ihrem Werthe,
Ohne Furcht, gleich einem Schwerte
Werdest du sie drohen lassen?

Isabella.

Don Juan, Ihr kennt mich nimmer!
Ja, bey Gott! durch diese Hand
Ward ein Mann ins Grab gesandt.

Juan.

Durch die Augen, glaub' ich's immer,
Wolltest du auch hundert meynen.

Isabella.

Geht! mein Herr wird gleich erscheinen,
Und viel Zeit verlohr ich nun,
Ohne meine Pflicht zu thun.

Juan.

Wo wart' ich heut Abend dein?

Isabella.

An dem Brunnen, wie ein Lakay!

Juan.

Gott mit deiner Schönheit sey!

geht.

Isabella.

Als ich noch im Glück geschwommen,
Da hab' ich kein Herz beglückt,
Nun vom Misgeschick bedrückt,
Hat Juan meins eingenommen.

Dritte Scene.

Isabella. Leonora.

Leonora.

Isabella?

Isabella.

Liebes Kind?

Leonora.

Sprachest du mit Dem?

Isabella.

Nun ja!

Leonora.

Wie verschmähtest du ihn da?

Isabella.

Nun, ein ehrlich Herz gewinnt,
Und ich muß dir frey bekennen,
Ohne Liebe blieb ich nicht.

Leonora.

Seine Keckheit, sein Gesicht,
Ließen dich vielleicht entbrennen;
Er verdient es, das ist wahr;
Doch wo Gleich nicht Gleiches fand,
Hat die Freundschaft nicht Bestand.

Isabella.

Ja! die Elemente zwar
Haben nimmer Fried' nnd Ruh:
Wasser drückt die Erde nieder,
Luft bedrängt das Wasser wieder,
Und der Luft setzt Feuer zu,
Aber, liebt er mich allein

Um zu lieben, was büß' ich
Ein, erwiedr' ich's?

Leonora.

Viel!

Isabella.

Wie? sprich!

Leonora.

Meine Donna will ihn freyn.

Isabella
(erschrocken)

Wer hat das gesagt?

Leonora.

Margreth;
Schnelle Heyrath wird bezielt,
Drum, hast du nicht ausgespielt,
So wirf weg, sonst wirst du beth.

Isabella.

Ist's gewiß?

Leonora.

Gewiß, auf Ehre!

Isabella.

Spät sagst du das, Leonor! —
Nichts Unrühmliches gieng vor,
Was mir nachtheilbringend wäre,

Aber, wo man fühlt, da kann
Man so leicht doch nicht vergessen.
Thörigt war ich und vermessen,
Diesen stolzen Don Juan
Für mich aufbewahrt zu halten.

Leonora.

Ich versehe dich mit Einem,
Der ein Kamarad von meinem
Schatz ist, brav, nicht von den Kalten,
Gar nicht grausam, allen Mädchen,
Die ihn wollen, ist er gut;
O, ein Bursch von diesem Muth
Sitzt nicht faul am Spinnerädchen,
Und gewiß, auf unsern Bleichen
Sieht man selten seines Gleichen.
Lieb' in deiner Region,
Laß dich von den Don Juanen!

Isabella.

Anna hält denn mit Galanen —

Leonora.

Ehrbare Konversazion.
Seit ein Graf oft zu ihr kam,
Schielt sie nach dem Nachbar wieder.

Isabella.

Und wie schlägt die Augen nieder
Die verwittwete Madam!

Leonora.

Wittwe, Kind, ist sie zwey Monden,
Und seit anderthalb liebt sie.

Isabella.

Also liebt sie ihn denn? wie?

Leonora.

Als ob sie zusammen wohnten.

Isabella.

Hol' den Krug! zur Wies' hinaus!

Leonora.

Da wirst du den Pedro sehen,
Der mit Martin nach wird gehen,
Wann die Herren gehen aus.
(beyseite)
Nun, mein Stückchen ist geglückt,
Ich bin wirklich grundgeschickt!

ab.

Vierte Scene.

Isabella allein.

Isabella.

Die Liebe fehlte noch zu meinen Plagen,
Ihr fehlten diese Klagen,
Den Klagen nun der Eifersucht Bedrängniß!
Mein bitteres Verhängniß
Ließ wohl mich staunen, wie sich's könne fügen,
Daß einiges Vergnügen
Nur einen Tag, o meine Seele, währe.
War's nicht genug, dies schwere,
Dies jammervolle Tagewerk zu treiben,
Um unerkannt zu bleiben?
Muß ich den Mann, der Liebe lügt, noch lieben?
Krugmädchen, wage nimmer
Den Wettstreit mit des Seraphs Sonnenschimmer!
O, wo bist du geblieben,
Du Stolz vergangner Tage,
Der einst dies Herz erhob zum kühnsten Schlage?
Wohin seyd ihr geschwunden,
Ihr goldnen, noch beseligenden Stunden?
Beseligend? dies Leiden,
Ach, dieser Schmerz tilgt aus der Jugend Freuden.

Doch — bin ich denn das Wesen
Nicht heute mehr, das gestern ich gewesen?
O nein, noch fühl' ich's schlagen,
Das stolze Herz, das mich emporgetragen —
O Gott, ich muß erröthen!
Im Augenblick, da Zuversicht vonnöthen,
Fühl' ich den Geist getrübt,
Und liebe doch, und weiß, ich bin geliebt.
Ja, du giebst Muth, o Liebe!
Wer mit so reinem Triebe
Geliebt, da ich am Niedrigsten erschienen,
Bin ich erhöht, wie wird er dann mir dienen!
Nicht mein Geschick, mein Kleid, hat ihm gefallen,
Mich, mich liebt er vor Allen,
Und sah ich ihn, wie heute
Er sich so ganz mir Unbeglückten weihte,
So muß der Zweifel mich und ihn verwunden.
Nein, Don Juan bleibt liebend mir verbunden,
Ich bleib' ihm treu und er sey mein Getreuer.
Ach! dieser Traum ist theuer,
Doch ist's ein Traum! O, ihr,

Blumen, spiegelt euch an mir,
Wie sich Heut und Gestern gatten!

Dritter Akt.

Schöner freyer Platz mit einem Brunnen im Hintergrunde; seitwärts Aussicht auf den Fluß, gegenüber auf die Straße des zweiten Aktes.

Erste Scene.

Martin. Pedro.

Pedro.

Stolz gewachsen?

Martin.

Leonor

Sagt's, auch sey's die beste Sorte,
Wie sie selten hier im Orte,
Eine Perl, ein Meteor.
Was von Mädchen Wäsche bleicht,
Eimer hangen hat am Rücken,
Muß vor ihr in Staub sich bücken;

Solch ein Fraungebilde reicht
Nie mehr Andalusiens Pfalz.

Pedro.

Andalusin?

Martin.

Ja!

Pedro.

Nun, Salz
Fehlt dann unsrer Dirne nicht.

Martin.

Ja! Don Juan, meines Herrn
Grafen Neff', hat sie so gern,
Daß von nichts als ihr er spricht.
Sie macht ihn so toll und blind,
Er läuft sich so lahm nach ihr,
Daß die schönste Dame hier
Schmink' und Flitter in den Wind
Eben so gut streuen könnte,
Als auf ihre holden Wangen,
Denn sie wird doch nie erlangen,
Daß er nur 'nen Blick ihr gönnte.
Hierher lenkt er Nachts den Schritt,
Sich an dieses Brunnens Wellen
Als Krugritter aufzustellen,
Ohne Schlaf und Appetit.

Pedro.

Diese grillenhaften Gäste
Wollen nichts als Blumen speisen,
Doch ist, Liebe zu beweisen,
Supp', Gemüs' und Fleisch das Beste.

Martin.

Sie dient einem Indierbuhlen,
Der aus niederträcht'gem Geize
Schickt zum Brunnen ihre Reize.

Pedro.

Nun, der wird nicht um sie buhlen,
Sonst ließ' er sie nicht begaffen,
Was auch so noch mislich bleibt.

Martin.

Ob sie das nicht selbst betreibt,
Um zu lauern auf die Laffen?
Dirnen ist das Laufen werth,
Sie erachten es für besser,
Einzuseifen am Gewässer,
Als an ihrem eignen Herd.

Pedro.

Sie ist eine wackre Dirne,
Und nach Hemde, Rock und Kragen,

Wird bey solchen niemals fragen
Ein Gesell von meiner Stirne.

Martin.

Geht sie, schleppt sie hinterdrein
Weit mehr Volk, das kuckt und rennt,
Als ein Rath und Präsident.

Pedro.

Nenn' ich erst das Mädchen mein,
Soll schon auseinanderstäuben
Dies Geschmeiß verliebter Renner;
Fuchteln will ich dann die Männer,
Und mit Stößen ihr's vertreiben;
Ha! du kennest meine Wuth.

Martin.

Sahst sie nicht, und eiferst schon?

Pedro.

O sie fühle meinen Hohn!

Martin.

Leonora macht' es gut!

Pedro.

Leonor? was die nur soll!

Martin.

Donnen Annens Wunsch erfüllen.

Pedro.

Annens? was sind das für Grillen?

Martin.

Weil sie Juan liebt wie toll,
Macht ihr Isabella Noth;
Zwar die fängt sein Liebeln nicht,
Doch ihr Nelkenangesicht
Macht vor Neid die Donna todt.
Darum wünscht sie, Isabelle
Ließ' sich ein mit einem Andern,
Daß ihr Zuckerjunge schnelle
Seiner Wege müßte wandern.
Drum nahm bey verschloßnen Thüren
Sie Lenoren ins Gebet,
Und es schloß mit dem Dekret,
Daß Du sollst das Werk vollführen.
Du sollst nun den Brunnenengel
Kirr zu machen unternehmen,
Bis zum Rückzug sich bequemen
Muß der Held vom Eimerschwengel.
Die Schimär'n der gnäd'gen Frau
Zahlen dir das Mäkelgeld,
Und wenn's ihr nach Wunsche fällt,
Ist sie sicher nicht genau.

Ich, als Nebenbeygewinst,
Kriege Leonor zum Lohn,
Während du als Hauptperson
Mit dem großen Loos entrinnst.

Pedro.

Weiter nichts? so geh und sprich:
Gnäd'ge Frau, es ist geglückt!
Sag' ich: Tischchen, decke dich!
Ist gleich jede Dirn' verrückt.
Ich verliehre nicht viel Worte,
Wälze mich nicht lang im Fieber,
Ein'ge Späßchen, nichts darüber,
Käse, Püffe, Wein und Torte.
Schau! so pflanz' ich mich dahin,
Und mit ein'gen Schmeicheleyn
Brech' ich Herzen kurz und klein;
Sag' ich; topp! ist Jede hin.
Ueber vier Minuten sprach
Nie mir Eins von Widerstand,
Und die ich am spröd'sten fand,
Liefen mir am schnellsten nach.
Großmüthig will ich dem Kinde
Einen halben Tag verleihn,
Dann soll sie so kirre seyn,

Daß sie wie ein Wurm sich winde;
Weder Don noch Priester Johann
Gafft mir an das schöne Kind,
Und macht sie der Teufel blind,
Gerb' ich ihr den Korduan.

Martin.

Gut! die Donna demnach hätte
Einen Mann, und du zur Frau
Einen Engel.

Pedro.

Jede, schau,
Hängt an mir wie eine Klette.

Martin.

Freund, so sind wir beyde glücklich!

Pedro.

Dort steigt aus dem Wagen man.

Martin.

Und da naht sich Don Juan.

Pedro.

Ey, bey meinem Gaul! ganz schicklich
Sieht die kleine Frau sich an.

Zweite Scene.

Vorige, zurückgezogen; Donna Anna; Don Juan; Juana.

Juan.

Eu'r Wagen gab Euch kund; ich ließ den Grafen
Voll Neid auf mich in seiner Kutsche sitzen,
Und eilte her, zu sehn was Ihr befehlet,
Denn ohne Grund stiegt Ihr gewiß nicht aus.

Anna.

Ich hatte Grund, Ihr gebt mir immer Grund,
Da Ihr mich flieht, so komm' ich Euch zu suchen,
So spielen wir ja die verkehrte Welt;
Am Brunnen wußt' ich schmachtend Euch zu finden.

Juan.

Ihr gebt mir einen stattlichen Beruf:
Ein durst'ges Roß, kommt's hoch, ein Wasserträger!

Anna.

Bekannt, Señor, mit Eurer Laune, dacht' ich
Zum Wasserhohlen auch mich einzufinden;
Zeig' her die Flasche, Juana!

Juan.

O Señora,
Heut lasset Ihr dem Hohn die Zügel schießen.

Anna.

Euch zu Gefallen bin ich eine Krugmagd,
Und Wasser schöpfend komm' ich zu dem Brunnen.

Juan.

Halt!

Anna.

Euer Herz will ich gefangen nehmen.

Juan.

Mich laßt es hohlen.

Anna.

Ja, dieser Krug ist klein;
Zwey Gänge nur, dann hohlt man einen größern.

Juan.

Gewiß, Ihr schafft Euch eine saure Müh.

Anna.

Kommt her, man naht, nun füllen wir das Maß!

gehen zurück.

Dritte Scene.

Isabella, Leonora, mit ihren Krügen; Pedro, Martin.

Isabella.

So sprach mein Herr; im Vorhof des Pallastes,

Archiv von neuen Dingen, Wahrheit, Lüge,
Ward es erzählt von vielen Müßiggängern.

Leonora.

Und jene Frau war keck genug, den Mann,
Der ihren Vater schimpfte, zu erstechen?
Ein braves Herz!

Isabella.

Ein muthiges! Dann, sagt man,
Ward Klag' erhoben von des Feindes Anhang,
Der Fall dem König, unserm Herrn, berichtet,
Dem langes Leben ich vom Himmel flehe,
Und Er verbot, die Mörd'rin anzutasten.

Leonora.

Erbarmen hatt' er mit des Vaters Unschuld;
Die Dame, die den frechen Herrn erstach,
Ist aber in die weite Welt gegangen?

Isabella.

Das sagt' er nicht, doch freut' ich mich als Weib,
Ein Weib zu sehen, das so mannhaft handelt.

Leonora.

Nannt' er sie nicht? denn mich freut's ebenfalls.

Isabella.

Ich weiß nicht recht mehr — Donna — ja — Maria.

Leonora.

Ob sie wohl schön ist?

Isabella.

Davon sagt man nichts.

Leonora.

Ein rares Frauenzimmer! meiner Seele,
Ich ließe mir's gefallen, sie zu seyn!

Isabella.

Ich möcht' es nicht.

Martin.
(nahend)

Seht hier zwey Eskuderos
Für euch zwey Damen.

Leonora.

Isabella, sieh,
Da ist der Bursch, von dem ich dir gesprochen.

Isabella.

O Kavaliere!

Martin.

Komm! nicht blöd aus Trutz!

Isabella.

Nur keinen Spaß!

Pedro.

Ein schlecht Gesicht für's Kloster.

Isabella.

Von Herzen schlecht!

Pedro.

Sie segelt auf den Grund!

Freu dich, mein Engel.

Isabella.

Ich bin recht vergnügt.

Pedro
(zu Martin)

Was sagt' ich dir? das Ding geht allerliebst.

Isabella.

Ich bin erfreut.

Pedro.

Es wird mir wirklich sauer,

Ein guter Tropf zu seyn! Kannst mein du werden?

Isabella.

Das kann ich wohl.

Pedro.

Topp, Hand und Knöchel drauf!

Isabella.

Auf Seine Ohren, Kerl, wenn Er nicht ruht!

Pedro.

Bey Wind und See, das Weibsen hat Courage!

Isabella.

Er weiß nicht, wie Er fährt!

Pedro.

Auf gutes Glück,
Doch bläst das Wetter gleich ins erste Segel.

Isabella.

Laß dich das Bischen nicht erschrecken.

Pedro.

Sag, Herz,
Bist du denn nicht ein Tausendsasa?

Isabella.

Heuer
Ist's an den Frau'n, die Männer todtzuschlagen.

Pedro.

Bey deinen heitern Augen (um nichts Dummes
Zu sagen)! todt schlüg' ich zehntausend Mann,
Wenn Einer dir Ein Haar zu krümmen wagte.
Besänft'ge dich, Posaunenengelchen!

Isabella.

Fort, fort! du bleibst mir tausend Schritt vom Halse.

Pedro.

Im Herzogsgäßchen giebt es frische Torte;
Komm, Martin!

Martin.

Komm, spendir', und wie Baumwolle
Läßt sie sich schmiegsam um den Finger wickeln.

Pedro.

Sie schlägt und beißt wie ein galicisch Füllen.

Martin.

Das macht das scharfe Salz von Andalusien.

Pedro.

Sie klebt wie Pech und ist wie Galle bitter.

ab mit Martin.

Leonora.

Wie ist der Bursch?

Isabella.

Ein Bursch — und das sagt alles.

Leonora.

Ein Raufbold ist er, doch du machst ihn zahm.

Isabella.

Ach, das Mundheldenpack wird nie was Gutes.

Leonora.

Ey Spaß! der war schon zweymal in der Festung.

Isabella.

Das glaub' ich wohl! das Stück Gesicht sieht aus,
Als wär' ihm kein Spitzbubenstreich zu bübisch;

Doch der Bramarbas, der so keck sich spreitzt,
Ein Mückchen beut die Stirn ihm, und er läuft.

Leonora.

Sie zittern All' wie Espenlaub vor ihm,
Und Jedes hütet sich, ihn zu erboßen.

Isabella.

Blos, weil er unverschämt ist. Aber sieh,
Kommt da nicht Don Juan?

Leonora.

Ja, und Madam,
Die kleine Wittwe.

Isabella.

Wie geleckt! Ha, Falscher!
Wie kommt er doch da Hand in Hand mit ihr!

Leonora.

Sie treibt das tollste Zeug um den Juan.

Isabella.

Und zankten sie sich nicht?

Leonora.

Was liebt, das neckt sich.

Isabella.

Sie schlossen Frieden!

Leonora.

Fast soll man es meynen.

Vierte Scene.

Vorige. Donna Anna. Don Juan. Juana.

Anna.

Nicht so geschwind! ich merk's, das ist die Dame.

Juan.

Sie ist's! nur Sie hat die Gestalt, den Zauber.

Anna.

Da ist's kein Wunder, wenn man Liebe fühlt,
Denn großgewachsen ist das liebe Kind,
Und scheint von nicht gemeinen Leibeskräften;
Nicht wahr, Don Juan?

Juan.

In andern Kleidern dürfte
Sie jeder Dame Eifersucht erregen.

Anna.

Zumal da Juan nie so was Schönes sah!
Die Wäscherin ist die Unübertroffne,
Die ungalant macht die Galantheit selber.

Juan.

So eifrig?

Anna.

Eifrig? nun, in unsern Tagen
Genügt der Undank nicht dem Kavalier,

Unachtsamkeit weiß er noch beyzufügen,
Sonst würde derley seinen Preis verliehren.

Juan.

Ihr geht zu weit, nicht dacht' ich Euch zu kränken.

Anna.

Ich muß sie etwas näher mir betrachten;
O sagt ihr doch, daß eine kranke Dame
Aus diesem neuen Krug zu trinken schmachte;
Gewiß nicht ungern thut Ihr diesen Gang.

Juan.

Gern, weil es Euch beliebt.

Isabella.

Ach Leonora!

Leonora.

Was?

Isabella.

Deine Herrin schickt Don Juan!

Leonora.

Laß sie!

Du scheinst ja ganz verstört?

Juan.

Die Dame dort

Ersucht Euch um ein wenig Wasser.

Isabella.

Gerne

Würf' ich das Wasser ihr an ihren Kopf,
Und Euch den Krug.

Juan

(leise)

Sey nur nicht kindisch!

Isabella.

Bringt es

Ihr selbst, und laßt aus Eurer Hand sie trinken!

Juan.

Sieh, Alles blickt auf uns, und kluge Kinder
Vermeiden das Gerede.

Isabella.

Nun, ich gehe,

Sonst meynt sie gar, sie könn' Eins neidisch machen!

Anna.

Jetzt hat er sie beredet und sie kommt.

Juan.

Nun, Isabella —

Anna.

So? bist du's, mein Kind?

Isabella.

Eur' Gnaden trink' und glaub', ich schüfe gern

Den Thon zu venezianischem Krystall;
Doch werd' er's nun, wann diese Händ' ihn fassen,
Und diese Lippen seinen Rand berühren!

Anna.

Ich trinke, weil ein Fall mich hat erschreckt.

Isabella.

Wenn Wasser Schrecken niederschlägt, so trinket!
Wir Alle kommen noch in manchen Fall,
Ob wir dadurch auch nicht zu Schaden kommen.

Juan.

Ich habe schon getrunken.

Isabella.

Und auch ich.

Anna
(für sich)

Ich Leiden.

Isabella
(eben so)

Ich Verdacht.

Anna.

Das Wasser glüht!

Isabella.

Ihr könntet's mit dem Schnee der Hände kühlen.

Anna.

Laßt mir den Wagen kommen.

Juan.

Ho! Fernando! —

Der Wagen kommt.

Anna.

Lebt wohl, Herr! (beys.) Art'ge Dirne!

geht.

Fünfte Scene.

Don Juan. Isabella. Leonora.

Isabella.

Glück auf den Weg! — Man geht nicht mit? ein böser
Galan! man wagt es, so zu bleiben?

Juan.

Zürnend
Erblick' ich dich und bleibe, dich zu sühnen.

Isabella.

Mein Gott, ich bin ja überaus zufrieden!
Das hieße Wort und Zeit verliehr'n, und beyde
Kostbare Güter kann man besser brauchen.

Juan.

Sieh, Isabell', ich kann nicht anders! Nichts
Von meiner Treu, doch Leonora weiß:
Der Graf, mein Oheim, wirbt um Donna Anna.

Isabella.

Und würb' er nicht, sie hätt' an Don Juan
Den Werber, den sie wünschte. Krüglein, Krüglein,
Geduld! der Brunnen ist zu tief für uns,
So laß uns nehmen, was am Rande sprudelt!

Juan.

Licht meiner Augen! nicht mishandle so
Mein treues Herz!

Isabella.

Licht meiner Augen du,
O hätt' ich dich vorher erblinden lassen!

Juan.

O wie dein Klagen irrt! sieh mich nur an!

Isabella.

Krug, mein Krug, so laß uns schweigen!
Stets gehst du dem Wasser zu,
Ist's ein Wunder, wenn im Nu
Du dich wirst zerbrochen zeigen?
Du bist Thon, dem nicht zu trauen,
Doch wer sagt, daß deine Erde

Nicht alsbald zu Silber werde,
Darfst du ihre Lippen schauen?
Künftig glüh' nicht vor Entzücken,
Daß der Schnee der Marmorarme
Nicht an deiner Gluth erwarme,
Statt dich kühlend zu erquicken!
Dazu bist du gut genug,
Wenn die holden Schönen fielen,
Ihren Schrecken abzukühlen,
Ja ein Kleinod, Herzenskrug!
Doch was einmal Erde war,
Immer wird es Erde bleiben,
Nicht mehr lange wirst du's treiben,
Dieses ist mir offenbar,
Denn mit stolzen goldnen Wagen
Kannst du nicht den Kampf ertragen.

Juan.

Hast du vollendet, Isabella? Sieh,
Du sprichst mein Urtheil ohne mein Verschulden.

Isabella.

Zu meinem Kruge red' ich; ist er mein,
Was klaget Ihr? Geht hin, der Wagen rollt,
Geht, regt ihr keinen Schrecken mehr, daß sie
Nicht wieder falle und zu trinken komme;

Das Wasser glüht! so folget Eurem Sterne,
Und laßt es keinen zweyten Weg sie kosten,
Jemand zu sehn, den sie nicht sehen mag.

Juan.

Verzweifelnd geh' ich! Wie kannst du so handeln?
Lenore weiß ja, daß ich die nicht liebe,
Noch lieben kann, die deinen Zorn erregt.

geht.

Sechste Scene.

Leonora. Isabella.

Leonora.

Wie albern bist du, lässest bös ihn gehen!

Isabella.

Mir bricht's das Herz, mich trieb die Eifersucht!
Doch, ob ich mich verzehren mag und sterben,
Nie werd' ich albern das Ungleiche lieben.
Nicht zu Triumphen ist mein Herz gemacht,
Mein Stolz zu edel, um was halb zu wollen;
Schmerz trag' ich wohl, nie trüg' ich Schmach und Hohn,
Nie seh' ich Juan mehr. O Herz, das fehlte!

Leonora.

Ein schöner Wurf! du wild, die Herrin närrisch.

Isabella.

Die Herrin wird von ihrer Noth genesen!

Siebente Scene.

Vorige. Pedro. Martin.

Martin.

Jetzt wird sie erst trotzig seyn!

die Mädchen sprechen leise miteinander.

Pedro.

Als Soldat zum Spiel gebohren,
Hab' ich Tort' und Geld verlohren,
Doch das giebt mir keine Pein;
Sie mach' ich zur Torte gleich,
Durch mein Daseyn, mein Verfahren;
Die wie Pumpernickel waren,
Werden bald wie Gallert weich.
Ich sah Spiel, hoffte Gewinn,
Sahst ja selbst die Lockung alle,
Und so plumpt' ich in die Falle.

Martin.

Dinge faßt der Hof — mein Sinn
Kann's noch immer nicht ergründen,
Wie viel Menschen, hergelaufen,
Tausend Waaren dort verkaufen,
Die sich all' zusammenfinden:
Kegel, Bälle, Zwieback, Torte,
Kinderpuppen und Maronen,
Quittensäftchen und Melonen,
Bittre Mandeln, süße Worte,
Milch, Latwergen und Konfekt,
Blumen, Paternoster, Thran,
Zuckerbrot und Marzipan,
Branntwein, Negus, Punsch und Sekt,
Neue Bücher und Kalender,
Bänkelsänger und Propheten,
Schnecken, Trüffeln und Pasteten,
Und als HerrlichkeitsVollender
Die ganz neue Aria
Don Alvar's de Luna, den
Hoch sie preist als Fest-Mäcen!
Aber still — da sind sie ja!

Pedro.

Ey, so grämlich? hört doch an!

War die Dirne nicht ganz munter,
Jetzt hängt sie den Kopf hinunter?

Martin.

Ach, ich meyne, Don Juan
Stand auf einen Wagen lauernd.

Pedro.

Wer hat dich geärgert, Taube?
Ha! er büß' es mir im Staube;
Ja, ich schwör' es dumpf und schauernd,
Der soll's mit dem Leben büßen.
Mädchen, dreh dein Augenpaar,
Da ich's wenigstens nicht war,
Der dir macht die Thränchen fließen,
Der die heitern Augen trübt,
Dich macht heulen und wehklagen.
Wer hat sich so schlecht betragen,
Schönchen, daß er Zorn dir giebt?
Gleich soll ihn die schwere Noth,
Meine tapfre Faust ihn packen,
Sitzt die Furcht ihm erst im Nacken,
Sieht er mich, so liegt er todt.
Und der Kerl hat noch das Leben,
Hauchen darf er, wo ich bin?
Nennst du mir ihn, ist er hin,

Wird sein Blut am Sande kleben.
Nenn' mir all die dummen Hänse,
Schmachtend nach dir armen Dinge,
Denn wenn ich die Klinge schwinge,
Bin ich eine Todessense.
Sey der Cid an ihrer Seite,
's giebt ein Menschenfleisch-Ragout,
Sieh! hier werf' ich den Handschuh
Für dich hin zum blut'gen Streite.
Isabellchen, wenn ich sage:
Sterben soll er! ist er todt;
Nichts erlöst ihn aus der Noth
Bis zum Armensünderschlage.

Isabella.

Komm, Lenore, komm nach Haus!

Leonora.

Dir ist schlimm.

Isabella.

Zum Sterben — Oh!

Pedro.

Gehst du so?

Isabella.

Ich gehe so.

Pedro.

Erst schütt' mir dein Herzchen aus.

Isabella.

Ich will nicht.

Pedro.

So zwing' ich dich!

umfaßt und hält sie; Isabella giebt ihm eine Ohrfeige.

Isabella.

Da!

Pedro.

Autsch!

Martin.

Was war's?

Pedro.

'ne Maulschelle.

Leonora.

Gabst du ihm was, Isabella?

Isabella.

Nichts! frag', ob's ihm mundet.

geht mit Leonora.

Pedro.

Ich

Schwör' es bey dem Meereswasser —
Aber halt! sie ist geflohn,
Ließ das Feld mir, lief davon,
Und ich bin kein Menschenhasser.

Martin.

Laß nach unsern Herrn uns sehen.

Pedro.

O, ich mache sie noch zahm.

Martin.

Schöner Anfang, den es nahm!

Pedro.

Es kommt besser; komm!

Martin.

Wir gehen.

Vierter Akt.

Saal der Donna Anna.

Erste Scene.

Leonora. Isabella.

Leonora.

Sahst du ihn?

Isabella.

Früh am Morgen.

Leonora.

Gern fänd' ich
Dich froh, um meine Fröhlichkeit zu theilen,
Denn endlich hat mein Martin sich entschlossen,
Und heut ist Hochzeit, und du, Isabellchen,
Mußt als Brautjungfer dabey mich beehren.

Isabella.

Ich bin nicht mehr im Dienst des Indianers,

Sonst thät ich's herzlich gern; ich wohn' auf Borg
Im Hause einer ehrenhaften Freundin.

Leonora.

Die Donna giebt dir Kleider; bleibe nur
Gleich hier bey uns, der Brauttag ist ja heute.

Isabella.

Ich schäme mich ein wenig, sie zu sehen.

Leonora.

Ey geh! sie ist dir gut; ich weiß, es freut sie,
Mit dir zu plaudern.

Isabella.

Nun, so will ich bleiben,
Und hör' indessen, was am Fluß geschah.

Leonora.

Ich war nicht dort; am Hochzeittage muß
Ein Mädchen sich einmal im Zaume halten.

Isabella.

Da hast du Recht. Ich aber sah den Falschen.
Therese, Juana, ich und Katharine,
Heut, Samstag, giengen wir zum Manzanares;
Ich schlich mit finstrer, melankolischer Miene,
An Don Juan schmerzt mich so viel Unwahres,
Und doch — bedenk' ich, welchen Preis verdiene

Die schöne Donna, ist's was Offenbares,
Wenn ich, Lenore, bey Verstand verbliebe,
Wär' dieser klein, und wenig meine Liebe.

So ganz zerstreut, verwirrt, nahm ich die Seife,
Um meines Wilden Sachen abzuspülen,
Daß mir der Fluß entführt die Busenstreife,
Indeß, ihn schwellend, meine Thränen fielen.
Froh sang das andre Volk, ich aber schweife
In Schmerzgedanken, so im Herzen wühlen,
Und mit den Thränen, welche mir entrollten,
Wusch ich, was meine Seufzer trocknen wollten.

Die Sonn' erhob sich ob den hellen Fluthen,
Die klare Stirn in Purpur eingetauchet,
Die Morgenwolken mahlte sie mit Gluthen,
Von allen Farben wunderbar umhauchet,
Und als nun gar die Strahlen nicht mehr ruhten
Im Meeresbett, vom Erdendunst umrauchet,
Da war das Zeug gewaschen, das wir rangen,
Und auf gespannte Seiler ward's gehangen.

Als nun, gehalten von den engen Klammern,
Die weißen Linnen ausgebreitet hiengen,
Sahn wir vier Mädchen kommen aus den Kammern,
Von deren Ruf die Ufer wiederklingen,
Und sahn herzu, stutzbärtig zum Bejammern,

Ein Viergespann vierschröt'ger Bursche springen —
Doch sagt' ich nichts, den Unmuth zu bezeigen,
Wo schwer das Herz, da muß die Zunge schweigen.

Da griff Kathrinchen zu dem Instrumente,
Das viereckt dünnes Pinienholz umspreitet,
Bedachet von gedämpftem Pergamente,
Das demuthsvoll den muntern Ton verbreitet,
Und sang mit ihrem leyernden Talente,
Vom oft durch Wind gestörten Klang begleitet,
Der Seguidillen spanische Gedanken,
Durch die vor Neid Italien muß erkranken.

Sie tanzten gleich beym Schall der Kastagnetten,
Laura, Justa, der Phönix der Barbiere,
Der Ines liebt, behender in Kurbetten,
Als jüngst der Graf auf seinem scheck'gen Thiere.
O Eifersucht, du schmiedest Ränk' und Ketten!
Denn als der ärgste naht der Kavaliere,
Der liebend hängt an deiner Herrin Zügen,
Wollt' ich ihn nicht durch meine Pein vergnügen,

Und flog zum Tanz mit einem Schwung und Feuer,
Daß Bursch' und Mädchen in Entzücken schwammen;
Victoria! rief man; ach, wohl war's ein neuer
Tanz hier der Lieb' und Eifersucht zusammen!

Seitwärts schweb' ich, und, der mir allzutheuer,
Naht ohne Scheu vor meines Zürnens Flammen.
O du Geliebte! flüstert er mir leise,
Und ich, Lenor', nun ja! ich ward zu Eise.

Señor, erwiedr' ich, sieh zu deines Gleichen,
Nicht auf die Magd, die Arme, blick' hernieder!
Drauf wandt' ich mich mit des Unwillens Zeichen
Der Brücke zu — und jetzt bereu' ich's wieder.
Wahr ist's, daß seine Seufzer mich erweichen,
Daß Nachts mich rühren seine Liebeslieder,
Doch fürcht' ich nun, (um nichts zurückzuhalten,)
Was sich aus Krieg und Frieden mag entfalten.

Leonora.

Gott möge dich aus dieser Noth erlösen! —
Die Donna kommt! jetzt geht's nicht mehr, doch später
Erzähl' ich dir, was zwischen jenen Beyden
Durch Eifersucht sich zugetragen hat.

Zweite Scene.

Vorige. Donna Anna. Juana.

Anna.

Die hier, sagst du?

Juana.

Die ist's.

Isabella.

Señora! ich

Küß' Euch die Hand.

Anna.

Gott grüß' dich, Isabella!

Was willst du?

Isabella.

Leonora will, daß ich

Brautjungfer sey, sie wußte mich nicht dienstlos.

Anna.

Bist du nicht mehr bey deinem Indianer?

Isabella.

Señora, nein!

Anna.

Warum?

Isabella.

Er war so dreist —

Er ist ein Mann — allein es war vergebens.

Anna.

Wie, wie? erzähl' ums Himmelswillen mir!

Isabella.

Ich schäme mich nicht meines Muths und Nahmens;

Des Nahmens, weil von gutem Blut ich stamme,
Des Muths, Señora — das will ich erzählen.
Durch die Balkone steigen vor'ge Nacht
Drey Räuber ein, die Schlüssel fordern sie
Bereits ihm ab, da nehm' ich seinen Degen,
Sie wehren sich, doch müssen sie durchs Fenster
Vor meiner rasch geschwungnen Klinge flüchten.
Ihm aber weckt das Liebe statt Respekt,
Er ruft mich, ihm die Stiefel loszuknüpfen,
Und wie ich mich in Demuth niederbeuge,
Umfaßt er mich — da war's ein Glück für ihn,
Daß ich nichts hatt', in Stücken ihn zu hauen!
Nur sein Pantoffel rächt mich an der Unbill,
Bis sein Geschrey fast alle Nachbarn weckt,
Die sich, trotz seiner Schuld, ins Mittel legen
Und nur dies Liebesheilungsmittel preisen.

Anna.

Du mußt ein ganz besondres Mädchen seyn;
Ich liebe dich darum.

Juana.

Sie ist die beste,
Reinlichste Magd von allen, die ich kenne;
Laß sie im Hause bleiben, fürchte nicht
Daß sie sich je vergesse, liebt sie Jener,
So bin ich Zeugin, daß sie vor ihm flieht.

Anna.

Mögt'st du zu meinem Dienste bey mir bleiben?

Isabella.

Ja, gnäd'ge Frau!

Anna.

Worauf verstehst du dich?

Isabella.

Auf Waschen, Backen, Kochen, Wasserhohlen.

Anna.

Kannst du nicht näh'n?

Isabella.

Ja, nähen auch und sticken.

Anna.

So besser! Mantel, Hauben geb' ich dir.

Isabella.

Als Kammerfrau kann, Herrin, ich nicht dienen;
Die Tracht hier ist ein widriges Geschick,
Das ich dereinstens Euch enthüllen werde.

auf ein Zeichen der Donna Anna, gehen Leonora und Juana hinaus.

Dritte Scene.

Don Juan. Donna Anna. Isabella.

Juan.

Immer komm' ich als Gesandter;
Meynt der Graf doch, sein Entfernen
Mache dich nicht Milde lernen,
Sondern immer abgewandter.
Nun hatt' er sich zwar vermessen,
Auf der Jagd sich zu zerstreun,
Das sollt' ihm Heilmittel seyn,
Weil es aussieht wie Vergessen,
Weil er Euch dann doch nicht sehe,
Und Euch spar' ein Misvergnügen —
Doch er will Euch nicht betrügen,
Sich nicht sparen Liebeswehe:
Euch besuchen und Euch kränken,
Anders kann er's nicht ertragen,
Dies gebeut er, Euch zu sagen.
Habt die Huld und wollt bedenken,
Jeder Hauch auf ferner Flur
Ist ein banger Seufzer nur.

Anna.

Ihr kommt grade zu der Stunde,
Wo ich einen Dienst beginne,

Der vom unselbstsücht'gen Sinne
Meiner Lieb' Euch gebe Kunde.
Wollt verpflichtet Euch gestehen,
Da ich die zu mir genommen,
Für die liebend Ihr erglommen;
Pflicht will ich statt Dank nun sehen.
Wendet Euer Aug' und seht
Isabellen, hier erschienen,
Nicht etwa um mir zu dienen —
Weil sie Euch zu Dienste steht.
Nicht mehr sollt Ihr Euch ermüden,
Suchend sie am Quell, im Hain,
Nicht mehr soll zu Eurer Pein
Dies mein Haus Euch seyn beschieden.

Juan.

Gnäd'ge Frau, von diesen Klagen
Trägt der Graf, mein Ohm, die Schuld,
Darf ich mir doch seine Huld
Nimmer zu verscherzen wagen.
Welcher Mann von feinem Sinn
Würd' Euch liebend nicht erlesen,
Gäbe nicht Eurem holden Wesen
Willig Herz und Seele hin?
Könnt' ich einer Andern huld'gen,

Die von Euch steht all so fern,
Mag selbst dies, daß Eurem Stern
Ich nicht zugewandt, entschuld'gen;
Aber sprechet Dank nicht an,
Bringt Ihr hier sie mir vor Augen,
Denn dies kann nur dazu taugen,
Daß ich sie nicht sehen kann;
Minder bin ich da verwegen,
Wo als Zeugin Ihr zugegen.

Vierte Scene.

Vorige. Graf.

Graf.

Es währt zu lang! ich komm', eh Ihr gewährtet.

Anna.

Die lange Zeit, Herr Graf, da fern Ihr waret,
Rechtfertigt mich. Rück' einen Sessel, Kind!

Juan.

Man schalt mich eben wegen deiner Trennung.

Graf.

Seht! eine art'ge neue Dienerin;
Nicht wüßt' ich, daß ich sie zuvor bemerkt.

Anna.

Ein fein Gesicht, ein hübscher Wuchs, nicht wahr?

Graf.

Bei Gott!

Anna.

Es freut mich, daß sie Euch gefällt,
Es ist Don Juans Liebste.

Graf.

Ist ihr Geist
Gleich den Manieren, ist mein Neff' entschuldigt —
Ich muß sie näher sehn; kommt her, mein Fräulein!
Wo seyd Ihr her?

Isabella.

Ich weiß es nicht gewiß,
Denn lang ist's her, daß ich gar nicht mehr bin.

Graf.

An diesem Mädchen seh' ich solch ein Wesen,
Daß sie in andrer Tracht, mit dieser Haltung,
Dem Anstand (Eure Augen ausgenommen)
Gar Mancher Neid und Misgunst regen könnte.
Auch ist mein Neff' ein solcher Sonderling,
Daß schon aus Seltsamkeit er seinen Sinn
Auf solch demüth'ge Gegenstände wendet.

Anna.

Martin macht heut mit meiner Leonora
Hochzeit, deshalb schmerzt die Gleichstellung mich,
Die zu Don Juans Herabsetzung gereichet.

Juan.

Der arme Juan ist aller Pfeile Ziel.

Graf.

Mich freut die Eh'; wär't Ihr Brautführerin,
Würd' ich mich zum Brautführer anerbieten.

Anna.

Nein, Isabella wird es seyn, Señor,
Denn schon seit lang ist sie Lenorens Freundin.

Graf.

Don Juan gebührt dann die Brautführerschaft.

Juan.

Genug! Ihr All' seyd wider mich verschworen;
Allein es sey, die Stelle nehm' ich an.

Graf.

Und die Brautjungfer schweigt?

Isabella.

Ein kurzer Geist,
Señor, ist bald am Ende, zumal da,

Wo so viel Andre, so viel Kluge sind.
In meinem Dorf ritt einst auf Einem Thiere
Ein junger Bursch mit einer Bauersfrau,
Und zwar, mit Euren Gunsten, ohne Sattel.
„Sitz' anders,“ sprach das Weib, „du thust ihm weh!“
Und schob rückwärts, bis er herunter fiel.
„Wie fielst du?“ fragte sie; doch er, entschuldigend,
Sprach: „Mütterchen, der Esel war zu Ende!“ —
Ich nun, so kluge Herrschaft sprechen hörend,
Abwärts fühl' ich vom Geiste mich geschoben,
Bis ich auf's Schweigen falle. Ihr verzeiht
Die schlechte Nutzanwendung; der Herr Graf
Ist sehr gescheut, ein Engel Donna Anna —
Könnt' ich was sagen, was nicht albern wäre?

Anna.

Jetzt reden wir von Eurer Einsamkeit,
Herr Graf! Ihr habt mich nun schon ganz vergessen,
Und vor dem Tribunal erloschner Liebe
(Sonst bleibt nichts übrig) muß ich Euch verklagen.

Graf.

Geschäfte, schwör' ich, hielten mich gefangen
In einem Fall von seltner Wichtigkeit.
Ein Fräulein Guzman und Portokarrero,
Deß Vater mit dem Herzog von Medina

Eng blutsverwandt ist und zu Ronda wohnet,
Hat einen Mann, der um sie warb, erstochen.

Anna.

Weshalb? aus Eifersucht?

Graf.

Um ihren Vater
Zu rächen wegen eines Backenstreiches,
Weil nicht der Waffen mächtig war der Greis.

Anna.

Ein hoher Muth!

Juan.

Erhab'ne Seelengröße!
Um all mein Gut mögt' ich die Dame sehen.

Isabella
(für sich)

Ich bin verwirrt!

Anna.

Und nun, wie war das Ende?

Graf.

Verziehn hat ihr die feindliche Partey,
Weil zwischen beyderseitige Familien
Viel mächt'ge Granden sich ins Mittel legten.
Auch mir schrieb nun der Herzog als Verwandten,
Bat des Monarchen Gnad' ihr nachzusuchen,

Was ich, Señora, heute denn gethan.
Zugleich trägt er mir auf, nach ihr zu forschen,
Ob unter so viel Fremden, deren Centrum
Der Hof hier ist, sich eine Kunde finde.
Ihr seht, ich bin entschuldigt, und muß ich
Deshalb noch einmal, Herrin, mich entfernen,
So kehr' ich bald, wenn Ihr's gestattet, wieder.

Anna.

Kehrt Ihr vor Nacht zurück?

Graf.

Bey guter Zeit.

geht.

Anna.

Ich will Euch eine große Huld erweisen,
Mit Isabellen laß' ich Euch allein.

Fünfte Scene.

Don Juan. Isabella.

Juan.

Isabella! du bist froh,
Denn du hast den Krug verlassen,
Aber Herz und Seele fassen
Lieb' und Treu, und leg' ich so

Dir ein edleres Geräth,
Als der rohe Lehm, zu Füßen.
Nimmer wollt'st du dich entschließen,
Ob ich dich auch oft gefleht,
Um den Stand, dem du entsagt,
Einen andern anzunehmen.
Hätt' es, ihm dich zu bequemen,
Auf mein Bitten dir behagt,
Würd' ich in dem seltnen Licht
Deiner Tugend, deiner Gaben,
Kaum dein werth geschienen haben,
Doch gezürnt hätt'st du mir nicht.
Führt dich ein argwöhnisch Bangen
So jedoch auf meine Spur,
Sind das Nebelschatten nur,
Die dein Himmelslicht umfangen.
Sage, welche Wache war
Noth, als deine süße Pracht,
Schirmend durch der Liebe Macht
Vor der Eifersucht Gefahr?
Ja! ich habe dich geliebt,
Liebe dich und werde lieben,
Mit so treuen, festen Trieben —
Wenn dein Herz sich nicht ergiebt,

Muß beschämt ich es bekennen,
Daß zu weite Räum' uns trennen.

Isabella.

Wer recht denkt, der spricht auch gut!
Fürsten Eures Nahmens strahlen
In Italiens Annalen,
Aber ich bin Weib, und Muth
Giebt mir dieses, auch zu wagen,
Was ich denke, Euch zu sagen.
Muß zuerst, weil Ihr Euch trüget,
Beyden Nachtheil uns entstehen,
Sollt Ihr Euch enttäuschet sehen.
Wißt, daß mir es nicht genüget,
Find' ich mich in einem Kleide,
Das dem kühnen Wunsch nicht wehrt,
Der noch mehr, weit mehr begehrt;
Wißt, ich fühle nichts von Neide,
Wißt, ich bin nicht Wächterin,
Denn die demuthsvolle Hülle
Birgt solch eines Stolzes Fülle,
Solchen anspruchsvollen Sinn,
Daß der Krug, den ich verlassen,
Ihm nicht minder als die Welt,
Die des Atlas Nacken hält,

Einen Himmel schien zu fassen.
Ja, ich lieb' Euch, war ich gleich
Spröde von Natur geblieben —
Doch mich treibt ein andres Lieben
Fort von hier, drum laß' ich Euch.
Zürnt dem Triebe nicht! ich schwöre,
Kalt und rein ist seine Waltung,
Die Geburt nur heischt Erhaltung
Dieser Liebe, dieser Ehre.
Nichts kann ich mehr thun, als sagen:
Ich hab' Euch geliebt, geehrt,
Doch war je dies Herz Euch werth,
Laßt es die letzte Bitte wagen.

Juan.

Inbegriff von meinen Freuden!
Wie? du willst von hinnen scheiden?
Erst verschmähst, nun fliehst du mich,
Hab' ich das verdient um dich?

Isabella.

Welchen Schmerz es Euch errege,
Nichts befreyt mich von dem Wege.

Juan.

O was willst du, traute Meine?

Isabella.

Daß Ihr, zu der Reise, hier
Diesen Ring verkaufet mir;
Diamanten sind die Steine,
Argwohn, seht Ihr, schöpfte man,
Wenn ich, statt der Wasserkrüge,
Zum Verkauf Demanten trüge;
Aber mit dem Werthe kann
Ich zur Heimath doch gelangen.

Juan.

Ach, kaum fieng ich an zu hoffen,
Hat Verzweiflung mich getroffen!
Kunde voll von Weh und Bangen!
Wer hat mit mehr Schmerz geliebt?
Doch wer hielt noch Ring und Hand,
Beydes leuchtender Demant,
Und das Herz, das Beydes giebt,
War ein Schacht, so hart wie Deines?
Aber — mußt du fort — o sprich —
Glaubst du mich so kümmerlich —

Isabella.

Wenn ich den Besitz des Steines
Nun, Don Juan, Euch nicht mehr lasse,
Glaube nicht Eu'r edler Sinn

Eure Gabe nähm' ich hin,
Glaubt, daß sich's für mich nicht passe.
O was habt Ihr wohl gedacht,
Seit Ihr den Juwel gesehen?
Und ich selbst, ich muß gestehen,
Ich hab' Euch dazu gebracht!

Juan.

Wenn ich etwas konnte denken,
Dacht' ich reicher Euch begabt,
Zu den Gaben, die Ihr habt,
Reinen, himmlischen Geschenken.
Ja, wohl dächt' ich was von Raube,
Wären Diamanten Seelen!
Doch ich seh dich was verhehlen,
Liebes Herz! und sieh, ich glaube,
Du bist höher in der Welt,
Als der Schein dich zeigt, gestellt.
Seit dem ersten Augenblicke,
Als ich mit dem Krug dich sah,
War er mir als Urne da
Unsrer liebenden Geschicke.
Du giengst anders draus hervor,
Als du jetzt noch eingestehest,
Ich — unglücklich, wenn du gehest,

Todt, wenn ich dich ganz verlohr.
O, wer bist du, Isabelle?
Krug und diamantne Ringe
Sind zwey sehr verschiedne Dinge!
Sehr gering ist deine Stelle,
Sehr erhaben ist dein Geist;
So viel Schönheit, so viel Tugend,
Und bey allem Reiz der Jugend
Noch ein Schmuck, der heller gleißt
Als der Steine Strahlenspiel,
Frommes, zartes Ehrgefühl!
Nichts ist, was die Wahrheit hüllet;
Wie noch heute rosig haucht,
Was, in Rosen eingetaucht,
Gestern ward vom Duft erfüllet,
So wird auch das edle Blut
Immer seinen Glanz bewähren,
Immer wird es sich verklären
In der Treu, im Edelmuth.

Isabella.

Sucht nichts weiter auszuspähen,
Ich will Euch nicht hintergehen!

Sechste Scene.

Vorige. Leonora.

Leonora.

Wann wirst du fertig mit den langen Reden?
Komm, Isabellchen, dich und mich zu kleiden,
Auch hat die gnäd'ge Frau nach dir gefragt.

Isabella.

So geh' ich denn, als Dame mich zu schmücken.

Juan.

Werd' ich dich wiedersehn?

Isabella.

Beym Abschied, ja!

Siebente Scene.

Don Juan allein.

Juan.

Welch neues Irrsal fühl' ich in mir ringen,
Das Lieb' erregt, wie nimmer ich's empfunden?
Zu welchen Träumen fühl' ich sich erschwingen
Mein süßes Loos, mein Loos voll herber Wunden?
So wird im Kerker der Gefangne singen,

So täuscht er sich hinweg die langen Stunden
Mit eitler Hoffnung, daß er noch das süße
Land seiner Liebe, seiner Jugend grüße.

Nicht mit mehr Sehnsucht, noch mit minderm Bangen
Ruft Nachtigall die Braut, die Süße, Seine,
Der ein Geschoß, das Neid und Tücke schwangen,
Das Leben nahm, die Lust im grünen Haine,
Als mein geblendet thörigtes Verlangen
In dunkler Nacht am Traum sich letzt, am Scheine,
Und meynt, erstrahlen werde, wie die Sonne,
Das todte Licht der Hoffnung und der Wonne.

Doch ach! wie darf mein Herz am Truge halten,
Nicht könne Schönheit in der niedern Hütte
Gebohren seyn, sehn wir in Misgestalten
So oft den Glanz der Hoheit und der Sitte?
So sehn wir ja noch wundersam'res Walten
In der Natur bey jedem unsrer Schritte;
Die Rose läßt sie uns am Dorn, dem rauhen,
Im Perlenschmuck und Purpurmantel schauen.

Es war ein Wahn, wenn oft ich dacht' und träumte,
Sah ich die Holde zu dem Flusse wallen,

Daß sie unmöglich niedrer Wieg' entkeimte,
Weil durch der Hand durchsichtige Krystallen
Mit reinem Schnee den dunkeln Thon sie säumte.
Der Hoheit nur sey Hochsinn zugefallen,
Es war ein Wahn, aufs Bitterste zu tadeln,
Stets sah man ja die Liebe Niedres adeln.

Mein holder Wahnsinn! Isabella! sage,
Wer bist du, Huldin aus der Engel Reichen?
Wann wußte je so brünst'ge Liebesklage
Nicht niedrige Naturen zu erweichen?
Ich muß dich kennen, noch an diesem Tage! —
Ein Mittel giebt's, und hat sich Gleich dem Gleichen
Gesellt, wie heiß die Sehnsucht es begehret,
So sey dein Krug als Mitgift mir verehret.

Nein, nie scheid' ich von meinem höchsten Gute,
Nein, mich zu quälen heuchelst du nur Scheiden!
So ist mir nicht in meinem wilden Muthe,
Daß ich dich könnte lassen, du mich meiden!
Ach! stammt dein Reiz von ritterbürt'gem Blute,
Dann soll der Krug zur Ehre unsrer Beyden,
Zum würd'gen Lohn in meinem Wappen schimmern,
Wo Lieb' als Silber läßt den Lehm erflimmern.

Doch sollte nicht sie solcher Wieg' entstammen —
Unsel'ger Wahn! Trugbild grausamer Ehre! —
Mein Herz, verzehrt von Zweifeln und von Flammen,
Wünscht Kund', und bangt, daß sie's zu früh belehre.
Hier scheint der Krug zum Elend zu verdammen,
Dort will der Ring, daß ich zum Heil mich kehre —
So ruht nur einmal, liebevolle Leiden!
O Krug voll Wermuth! Demant, reich an Freuden!

Fünfter Akt.

Anderer, hochzeitlich aufgeschmückter Saal im Hause der Donna Anna.

Erste Scene.

Pedro. Martin.

Pedro.

Martin, in der Sache hier
Hieltest du zum Narren mich,
Ich bin spinnebös auf dich.

Martin.

Pedro, das ist dumm von dir,
Da der Graf mit Isabellen
Will Don Juan zum Brautgeleite.

Pedro.

Wie wird der an ihrer Seite

Wie ein Pfau sich breit hinstellen!
Hätt' ich einen Ehrentag,
Wärest mein Brautpathe du.

Martin.

Weiß Gott, ich kann nichts dazu.

Pedro.

Pedro freylich laufen mag!
Der hat nichts als Wamms und Kittel,
Flaus und Plůsch, und an den Sohlen
Någel (soll's der Geyer hohlen!)
Wie ein Pferdeknecht und Büttel —
Doch, bin ich nicht, trotz der Kleider,
Ein gemachter Mann, beym Schneider?

Martin.

Isabella (Gott wird's geben)
Wird die Ehre noch erleben,
Daß du, der ihr Herzchen rührst,
Sie dir selbst zum Altar führst.

Pedro.

Kann denn wo ein Edelmann
So den Thronstuhl linksum drehen,
Wann die Majeståten gehen?

Martin.

Schmollst und maulst du noch, o dann,

Pedro! nicht um den Gevatter
Ist's, um die Gevatterin.

Pedro.

Bist du blind? wo denkst du hin?
Aberwitziges Geschnatter!
Schnippisch ist die gute Dirne,
Aber schnippischer bin ich;
O! ich kenne ihren Schlich,
Nichts als ich sitzt ihr im Hirne.
Doch so soll sie mich nicht fangen,
Bitten soll sie, flehen. Nein,
Wie fällt das dem Mädchen ein,
Pedro sprech' ihr von Verlangen,
Und es dürften die zehn Finger
Gleich ihm in den Augen sitzen?
Dafür soll sie winseln, schwitzen —
Seht mir 'mal die dummen Dinger!
Warte nur! trotzt 'mal der Peter,
Kriegt er bald Satisfaktion!

Martin.

Hör' nun einmal auf zu drohn;
Du bist so ein kluger Peter,
Sag, wie findest du mein Weib?

Pedro.

Nun, so übel ist sie nicht,
Ganz ein niedliches Gesicht
Und honetter Wespenleib!
Doch die Welt dreht sich herum:
Denk' einmal, ich bin so dumm
Und der salz'ge Wettersack
Ist mir doch mehr nach Geschmack.
Nun! der Graf, der wie ein Zeisig
Um die Donna girrt und thut,
Bleibt dir um Lenoren gut,
Und dein Haus beschenkt man fleißig.

Martin.

Schön so! Nun zum Hochzeitschmause.

Pedro.

Und was haben wir für Gäste?

Martin.

Ach, bey einem solchen Feste
Bleibt kein Christenmensch zu Hause!
Da ist erstlich der Rodrigo,
Der Galindo, der Butron,
Der Lorenzo, der Ramon,
Und der Pierres, sein Amigo.

Pedro.

Nun, da möge Gott genaden,
Da bleibt auch kein Knochen liegen!

Martin.

Das heißt: Volk zum Essen laden.

Pedro.

Bey dem hohen Feste kriegen
Auch die Herrschaften unfehlbar
Einen Schmaus, der ihnen schmeckt.

Martin.

Ja, für diese giebt's Konfekt,
Frücht' und Marzipan unzählbar;
Und Haarbeutel, wo es raucht,
Wird's die Hüll' und Fülle geben.

Pedro.

Das ist eine Krankheit eben,
Wo man keinen Doktor braucht.

Zweite Scene.

Vorige. Don Juan. Donna Anna.

Juan.

Euch blendet Wahn.

Anna.

Martin! man harret deiner.

Martin.

Wir gehn.

Pedro.

Wir sehn, ob die Brautjungfer schmachtet.

Beyde ab.

Dritte Scene.

Donna Anna. Don Juan. Graf, von den Andern ungesehen, in einer Nische.

Juan.

Das Herz nicht, nur der Stolz kennt Euren Einwand.

Anna.

Wer, als das Herz, kann so viel Unsinn dulden?

Juan.

Nicht Unsinn heißt mich, nicht die Schuld empfangen,
Die einem andern Gläubiger gebührt,
Dem Oheim.

Anna.

Nur um Euch, Don Juan, trug ich
Des Oheims wahres oder Schein-Gefühl.

Graf.

Ha, Undankbare!

Juan.

Wenn er Euch nicht liebte,
Wenn er mein Freund nicht war, dann durft' ich denken,
Zur Lieb' Euch — oder zum Verschmähn zu reitzen.

Anna.

Amor hat Ein Gebot mit goldnen Lettern
In eine Marmortafel eingegraben,
Und weil er herrscht als unumschränkter König,
Ist kein Verrath, den nicht sein Reich gestatte:
Der sündigt nicht, der Liebe zollt für Liebe.
Doch könnt' auch ich den Grafen nicht verrathen,
Da ich ihn nie geliebt.

Juan.

Verrath des Freundes
Entschuldigt nichts, Tugend bekämpft die Liebe.
Ich bitt' Euch nur, stillt so gerechte Flamme,
Denn freylich werth des königlichen Amor
Ist das Gebot, den Liebenden zu lieben.
Zu Gott bitt' ich, zu Euch, schenkt Euer Herz
Nicht dem, der sich sein unwerth muß bekennen,
Euch liebt der Graf, nie darf ich mein Euch nennen.

Anna.

Ach, Don Juan! die Freundschaft trägt nicht Schuld,
Daß Ihr so grausam scheint; der Oheim ist
Der Vorwand nur, der Grund ist Isabella.

Juan.

Ich liebe sie, und darf auch sie nicht lieben,
Sie steht zu fern, ich kann mich ihr nicht nahen,
Drum — dürft' es seyn — so böt' ich Euch die Hand.

Anna.

Und wenn der Graf es selbst nicht anders wünschte?
Wenn er es selbst geböte?

Juan.

Dann — was weiß ich? —
Seltsam Gebot, zu lieben, was er liebte —
Das wird er nicht, deß könnt Ihr sicher seyn!
Er liebt Euch, Ihr seyd schön, er schätzt die Schönheit —
Beglückt ihn denn, ich gehe fort von hier,
Dem edeln Mann nicht Furcht noch Leid zu regen.

will gehen, der Graf tritt hervor und hält ihn zurück.

Vierte Scene.

Vorige. Graf.

Graf.

Halt ein!

Juan.

Habt Ihr gehört, wie ich vermuthe,
So müßt Ihr ruhig und mir dankbar seyn.

Graf.

Ich hörte Alles, und hat Donna Anna
Mein Herz verschmäht, nur weil sie Euch geliebt,
Trägt Sie nicht Schuld, nur Ihr und mein Geschick,
Sie weiß, sagt sie, ich wünsch' Euch zu vereinen —
Sie will's, es sey! empfangt denn mein Gebot.
Hätt' ich gewußt, als ich zuerst sie sah,
Daß sie für Euch solch ein Gefühl bewahre,
Ewig blieb ich ihr fern, und, in der That,
Ich mußte denken: sie erwählt das Bessre.

Juan.

Ahmt immerhin dem Alexander nach,
Wie er Kampaspen opfert, die Geliebte,
Ihr trefft in mir Apelles Herz nicht an.
Heißt er mich werden was ich nimmer war,
Und könnt' ich seyn was ich nicht werden kann,
Nie liebt' ich doch, die Euch um mich verließe.

Anna.

O stille, still! nicht so bin ich des Grafen,
Daß er mich opfern mag, nicht so Don Juan's,
Daß er in Großmuth mich verschenken könnte;
Frey will ich schalten können mit mir selber,
Reichen die Hand hier einem Ehrenmanne,
Mit mir Einhunderttausend Golddukaten,
Und ohne Schwiegereltern und Verwandte,
Was so viel gilt als noch einmal so viel.

Musik hinter der Scene; alle Leute und Hochzeitsgäste kommen, jeder nach seinem Stande schön angezogen, Isabella als Dame, reich gekleidet.

Fünfte Scene.

Vorige. Isabella. Leonora. Juana. Martin. Pedro. Diener und Dienerinnen. Musikchor.

Gesang.

In der guten Stadt Madrid
Freyet Martin Leonoren,
Lanzen springen, Stiere rennen,
Schmausereyen, Jubeljauchzen,
Dem berühmten Hochzeittage,
Stiergefechte, Ringelrennen!

Martin.

Schlechtes Lied für Bräutigame!

Pedro.

Schlecht? an deinem Tage doch
Ward dein Freund Poete noch,
Pedro ist des Dichters Nahme.

Martin.

Stiergefecht an meinem Tage
Setzt mich ja in derer Lage,
Die zwey Monden vor dem Jahr
Prophezeyn des Jahrs Gefahr.

Graf.

Schön geputzt kommt da die Braut;
Aber Isabell' erscheinet
Ja so stolz und hoch, man meynet,
Daß man eine Fürstin schaut.

Anna.

Ja, man sieht es ihr wohl an,
Was das Kleid aus Leuten macht,
Was der Schmuck thut und die Pracht.

Graf.

Wie verlohren steht Juan!

Anna.

Wie erstaunt er auf sie blickt!

Graf.

Ja, bey Gott, er ist entschuldigt,
Daß er Isabellen huldigt,
Denn so täuschend, so geschickt
Ist der Stolz, den sie erdichtet,
Daß, wüßt' ich nicht zum Erbarmen
Hart die Lage dieser Armen,
Fast ich selbst mich hielt' verpflichtet,
Mich in Demuth ihr zu beugen.

Juan.

Liebe! wenn der hohe Muth,
Dieser Stolz, nicht für ihr Blut,
Hohen Rang und Adel zeugen,
Warum gab ihr die Natur
Ohne Grund dies Aeußre nur?
Wenn die edelste der Seelen
Im Krystallglanz müßt' erscheinen,
Eingefaßt von Gold und Steinen,
Konnte sie den Lehm erwählen?

Graf.

Don Juan, laßt die Gedanken,
Die Euch stören und erschlaffen!

Sey das Mädchen schön geschaffen,
Ihr dürft nicht im Rechten wanken.

Juan.

Ich bin ganz betäubt, befangen,
Anna ist voll Neid auf sie,
Und erstaunt der Graf. Gott! wie
Heißt sie? was ist vorgegangen?
Diamanten! Schönheit! Reisen!
Niedrer Stand und hohe Weisen!

Anna.

Ich begreife, Don Juan,
Eure mächt'ge Leidenschaft,
Und daß ihre Zauberkraft
Euch so ganz verstricken kann.
Aber welche Räthsel, sprecht,
Welche Täuschungen sind hier,
Welche Reisen träumet Ihr?
Diamanten — hört' ich recht?

Juan.

Soll ich bey Vernunft denn seyn,
Wenn ich ohne Seele bin?
Ach, sie geht, sie flieht dahin,

Läßt mir nur des Zweifels Pein! —
Aber: streben wir nach Klarheit,
Hilft der Schein nicht oft zur Wahrheit?
Wohl, es sey: — Nein, Isabelle!
Bleibe, bis ich weiß von dir,
Ob der edeln äussern Zier
Innrer Adel sich geselle.

Graf.

Welche Zweifel, Don Juan?
Wer hat an Abschied gedacht?

Juan.

Graf, die höchste, schönste Macht,
So die Erd' erkennet an,
Zepter, Hoheit, Reich und Krone,
Denen Alles unterthänig,
Hält der Menschen größter König,
Alles liegt vor seinem Throne,
Lieb' ist's, Liebe!

Graf.

O halt' inne!
Keinen Wahnwitz bringe vor,
Deine Zunge stürzt dich, Thor,
Denn verwirrt sind deine Sinne!

Juan.

Alle reißen sie mich fort,
Alle wohin sie nicht wollen,
Und die Liebe schöpft zum vollen
Widerstand hier Kraft und dort.
Isabella kämpft und wendet
Nur noch mehr zur Liebe mich;
Ihr und Anna kämpft, und ich
Fühle, daß die Duldung endet.
Ich bin nicht von Stein, ich kann
Meinen Willen nicht mehr lenken,
All mein Fühlen, all mein Denken
Ist der Schönheit unterthan.
Sag' ich dies so klar und laut,
Glaube Keiner, möglich sey
Noch ein Widersprechen! Frey
Bin ich und will sie zur Braut.
Seyd mir Zeugen all', zur Stunde
Reich' ich ihr die Hand zum Bunde.

Graf

(ihn zurückhaltend)

Welch eine Wuth ist das?

Isabella.

O haltet inne,

Geliebter Don Juan! noch ist's nicht Zeit.

Juan.

Noch ist's nicht Zeit?

Anna.

Don Juan! seyd Ihr verrückt?

Graf.

Ha, ist das Ernst, so stirbst du, eh ich leide,
Daß du den Glanz des reinen Stamms befleckest!
Ihr Leut', holla! werft die Betrügerin,
Die Hexenkünste treibt, zur Thür hinaus.

Juan.

Den Buben, der es wagt, sie anzutasten,
Zerhau' ich mit dem Schwerte.

Graf.

Soll ein Mann

Von Eurem Rufe meinen Stamm entehren?

Juan.

Entehren? — Oh, es ist nur zu gewiß,
Sie schweigt, sie ist in Niedrigkeit gebohren,
Es ist gewiß, sie ist nur, was sie scheint!

Isabella.

Und, wenn ich wirklich Eurer würdig wäre,
Wär' mir gewiß der Trost, Euch zu gehören,
Und raubt' Euch mir kein andres Liebeswerben?

Juan.

O du mein Leben, kannst du das bezweifeln?
Nie einer andern Liebe würd' ich achten,
Und böte sie mir Thron und Diadem.

Isabella.

Und war das Glück mir ohne Schuld misgünstig,
Denn seine Wiege kann ja niemand wählen,
Und wüßtest du, wie ich dich innig liebe,
Wär' auch die Wiege deiner nicht so werth,
Vermögt' ich dann, dein Herz mir zu gewinnen?

Juan.

Bis in das Grab anbeten würd' ich dich.

Isabella.

Doch — würdest du auch mein Gemahl?

Juan.

Wer weiß —

Wer weiß — ob du von niedrem Stande wärest —
Ja! mag es seyn, geworfen ist das Loos!
Schönheit und Tugend sind der höchste Adel,

Wie Engel bist du schön, das sehn sie Alle,
Und ich, ich kenne deine reine Tugend.

Graf.

Mit hunderttausend Goldduketen lässest,
Thörigter Mensch, du eine Gattin schwinden,
Die ich mir wählte, wenn ihr Herz mich liebte?

Anna.

Ich fühl' in mir die Leidenschaft erlöschen,
Die mich geblendet für den Unachtsamen,
Der, als ich ihm mit Lieb' entgegentrat,
Sein Herz in eine niedre Sphäre wandte,
Zu einem Weibe, das ich noch erhob,
Indem ich es zu meiner Zofe machte.
Ja — denkt Ihr, wie Ihr redet — meine Hand —

Graf.

Mein ist die Hand! So mag gerechte Strafe
Erleiden, wer die Kostbare nicht schätzt.
Seht, Don Juan, was Ihr verliehrt! wohlan,
Vermählt Euch denn der staubgebohrnen Dirne!

Isabella.

Ruhig, Herr Graf! Es thut mir leid, Ihr zwinget
Mich, vor der Zeit zu reden.

Juan
(bey Seite)
O mein Gott,
Wenn jetzt mir käme wonnevolle Kunde!

Isabella.

Señor! der Bund ist so noch nicht geschlossen,
Wie Euch bedünkt: es fehlt noch, daß ich wolle.
Ist es genug, Don Juan gleich zu seyn,
Euch selber Muhme seyn und nebenher
Die Muhme seyn des Herzogs von Medina?

Graf.

Ey, wär' das wahr, wär's überaus genügend!

Isabella.

Wer, saget mir, wer war die Dam' aus Ronda,
Die einem Kavalier den Tod zu geben
Nicht scheut, um ihres Vaters Ruhm zu retten,
Für die Ihr selbst einst um Vergebung warbet,
Und die Ihr jetzt nun sucht?

Graf.

Donna Maria,
Der alle Zeiten Ehrfurcht werden schulden,
So lange man von Frauenthaten spricht.

Isabella.

Donna Marie Guzman Portokarrero?

Graf.

Dieselbe.

Isabella.

Nun, dieselbe denn bin Ich,
Die, weil sie sich verbergen mußt' —

Juan
(will ihr zu Füßen stürzen)

O Wonne!

Graf.

Halt, Don Juan! — Wie trug die Flucht sich zu?
Wie lebtet Ihr im Haus des Indianers?

Isabella.

In der schwarzen Jammernacht,
Wo mir Pflicht ward, ob der frechen
Schmach des Vaters Ruhm zu rächen,
Hab' ich mich nur kurz bedacht.
Als ich mich zur Flucht entschied,
Drang ich zu dem Kerker gleich,
Gab dort Ihm den Todesstreich,
Floh verkleidet nach Madrid.
Hier in einem Gasthof schon
Treff' ich den Indianer an,

Und der jämmerliche Mann
Dinget mich um kargen Lohn.
Don Juan erblickt mich dort,
Liebte mich und — ich liebt' ihn!
Heut sagt Ihr, mir sey verziehn,
Und ich setze mir sofort
Zum Verkauf ein Kleinod aus,
Will durch Ihn den Preis empfangen,
Um nach Ronda zu gelangen,
Ins ersehnte Vaterhaus.
So —

Juan.

Nichts mehr, Gebieterin!
O mein Glück —

Isabella.

Hier meine Hand.

Graf.

Ewig, Nichte, sey das Band!

Anna.

Gut, nehmt tausendmal Euch hin!
Solchen wunderbaren Damen
Muß ich ja den Sieg wohl lassen.

Leonora

(zu Isabella)

Herrin —

Isabella.

Komm, mich zu umfassen,
Fürchte nichts, in Gottes Nahmen!
War dir Freundin Isabelle,
Liebt dich auch Donna Maria.

Martin.

Leonora! cara mia!
Nun ade, Brautführerstelle!
Im Obskuren sitzen wir.

Juan.

Fürcht' es nicht, wir bleiben's ja.

Pedro.

Und im Nothfall wär' Ich da!
Aber, Jungen! schreyet Ihr
Nun zur Ehre der Maulschellen,
Die Sie nach der Kunst verspendet,
Rufet, daß es nimmer endet:
Heil der schönen Isabellen!

Lange Jahre lebe noch
Hoch in Freuden, bůgelhoch,
Unser Mädchen mit dem Kruge!

A l l e.

Himmelhoch im höchsten Fluge,
Dreymal Heil und Lebehoch!

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt.

Zueignung.

Vor- und Fürwort. . . . . . Seite VII

Der Stern von Sevilla. . . . = 1

La Estrella de Sevilla.

Der beste Richter ist der König. . = 109

El mejor Alcalde el Rey.

Das Krugmädchen. . . . . . = 237

La Moza de Cántaro.

Bemerk. f. d. Buchbind. Dieses gehört an das Ende des

Berichtigungen.

S. XVI.	Z. 3 v. u.	statt	seinen	lies deinen
— XXVII.	— 7	—	oen	— den
— XLII.	— 1 v. u.	—	Laßts	— Laßt
— 49	Z. 7 u. 8	statt	Vater,	— Vater!
		—	Freund,	— Freund!
— 80	— 3	statt	Seh	lies Seh'
— 97	— 5	—	geh	— geh'
— 101	— 10	hinter Sancho fehlt Ortiz		
— 115	— 16	statt	mohl	lies wohl
— 162	— 3 v. u.	—	wår	— wår'
— 168	— 7	—	bring	— bring'
— 182	— 9	—	liebt.	— liebt,
— 188	— 1 v. u.	—	einen	— einem
— 192	— 5	—	bring	— bring'
— 211	— 3	—	Nuño.	— Tello.
— 225	— 8	—	sehen	— sehn
— 258	— 8	—	Ehre	— Ruhm
— 310	— 10 v. u.	—	Isabella	— Isabelle
— 313	— 1	—	thåt	— thåt'
— 318	— 2 v. u.	—	vergesse,	— vergesse;
— 321	— 9	—	yon	— von
— 342	— 8	—	Herrschaften	— Herrschaften
— 346	— 3 v. u.	—	er	— nie

Andere geringe Irrungen wird man gütigst übersehen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vega, Lope <<de>>, / Malsburg, Ernst <<von der>>, / Trigueros, Cándido Marí
a

Stern, Zepter, Blume, oder: Der Stern von Sevilla

Dresden 1824

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1730
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414339-2